

XIV, iii.

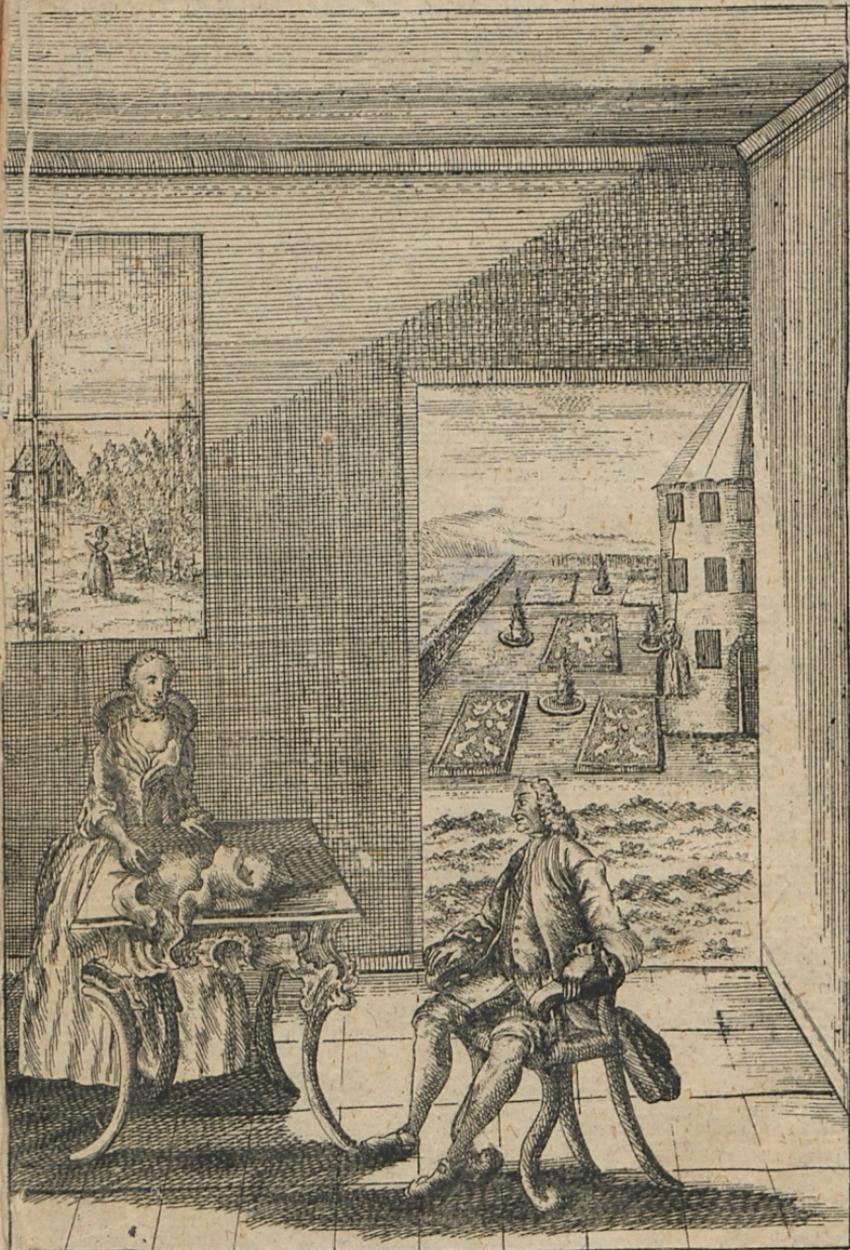
S. 925.



~~V. 925.~~









Seltfame
Begebenheiten
und
Schicksale
der schönen
Charlotte von Leipzig.

Eine
moralische Geschichte.



1 7 6 7.



yc 5842
(712)



An die Leser!

Wenn ein Autor das Angenehme, und das Nützliche in einer moralischen Geschichte zu vermischen weiß, so hat er denjenigen Endzweck, nach welchem vornämlich zu streben ist, erreicht. Hier, wertheste Leser, überreicht man euch: Die seltsame Begebenheiten und Schicksale, der schönen Charlotte von L. . . . und man kann sagen, daß diese Begebenheiten angenehm zu lesen sind, und daß man aus denenselbigen sehr vieles, so nützlich ist, lernen kann.

Auch die Frauenzimmer können dieses Buch mit Vergnügen und Nutzen lesen, denn sie finden darinne das Artige, und das Nützliche, das Abwechselnde, und das Glückliche,

das Unerwartete und das Mögliche, welches ihre Aufmerksamkeit gewiß unterhalten wird.

Alle Abbildungen der schönen Charlotte von L. . . . sind sich in allen Zügen beständig gleich, und die Verwirrung der Begebenheiten, verändert derselben Schönheit nicht in einem Zuge.

Die Schreibart dieses Buches, ist beweglich und erhaben, jedoch weder schwülstignoch undeutlich. Die Sache konnte in kainen niedrigeren Ausdrückungen erzählt werden; wenn sie nicht ihre Stärke und Lebhaftigkeit verlieren sollte. Kurz, es ist nichts vergessen, was euch, wertheste Leser, gefallen kann. Damit begnüget euch. Solches wünschet,

Der Verfasser.

Leipzig



Leipzig ist meine Geburtsstadt. Meine Aeltern ließen mich mit vieler Sorgfalt erziehen, und bemüheten sich sehr, mich gleich in meinen zärtlichsten Jahren tugendhaft zu machen, und mir gleichsam mit der Muttermilch die Regungen der Tugend einzulösen. Sie sagten sehr oft zu mir, daß nur die Tugend allein meiner Hochachtung werth sey, daß ich mich dadurch bey den Menschen beliebt machte, und daß ich stets würde glücklich seyn, so lange ich auf dem Wege der Frömmigkeit wandelte.

Dieser fürtreffliche und nützliche Unterricht machte desto tiefern Eindruck in meinem zarten Herzen, weil meine Aeltern selbigen mit ihrem Beispiele unterstützten. Sie lebten fromm und ruhig auf ihrem Landguth, sie beklagten sich nicht über die göttliche Vorsehung, daß sie nicht noch reicher wären. Nein, sie sagten sehr oft zu mir: Lerne Charlotte, daß nicht die Reichthümer uns ein dauerhaftes und beständiges Glück in dieser Welt zu wege bringen; sie werden vielmehr öfters zu einer Quelle des Verdrußes

6 Die Begebenheiten und Schicksale

drusses und der Unruhe, wenn man so unglücklich ist, aus diesen vergänglichen Gütern sein höchstes Gut zu machen. Was vor Pein verursacht nicht die Begierde, dieselben zu vermehren, oder die Furcht sie wieder zu verlieren. Wie gefährlich sind die Reichthümer solchen Menschen, die der Armen dabey vergessen, und nie daran gedenken wollen, daß sie weiter nichts als Haushalter des großen Vermögens sind, welches sie von der göttlichen Mildthätigkeit in Händen haben, und daß sie ohne Sünde solches zur Schwelgeren, Wollust, Pracht und Hofart nicht brauchen können. Wie viele sind es aber wohl, die die Reichthümer nicht zu Annehmlichkeiten, Gemächlichkeiten eines weichlichen und unordentlichen Lebens mißbrauchen? nur sehr wenige Menschen sind reich und tugendhaft in unsern Tagen. Es ist wahr, Charlotte, setze mein Vater hinzu: Die Armut ist vor die Jugend eine eben so gefährliche Sandbank und Klippe, und eben dieses, meine Tochter, ist es, was mich beunruhigen würde, wenn ich nicht versichert wäre, daß, in was vor einem Zustande du dich künftig befindest, du die frommen Lebensregeln deines Vaters nicht vergessen wirst; sondern du wirst dich stets erinnern, daß die Schönheit des Gemüts der vortreflichste Schatz ist; und je tugendhafter ein Mensch ist, desto vortreflicher ist er; ob auch seine Kleidung und seine äußerlichen Glücksumstände schlecht wären.

Ben einem so nützlichen Unterrichte konnte mein Gemüte nicht ungerührt bleiben, nein, es war empfindlich: Aber warum währte dieser Unterrichte nicht

nicht viele Jahre fort? Denn es näherte sich die Zeit, in welcher mir der Tod meine Mama raubte. Ach! welche tugendliebende Mutter verlor ich an ihr! Ich verlor sie zu einer solchen Zeit, da mir noch ihre mütterlichen Unterweisungen am nöthigsten waren und so nöthig, als die Unterweisungen meines Vaters, hier ist es, wertheste Leser, wo ich anfangen werde in den Abgrund und in den Irrgarten seltsamer Begebenheiten zu gerathen: Kann ich wohl das Andenken derselben, ohne dabey zu erzittern, zu erneuen?

Unglückliche Schönheit! wie viel Kummer und Sorge hast du nicht meiner furchtsamen Tugend gekostet! Wie oft bin ich nicht auf die unschuldigen Annehmlichkeiten, welche die Natur so reichlich an mir verschwendet, wie unwillig gewesen! Der Himmel verzeihe es mir! Wie wenig habe ich mir darauf eingebildet! Vielleicht ahndete es mir zum voraus, und vielleicht wurde ich durch eine heimliche Ahndung wegen des Unglücks, so dieselbe veranlassen sollte, gewarnt?

Ich war eben funfzehn Jahr alt, als meine Mutter diese Welt verlies; und ich gedenke noch täglich an die schönen Sittenregeln die Sie mir auf ihrem Krankenbette gab. Dieses waren ihre letzten Worte, so Sie zu mir sagte: Charlotte, laß den Trieb der Natur die Wirkung der Religion in dir nicht ohnmächtig machen. Ich sehe, es schmerzet dich, daß ich sterbe, aber opfere Gott deinen Schmerz, wie ich mein Leben auf, verlaß dich auf seine allweise Güte, so wird dich dieselbe nie-

8 Die Begebenheiten und Schicksale

mals verlassen. So bald Sie dieses zu mir gesagt hatte, entschlief sie.

Nunmehr war ich meiner frommen Mutter beraubt, und mein Schmerz war sehr groß, fromme Zähren fallen mir ikt noch dabey aus den Augen, wie glücklich wäre ich gewesen, wenn ich mit ihr ins kühle Grab wäre damals versenket worden. Durch ihren Tod kam die Führung des Hauswesens nun an mich. Welche Last vor ein Frauenzimmer von so jungen Jahren! denn ich war noch ohne Erfahrung, die doch in so schlimmen Zeiten mir unentbehrlich war. Zu mehreren Elend verfiel mein Vater in eine verzehrende Krankheit, welche ihn untüchtig machte, seinen Sachen obzuliegen. Selbige geriethen auch nach und nach in solche Unordnung, daß er sich genötiget sahe sein Landgüthgen zu verkaufen, und nach etlichen Jahren war das Geld alle. Wie glücklich wolte ich mich geschäzet haben, ihn durch meiner Hände Arbeit zu erhalten; aber es reichte nicht zu.

Damit nun meines Vaters Elend solte verringert werden, so verkaufte ich etwas von meinen Sachen. Ich weiß nicht, ob die Frau, welche sie mir abkaufte, von Mitleiden gerühret wurde, oder ob es Schmeicheley war, kurz, sie sagte zu mir, daß sie mich einmal besuchen würde, und daß sie hoffte mir zu helfen, wenn ich ihrem Rathe folgen wollte. Ja, mein schönes Frauenzimmer, setzte diese Frau hinzu, verlassen Sie sich auf meine Bemühung. O, welch ein Elend wäre es! wenn ein so junges und liebenswerthes Frauenzimmer beständig Noth
aus

ausstehen sollte? Es steht nur bey Sie Mademoiselle, sich in glücklichere Umstände zu setzen; Sie können, wenn Sie wollen, eben so glücklich werden, als Sie schön sind, und dieses ist viel gesagt; wie schön ist Dero Gesichtsbildung? Welche Niedlichkeit der Augen! Was vor eine lebhaftte Farbe! Was vor zartes Wesen! Welche regelmäßige Gesichtszüge! Welche wohlgewachsene Länge! Dieses Lob machte, daß mir eine kleine Röthe ins Gesicht stieg, und die Augen niederschlug, ich konnte nichts darauf antworten. Frau Leonore, so hieß diese Frau, so mich so lobete, zog mich meiner Ervöthung und Schambastigkeit wegen etwas durch, dieses gefiel mir noch weniger, als das Lob so Sie mir gegeben, weil es mir ziemlich unbillig schien, warum Sie mich aber so gelobet, blieb mir ein Räthsel, denn ich konnte es nicht eigentlich errathen.

Ist erholte ich mich, und dankte ihr vor ihr Anerbieten, und klagte daß ich freilich in elenden Umständen lebte, es sollte mir lieb seyn, wenn sie mir Arbeit schaffte, womit ich meinen Vater und mich ernähren könnte. Wie, sagte Leonore, und that, als wenn sie sich verwunderte: Denken Sie denn, daß solche schöne Hände arbeiten sollen, die sind nicht zur Arbeit. Indessen leben Sie wohl, schönes Lottgen, ich muß Ihnen verlassen, weil ich kleine Anstalten zu Dero Glücke machen will, morgen besuche ich Ihnen wieder, und da sollen Sie auch von mir erfahren, was ich Ihnen zu Gefallen gethan habe; und damit gieng sie fort.

Sie besuchte mich wirklich den andern Tag. Schönes Lottchen, redete sie mich an, ich bringe Ihnen

10 Die Begebenheiten und Schicksale

Ihnen eine rechte schöne Zeitung, sie sollen Sie selbst errathen. Ich antwortete ihr: Frau Leonore, sie wissen mein Verlangen, und wenn sie mir Arbeit bringen, damit meine Hände etwas verdienen können, so will ich nichts weiter wünschen. Nun, Sie werden glücklicher seyn, als Sie denken, sagte Sie, und in dieser Minute legte sie eine Goldbörse auf meinen Tisch.

Dieses ist noch nicht zureichend, hier habe ich auch noch andere Sachen, die sich besser zu Dero Stande und Person schicken, als die, so Sie gestern verkauften. Nein, man kan keinen großmüthigern Herrn finden, als den, der sich ihrer annimmt, ich habe ihn nicht betrogen, da ich ihm gesagt habe, daß Dero Person eine ganz besondere Schönheit wäre. Kaum hatte ich ihm ein Portrait von Ihnen gemacht, so sagte mir dieser Herr gleich, daß er vor Ihnen sorgen wollte, und gleich gab er mir diese Goldbörse und befahl mir, daß ich Ihnen davon Staat kaufen und den Rest geben sollte, das ist ein Leipziger, der die Frauentzimmer zu tractiren verstehet.

Aber hören Sie nur Frau Leonore, sagte ich, rathen Sie mir denn im Ernste, daß ich diese reichen Geschenke annehmen sollte? Ich frage ist nicht nach den Namen desjenigen, der mir diese Präsente schicket, ich habe auch kein Verlangen Ihn zu kennen; aber so viel weiß ich, daß ich nicht die Ehre habe, Ihm bekannt zu seyn: Wenn er mich kennen sollte, so würde er wissen, daß ich nicht reich, aber auch tugendhaft bin, und ob ich schon im Elende lebe, welches mir ist desto empfindlicher ist, weil
ich

ich es mit meinem Vater zugleich fühle, und meinen Vater liebe ich noch meh, als mich selbst, aber dennoch sollen alle Schläge in der Welt mich nicht bewegen können, etwas zu thun, welches nicht mit der Tugend übereinstimmt.

Schönes Lottgen, sagte Leonore, denken Sie denn, daß der Herr, der sich Dero Person annehmen will, solche Absichten heget, die Dero Tugend beleidigen können? Nein, machen sie sich nicht solche Einbildungen, sondern bedienen Sie sich der Wohlthaten, so er Ihnen thun will. Denn wir leben in einer solchen Zeit, wo man schon sehr glücklich zu nennen ist, wenn man einen Freund antrifft, der uns giebt. Sie haben ikt Gelegenheit zu bekommen, und Dero Wohlthäter hat das Vermögen, Ihnen zu geben, und noch dazu reichlich zu geben, wenn Sie nur wollen. Ich kann Ihnen, liebes Lottgen, sagen, daß das nur eine Probe von demjenigen ist, was er vor Ihnen thun will.

Es kan seyn, Leonore, antwortete ich, daß dieses sehr gütige Absichten sind, aber doch möchte ich zu meiner Beruhigung auch wissen, ob es aus aufrichtigen Absichten geschähe. Sehen Sie, Frau Leonore, ich wollte zum Exempel, die Hülfe die man mir anbietet, nur der Frömmigkeit zu danken haben. Ich erröthe gar nicht, daß ich an Glücksgütern ikt nicht reich bin, und weil ich mich meiner Armut nicht schäme, so wolte ich diese Hülfe als ein Almosen annehmen. Allein, hören Sie nur Frau Leonore, Sie werden vielleicht von meiner Armut diesem Herrn nichts gesaget haben, zumal da ich als
eine

12 Die Begebenheiten und Schicksale

eine Leipzigerin äußerlich Staat mache, und dieser Herr wird mich nicht weiter als nach Dero artigen Beschreibung kennen.

Sie sagen ganz recht, Mademoiselle, aber schönes Kind, antwortete die schlaue Frau, müssen Sie mir nicht zugestehen, daß dieses die schönste Gelegenheit ist, wodurch Sie bekannt werden können? Soll ich Ihnen etwa sagen, daß Sie beklagenswerth sind, weil man Ihnen vor ein schönes Frauenzimmer hält. Das Glück lacht Ihnen gleichsam an, Sie wären gewiß eine kleine Undankbare, wenn Sie sich gegen dasselbe unfreundlich bezeigen.

Ist weiß ich schon was ich denken soll, es ist nunmehr kein Räthsel mehr vor mich, werthe Frau Leonore, und nun will ich Sie auch ohne alle Zweydeutigkeit antworten. Ich redete alsdenn ernsthafter mit ihr und sagte dieser schlaue Frau: Sie müßte sich ganz gewiß geirret haben, ich wollte ihr aber diesen Fehler vergeben, jedoch sollte Sie sich meinerwegen hinführo nicht weiter bemühen und dergleichen Befehle nicht mehr über sich nehmen, und ist bat ich Sie, daß Sie den Pack schöner Sachen und die Börse, welche Sie auf den Tisch geleet, wieder mit nehmen sollte.

Ich will mit Stillschweigen übergehen, was Sie zu mir damals saate, um mich zu bereden, daß ich einen sehr groben Fehler begienae, wenn ich diese Gelegenheit mich aus meinem Elende zu reißen, fahren liesse. Sie wurde mir ganz zuwider, und weil Sie dieses merkte, so versuchte diese schlaue Frau auf eine andere Art, meine Unschuld zubesürmen.

Erstlich

Erstlich hatte Sie meine Bildung und Schönheit gelobet, nunmehr lobte Sie meine Tugend allein, und wußte solche nicht sattfam zu loben. Aber dabey blieb es noch nicht: Sie trieb die Verstellung weiter und stellte sich als wenn Sie mir rathen wollte, und endlich sagte Sie: Schönes Kind, weil ich sehe, daß Sie Lust zu arbeiten haben, so will ich Ihnen eine solche Arbeit verschaffen, die ohne Ihnen sauer zu werden, alle Annehmlichkeiten eines gemächlichen und ruhigen Lebens an die Hand geben soll.

Weil Ich nun kein Mißtrauen in ihr unwahres Versprechen setzte; so folgte ich blos den Regungen der Dankbarkeit, und bedankte mich bey ihr in den lebhaftesten und beweglichsten Ausdrücken, dabey ich ihr alle Hochachtung und Ergebenheit, gleichsam wie eine zärtliche Tochter, versprach, und es ist mir, als wenn ich Sie Mutter genennet hätte.

Aber was vor eine Mutter, erwählte ich mir! Niemand wundre sich, daß ich mich von ihr betrogen ließ, ich wußte wohl, daß ich mich stets mit einem beständigen Mißtrauen wafnen sollte; aber ich wußte noch nicht, daß es Weiber in der Welt gäbe, welche mehr Bosheit, als die lasterhaftesten Mannspersonen hegen? Ich hatte unter den Flügeln einer tugendhaften Mutter mein Leben geführet, und meine Tage eingezogen zugebracht, wie wußte ich demnach wie verderbt die Welt war? Eine unglückliche Erfahrung entdeckte mir solche mehr als zu sehr.

Ich komme wieder auf die Frau Leonore zurück, welche ich mit vielen unverdienten Liebkosungen überhäufte,

14 Die Begebenheiten und Schicksale

häufte. Sie sagte, da sie von mir wegging, daß sie übermorgen das Vergnügen haben würde, mich auf ihrer Stube zu sehen, übrigens wollte sie sich bemühen ihr Versprechen zu erfüllen.

Diese Hoffnung belebte mich wieder. Glückliche Charlotte! sagte ich zu mir selbst: Du sollst also das Vergnügen haben, deinen Vater, den du zärtlich verehrest, aus seinem Elend zu reißen! Ich kann nichts mehr wünschen als dieses. Nun wird mir das Leben nicht mehr sauer werden, weil ich die Tage meines Vaters beglücken werde. Wie fleißig will ich nicht arbeiten, wie sehr wird mich der Nutzen so ich davon habe darzu ermuntern, sollte es auch meiner Gesundheit etwas schaden; so will ich es doch nicht achten, wenn ich nur vermögend bin, meinen Vater glücklich zu machen.

So waren etwa die unreifen Vorstellungen einer Glückseligkeit, von welcher ich meynete, daß sie mir nicht entgehen könnte; aber es wahrte nicht lange, so erfuhr ich, daß ich mich in meiner Hoffnung geirret. Ich habe es vielfmals bedauert, daß ich meinem armen Vater nicht gleich entdeckt hatte, was vorgegangen war. Sein vernünftiger Rath hätte mir gedienet, vielen Nezen zu entgehen, welche man meiner Tugend stellte; und das Ansehen meiner unschuldigen Reizungen hätte in dem Herzen eines Ehrvergessenen keine lasterhafte Neigung erregt. Ich zittere noch, wenn ich an die abscheulichen Folgen dieser lasterhaften Liebe gedenke!

Ich

Ich war recht begierig meinen Besuch bey Frau Leonoren abzustatten; ich traf sie ganz alleine in einer Stube an, wo sie mich mit vieler Höflichkeit und Kennzeichen der Freundschaft empfing. Ey, meine schöne Mademoiselle, sagte Sie, indem Sie mir die Hand reichte, wie befinden Sie sich? ich habe ein grosses Vergnügen Ihnen bey mir zu sehen und zu sprechen. .1. Setzen Sie sich bey mir nieder. Ich habe Ihnen ohnedem viel neues zu erzählen, und erstlich muß ich Ihnen sagen, daß Dero Wohlthäter, denn dieses will er seyn, es mag auch Kosten was es will, von Dero Tugend ganz entzückt ist, und nunmehr ist die Frage von Dero Schönheit nicht mehr; solalich können Sie auch nicht mehr zweifeln, daß seine Absicht auf etwas Unkeusches gehet, demnach machen Sie es sich zu Nutze.

Ich bitte Ihnen Frau Leonore, unterbrach ich Sie ist, wenn sie mich lieben, so sagen Sie mir nichts mehr von diesem Herrn, den ich nicht kennen will. Ich gebe zu, daß er die lobenswürdigsten Absichten von der Welt haben kann; doch sie mögen seyn wie sie wollen, so bin ich veste entschlossen, kein einziges von seinen Anerbieten anzunehmen. Ich will Sie auch die Ursachen sagen, warum ich sein Anerbieten ausschlage. Es ist genug, daß mir meine Unschuld eben so lieb als mein Leben ist, ich muß auch auf meine Ehre denken. Nun frage ich Ihnen, Frau Leonore: Was würde man in der Welt von mir denken, wenn man erfahren sollte, daß ich von einer vornehmen Mannsperson Geschenke bekäme, welche meinem geringen Stande nicht zukommen?

B

men?

men? Würde man sich wohl einbilden, daß ich solche nur bloß seinem Mitleiden zu danken hätte? Ist nicht der bloße Name eines Mädchens, welches sich unterhalten läßt, schon genug, ein Frauenzimmer erröthen zu machen.

Solte ich es doch kaum denken, Mademoiselle, das ist ein Eigensinn, der sich wohl schieket, und ich bin eben Dero Meynung, daß man seine Sachen nicht heimlich genug machen kann; aber verlassen Sie sich nur auf mich, ich will Dero Säckelgen schon so machen, daß solche sollen sicher und glücklich von statten gehen, und so behutsam, daß Sie nichts von der Leute Mäuler zu befürchten haben. So redete diese Gewissenlose, und ihre Absicht war mich zu verführen. So bald Sie mir eine solche erschreckliche Sittenlehre gesaget hatte, welche denjenigen schönen Regeln, die Sie mir den vorigen Tag gegeben, zuwider war, so sahe ich Sie vor ein Ungeheuer an, welches ich fliehen mußte, und ich sagte zu ihr ganz erzürnt: Frau Leonore, wenn ich hätte können vorher sehen, was Sie mir vor Sachen zu sagen gehabt hätten, so hätte ich Ihnen gewiß nicht besucht, und ich bitte Ihnen sehr, verschonen Sie mich mit dergleichen Reden und führen sie selbige nicht in meiner Gegenwart, sonst beleidigen Sie meine Tugend. Eben ist wolte ich aufstehen und fortgehen; aber wie sehr erschrock ich, und wie wurde mir zu Muthe, da ich von meinem Stuhle aufstund.

Die Thüre eines Nebenzimmers, öffnete sich mit einem grossen Geräusche, und ich sahe eine wohlbeklei-

bekleidete Mannsperson heraus treten, welche ich vor den vorgegebenen Wohlthäter hielte, von welchem mir die verstellte Leonore gesagt hatte. Sein Ansehen erschreckte mich so sehr, daß ich eilends mich fortmachen wollte; allein er hielte mich zurück, und ich bemühet mich vergebens aus seinen Armen zu entlaufen. Ich war von Schrecken so durchdrungen, daß ich mich selbst vergaß, und alle meine Glieder zitterten wie ein Espenlaub. Ich bat in diesen Augenblicken den Himmel meine Unschuld zu beschützen.

Bei dieser Bestürzung, sagte ich zu der Person die mich zurück hielt: Mein Herr, wenn Dero Herz nicht gegen das Mitleiden verschlossen ist, so lassen Sie sich meine Thränen zu Herzen gehen, und erlauben mir nach Hause zu gehen. Nein, nein, mein schönes Frauentzimmer, antwortete er mir, und in diesem Augenblicke raubte er mir einen Kuß, fürchten Sie sich nicht vor mir, sehe ich denn so fürchterlich. Was befürchten Sie von einer Person, welche Ihnen zu schätzen weiß, und welche nichts sucht, als Ihnen glücklich zu machen? Sie müssen nur nicht selbst Dero Glück zuwider seyn.

Nur fort, Lottgen, sagte ich die lasterhafte Leonore, die mich ihm in seine Arme geliefert hatte, machen Sie nur nicht viele Umstände. Weinen Sie nicht erst lange, sondern bedanken Sie sich vielmehr bei diesem gütigen Herrn, vor die Ehre die Er Ihnen anthut.

Sie hatte noch nicht völlig ausgeredet, so konnte ich nicht länger an mich halten, mein Zorn brach

aus. Ich schimpfte und schmähte, und zog entseßlich wider Sie los, und gab ihr lauter solche Titel, die Sie werth war. Ich bedauerte nur, daß ich nicht so stark war, Sie zu überwältigen, und ihr meinen rechtmäßigen Zorn fühlen zu lassen. Ach, ich sehe wohl, sagte sie iht mit einem höhnißchen Lächeln, daß ich hier nichts machen kann. Ich will nur gehen und Ihnen mit diesem Herrn alleine lassen. Sie werden sich schon bemühen, der Mademoiselle kleinen Zorn zu besänftigen.

Dieses will ich mir ausbitten, Madame, daß Sie nicht fortgehen, rufte ich ihr in der Angst wegen der bevorstehenden Gefahr zu: Entfernen Sie sich nicht. Allein mein Bitten war vergebens, Sie gieng fort. Meine Leser können selbst beurtheilen, wie ängstlich, verwirrt und bestürzt ich damals müsse gewesen seyn, da ich mich mit einer Mannsperson allein befande, von welcher ich wußte, daß Sie Absichten hegte, die meiner Unschuld nothwendig schrecklich waren.

Ich wendete alle Gewalt und Kräfte an, mich aus seinen Armen zu reißen, und dieses machte mich ganz kraftlos: Ich wollte wie ohnmächtig werden, als er zu meiner Befriedigung sagte: Ich gebe Ihnen, Mademoiselle, meine Hand, daß, wenn Sie mir erlauben wollen, etliche Augenblicke mit Ihnen zu reden, so sollen Sie von mir gar nichts zu befürchten haben, und es soll Ihnen alsdenn frey stehen sich nach Hause zu verfügen; aber zuvor will ich mich mit Ihnen versöhnen.

Ich

Ich versichere Ihnen, Mein Herr, sagte ich zu Ihm mit der aufrichtigsten Mine und Gemüte, ich verzeihe Ihnen das Schrecken, so Sie mir gemacht haben; aber vermehren Sie nur solches nicht, indem Sie mich noch länger alhier zurück halten. Es ist nicht genug, schöne Charlotte, antwortete er, indem er mich bat, mich neben ihn zu setzen, daß ich Ihnen versprochen habe, nichts wider Dero Unschuld zu unternehmen? Nein, schlagen Sie mir die Gefälligkeit nicht ab, mich anzuhören, vielleicht kömmt Ihnen meine Meynung nicht so strafbar vor, als Sie denken. Ich sage nur so viel, daß die Beschreibung so die Frau Leonore von ihren betrubten Umständen gemacht hat, mir nahe gegangen sind, und ich vermuthete, daß Sie meine Hülfe nicht ausschlagen würden; jedoch die Ursachen, warum Sie selbige anzunehmen sich weigern, machen, daß ich Ihnen sehr hoch schäze. Mein Wunsch ist, daß Sie mir die Freyheit lassen, Ihnen glücklich zu machen. Sie können die Annehmlichkeit dieses Glücks mit Dero Vater theilen. Sie handelten grausam gegen ihn, wenn Sie abschlugen, ein angenehmes und ruhiges Leben zu führen? Aber ich will Ihnen nicht hintergehen, noch verhehlen, daß es vor mich nicht genua seyn wird, wenn Sie in Dero Herzen gegen mich dankbar seyn? Ich verlange Gegenliebe. Lassen Sie mich hoffen, daß ich einstens bey Ihnen solche erregen werde. Schweigen Sie, schrie ich, was sind dieses vor Reden, und was unterstehen Sie sich, von mir zu fordern? Sie erlauben sich unanständige Freyheiten, Ich, Sie hoffen lassen!

O! was vor eine Hoffnung! daß Sie einmal über meine Unschuld triumphiren? Ach! mein werther Herr, lernen Sie mich ja besser kennen, Sie haben mir die Ehre gethan, und gesagt, daß Sie mich nicht hintergehen wollten, und ich würde Ihnen betrügen, wenn ich nicht aufrichtig sagte, daß mir meine Tugend tausendmal lieber als mein Leben ist. Ich will lieber daß meines Vaters Elend zunehme, daß er in meinen Armen sterbe, daß dessen ohgesehen ich, um ihn das Leben zu erkaufen, mich allezeit und äußerst hüten werde, jemals etwas zu thun, welches meiner Ehre einen Schandfleck machte. Indes versichere ich Ihnen, daß ich meine Gesundheit, meine Ruhe, ja mein Leben, ja alle mein Vermögen aufopfern wolte, meines werthen Vaters Elend zu endigen, oder zu erleichtern. Und mein Vater selbst, würde er nicht lieber elende leben wollen, als die Schande zu sehen, daß ich die Regeln der Frömmigkeit, die er mir gegeben, vergessen hätte? Und meine tugendhafte Mutter, wie würde sich die, wenn Sie noch am Leben wäre, betrüben, wenn sie mit ihren Augen sehen solte, daß ihre unglückliche Charlotte in solche Gefahr wegen ihrer Unschuld geräth.

Ich weiß nicht, ob die bewegliche Art, mit welcher ich dieses vorbrachte, nebst den Thränen, so ich dabei vergoß, einigen Eindruck in dem Gemüte dieses Unartigen machten, aber konte wohl eine glückliche und geschwindere Veränderung seyn, als die, so bey ihm geschah! Er war in meinen Augen der
schlech-

schlechteste Mensch, und ist ward er derjenige, so meine Dankbarkeit und Hochachtung werth war.

Schöne und tugendhafte Charlotte, sagte er ist zu mir, Sie machen diesen Augenblick einen andern Menschen aus mir, Dero Tugend hat bey mir diese Gemüthsveränderung hervor gebracht. Ich liebe Dero Tugend nun eben so sehr als Dero Schönheit. Sagen Sie mir, tugendhafte Schöne, was für eine Probe soll ich Ihnen von meiner Hochachtung geben? Ich versichere Ihnen, Mademoiselle, daß nichts Erlaubtes in der Welt ist, so ich Ihnen nicht zu gefallen thun will. Diese Worte waren zureichend, mir meinen vorigen ruhigen Gemüthszustand wieder zu geben? Ich erlangte ihn auch wieder. Ich bedankte mich ist sehr höflich vor seine Anerbietungen, und dieses deswegen, weil ich die Erleichterung meines Elends und meines Vaters Feiner Sache, als der Arbeit meiner Hände, wollte zu danken haben.

Wohlan! sagte er, so bin ich es zufrieden, mich auch auf eine solche Art Dero Person anzunehmen, die Ihnen auch den geringsten Verdacht zu vermuthen nicht erlaubet. Sie haben sich zeithero vergebens um Arbeit bemühet, diese vergebliche Mühe soll nun aufhören; gehen Sie nur zu einer gewissen Kaufmannsfrau, die mit Leinwand handelt, ich werde noch heute mit ihr reden, und sie wird sich gegen Ihnen darnach richten; gehen Sie nur morgen zu ihr hin, und reden selbst mit ihr. Sie heisset Rosette, und wohnet nicht weit vom Schlosse;

Sie können sich auch erkundigen, was es vor eine Frau ist; ich bin versichert, daß sie in Ehren stehet, und man kann ihr nichts nachsagen. Nun, so gehen Sie nach Hause, tugendhafte Schöne, sie brauchen von Leonoren keinen Abschied zu nehmen; es möchte vor Dero Jugend gefährlich seyn.

Ich nahm demnach meinen höflichen Abschied, und bedankte mich vor seine Höflichkeiten. Wie vergnügt gieng ich nach Hause zu meinem Vater, und erzählte ihm alles, was mir begegnet war. Beym Anfang meiner Erzählung erschrock er, und veränderte seine Gesichtsfarbe, er seufzte und weinte, er sahe gen Himmel und einen Augenblick darnach faltete er die Hände und schlug die Augen nieder; und alsdenn sagte er zu mir, Hand in Hand gelegt: Wir wollen den Himmel vor deine Errettung Dank sagen. Wie klug bist du gewesen, daß du keine Geschenke genommen hast, denn es waren Neze, so man deiner Tugend stellte. Ich habe dir sehr viele male gesagt, daß man sich vor der Verderbniß der Menschen und vor seiner eigenen Schwachheit nicht genug in Acht nehmen könnte, aber ich hoffe, daß diese Gefahr, der du nur ist entgangen bist, dich mißtrauischer machen wird.

So redete mein tugendliebender Vater mit mir, und seine Zärtlichkeit war gegen mich ungemein. Ich hatte ihm die Kaufmannsfrau, so mit Einwand handeln sollte, in meiner Erzählung genennet, und weil diese mir Arbeit geben sollte, so sagte mein Vater zu mir: Meine Tochter, morgen will ich selbst zu ihr gehen und sehen, was es vor eine Frau ist.

So

So bald er nun erfahren hatte, daß es eine ehrbare Frau war, so sagte er zu ihr: Madame Rosette, ich bin es zufrieden, daß meine Tochter vor ihnen arbeitet, doch will ich mir ausbitten, daß der Herr, welcher ihr diese Arbeit bey Ihnen ausgemachet, mit meiner Tochter nicht reden soll.

Sie haben deswegen nichts zu befürchten, denn der Herr, der zum Besten dero Tochter mit mir geredet hat, ist ein solcher Herr, der nicht unartig ist, und er liebet ihre Tochter wegen ihrer Tugend, zum wenigsten hat er mir so gesaget.

Dieser Herr, antwortete mein Vater, erweist meiner Tochter sehr viel Ehre; aber er würde ihr gar zu viel erweisen, wenn er sich mit ihr stets unterreden wollte. Dieses ist eine Ehre, welche sie beständig ausgeschlagen wird. Mein Vater nahm also denn seinen Abschied und empfohle mich der Madame Rosette Gewogenheit.

So bald er nach Hause kam, so sagte er zu mir: Charlotte, du kannst morgen zur Madame Rosette hingehen und Arbeit annehmen. Ich habe mit ihr schon ausführlich von allen Sachen geredet. Ich gieng den andern Tag hin, und wie bößlich war diese Madame gegen mich, sie führte solche Reden gegen mich, die eben so tugendhaft waren, als wenn sie meine Mutter gewesen wäre.

Nachdem Sie sich nun fast eine Stunde mit mir unterredet hatte, so fragte Sie mich, welche Arbeit mir am besten gefiele und mir am besten von statten gieng? Ich sagte, Madame, ich nähe zwar schön; aber ich sticke lieber in Gold und Silber.

Ganz wohl, Mademoiselle, ich will Ihnen in Gold und Silber zu stücken geben, arbeiten Sie nur nicht zu fleißig, denn es scheint mir nicht, daß Dero Vorsatz ist, Schätze zu sammeln.

Nein, Madame, antwortete ich ihr, ich kann Ihnen gewiß versichern, daß ich nach weiter nichts strebe, als mich in Stand zu setzen, meinen Vater und mich durch meine Arbeit zu erhalten, ohne jemand zur Last zu seyn.

Man kann nicht bessere Gedanken haben, mein schönes Frauenzimmer, aber sagen Sie mir aufrichtig: Brauchen Sie etwa Geld, denn die Arbeit so ich Ihnen icht gebe, wird nicht gleich fertig werden, wäre es Ihnen wohl lieb, wenn ich Ihnen Dero Arbeit voraus bezahlte? Und, wie Sie sahe, daß ich stille schwieg, so gab Sie mir zehen Thaler in die Hand:

Ich war erst unschlüssig, ob ich das Geld nehmen sollte, indem ich mir allerhand Muthmassungen einbildete. Wie Sie sahe, daß ich Bedenken trug, die zehen Thaler voraus zu nehmen, und ihr verwirrt und bestürzt schien, fragte Sie mich, an was ich dachte? Ich gestund ihr die Ursache meiner Verwirrung. O, sagte Sie, Sie sind gar zu zärtlich, nehmen Sie ohne Bedenken das Geld, ich bezahle es Ihnen zum Voraus.

Ich nahm das Geld und bedankte mich vor ihre Gütigkeit, und versprach, die Arbeit sauber zu machen. Ich nahm Abschied von der Madame Rosette, und gieng mit Vergnügen nach Hause, mit dem Vorsatz, meinem Vater von diesem Gelde et-
was

was zu gute zu thun. Ich gab das Geld aufzuheben. Er sagte zu mir: Siehest du, meine Tochter, der Himmel sorgt vor alle tugendliebende Menschen; welche eine Quelle der Zufriedenheit vor die Menschen und auch vor uns.

Ich sieng nun an zu arbeiten, und brach mir eine jede Nacht etliche Stunden vom Schlafe ab, und es waren noch nicht acht Tage völlig vorbey, so war ich mit meiner Arbeit schon sehr weit.

Deswegen drang sich ein Scrupel in die Brust meines Vaters, und ich muß ihm zur Ehre solchen mit erzählen.

Mein Vater fragte mich: Charlotte, sagte er zu mir, auf wie viel Tage hast du noch Arbeit? Ich antwortete ihm: Auf 4 bis 5 Tage. Ich weiß nicht was ich denken soll, daß du so vieles Geld in so kurzer Zeit verdienst, man bezahlt dich so reichlich, ich muß hinter die Sache kommen, warum man das thut. Sein Argwohn hatte auch guten Grund: Mein Vater erfuhr, daß man der geschicktesten Arbeiterin nicht mehr als fünf Thaler gäbe; warum hatte man mir aber zehen Thaler gegeben? Dieses war eine neue Bekümmerniß vor meinem Vater und mich. Wir beschloffen, nachdem wir alles reiflich überleget hatten, daß ich, so bald ich die Arbeit der Madame Rosette brächte, ihr fünf Thaler zurück geben wollte; und sollten wir auch Noth leiden.

Man kann sich leicht einbilden, wie sehr sich die Kaufmannsfran müsse verwundert haben, als ich ihr das Fünf Thaler Stück, das ich nicht meunte,
daß

26 Die Begebenheiten und Schicksale

daß es mir zukäme, wollte wieder geben. Sie hieß mich eine Narrin, und sagte mir, daß Sie mich nicht mehr so lieben würde, wenn ich nicht die lächerlichen Gedanken mir aus den Sinnen schlug. Ich bin recht unwillig, fügte Sie hinzu, daß es scheint, als wenn Sie sich bekümmerten, ob Sie den guten Willen, den ich vor Ihnen habe, annehmen sollen. Ich entschuldigte mich zwar, jedoch nahm ich die fünf Thaler nicht, Sie mochte sagen, was Sie wollte.

Da Madame Rosette nun sahe, daß sie nichts bey mir ausrichten konnte, so sagte sie: Mademoiselle: Damit ich das Vergnügen habe, Ihnen öfters bey mir zu sehen, so will ich Ihnen nun solche Arbeit geben, die Sie in etlichen Tagen fertig machen können. Es stebet bey Ihnen, Madame, mir zu thun zu geben, was Ihnen beliebt. Unterdessen hätte ich es gerne gesehen, daß sie mir nicht Gelegenheit gegeben, sie allzuoft zu besuchen.

Sie gab mir diesmal weißes Zeug zu nähen, und dieses sollte ich den andern Tag zur gesetzten Stunde wieder bringen.

Ich nahm die Arbeit und gieng nach Hause zu meinem Vater, und wie lobte er mich, als ich ihm erzählte, wie ich mich aufgeföhret hätte. Meine liebe Tochter, sagte er zu mir, wie freue ich mich, da ich sehe, daß du tugendhaft lebest, und meine Sittenlehren gut anwendest, deine Tugend tröstet mich, du beschämest die schlimmen Sitten vieler Frauenzimmer und Jünglinge unserer Zeit; ver-
 irre dich ja niemals aus den Fußstapfen deiner
 tugend

tugendhaften Mutter, so werde ich auch vergnügt sterben.

War dieses eine geheime Ahndung, welche mir sagte, daß diesem liebevollen Vater ein baldiger Tod drohete? Ich konnte es nicht anhören, ohne traurig zu seufzen, und sehr zu weinen. Ich fiel meinem Vater um den Hals, und war nicht vermögend etwas zu ihm zu sagen. Nachdem sich mein trauriger Schmerz in etwas gehemmet hatte, bat ich ihn inständig, mich niemals an die ohnvermeidliche Nothwendigkeit einmal von ihm geschieden zu werden, zu erinnern. Ach! sahe ich etwa voraus, daß dieser traurige Zeitpunkt sehr nahe war? Und welche erstaunende Veränderung gieng vorher? Werde ich es wohl erzählen können, ohne daß mein Blut in meinen Adern erstarret?

Ich habe gesaget, daß mir Madame Rosette nur auf einen Tag Arbeit gegeben hatte, ich brachte ihr selbige auch zu bestimmter Stunde wieder. Sie lobte sie, und sagte zu mir: Mademoiselle, kommen Sie mit in mein Zimmer, so neben an ist, ich will Ihnen etwas Arbeit mit geben, so ich in dieses Zimmer zum Puße brauchen will, es sind etliche Fensterverzierungen zum Wolkenvorhängen.

Ich gieng mit ihr in das Nebenzimmer, aber wie erschreckt ich! als ich den Herrn Faune hinein treten sahe. Ich wollte fliehen, aber Madame Rosette hielt mich zurück, und versprach mir, mich nicht zu verlassen.

Erschrecken Sie nicht, Mademoiselle, sagte ich der Herr Faune zu mir, meine Absicht ist nicht, Ihnen

Ihnen einen Antrag zu thun, welcher Dero Tugend beleidigen könne; es ist mir vielmehr lieb, daß diese Madame Zeuge von demjenigen sind, was ich Ihnen zu sagen habe.

So ist es möglich, es mit anzuhören, weil Sie diese Bedingung hinzu setzen, meine Tugend nicht zu beleidigen. Aber versprechen Sie mir auch, mich nicht zu hintergehen.

Ja, schöne Charlotte, dieses verspreche ich Ihnen, antwortete Herr Faune, und wenn Sie mich werden angehört haben, so werden Sie mir gestehen, daß mir Dero Wohlfarth sehr lieb ist. Ich dachte bey mir, das ist ziemlich beruhigend, aber ich will doch hören, was Herr Faune weiter sagen wird: Ich bin sehr neugierig, zu erfahren, welches das Mittel zu Erhaltung meiner Unschuld ist.

Sagen Sie mir, Liebenswerthe, siengt Herr Faune an, müssen Sie nicht selbst gestehen, daß der Zustand eines unverheyratheten Frauenzimmers, welche das Glück nicht so gut, als die Natur versorget, ein gefährlicher Zustand ist? Wie viel Neße und Versuchungen, wie viel Gefahr sind nicht wegen ihrer Tugend zu befürchten? O das ist eine Wahrheit, erwiederte ich, die ich mehr als zu sehr aus der Erfahrung weiß.

Sehr wohl, unterbrach mich Herr Faune, dadurch wollen Sie mir einen heimlichen Verweis geben, so ich vielleicht auch werth bin. Aber setzen Sie das Vergangene bey Seite, und sehen, wodurch ich mich wieder bey Ihnen ausführen kann. Da Sie die Tugend lieben, so werden Sie es gerne

ne

ne sehen, einen ehelichen Menschen zu finden, welcher Dero Unschuld und Tugend beschützet, und welcher sichs angelegen seyn läßt, Dero Ehre so gut, als seine eigene, zu erhalten? Ich habe Jemand vor Ihnen ausgelesen. Es ist mein Haushofmeister, welchen Sie heyrathen sollen; und ob Ihnen gleich sein Alter und Ansehen eben nicht gefallen wird; so ist er doch vernünftig und tugendhaft, ich denke, daß Sie mit Ihm zufrieden seyn werden; und ich verspreche ihm seinen Gehalt um ein Ansehnliches zu vermehren.

Sehen Sie, Mademoiselle, schrieb Madame Rosette, wie glücklich sind Sie! Sie können sich bey diesem großmüthigen Wohlthäter bedanken! Nun sind Sie auf einmal Zeit Lebens glücklich.

Ich danke Ihnen, Madame, vor den Antheil, den Sie an meinem Wohlfeyn nehmen, jedoch, sage ich dem Herrn Faune, daß ich dieses Anerbieten vor mich, nicht gerade zu annehmen kann. Ich bin dem Willen eines armen, aber tugendhaften Vaters unterworfen, welchen ich mehr als mich selbst liebe. Sein Wille allein muß wegen meines Glücks den Ausspruch thun; und ich werde mich nicht irren, wenn ich sage, daß er in diese mir angetragene Heyrath nicht willigen wird. Er liebet mich zärtlich, er kann ohne mich nicht einsam leben.

Überlegen Sie nur, Mademoiselle, erwiederte Herr Faune, wenn Ihnen Dero Vater liebet, so wird er auch Dero Glück wollen, folglich wird ihm dieser Antrag lieb seyn. Er kann auch in meinem grossen Hause wohnen, oder ich will ihm einen
Dienst

Dienst geben. Und diesen Dienst, unterbrach ich ihn, wird er eben so wenig, als den Herrn Haus-
hofmeister zum Schwiegersohne, annehmen; doch
ich denke es nur.

Diese Antwort zog mich glücklich aus der Sa-
che. Herr Faune machte sein Kompliment, verließ
uns, und sagte, daß er in etlichen Tagen, meinen
Entschluß von mir, dieser Sache wegen, verneh-
men wollte.

So bald er fort war, verwieß ich Madame
Rosetten den Streich, den sie mir gespielt. Ich
fieng ernsthaft an zu reden, und sagte: Madame,
ich verwundere mich sehr, daß Sie Dero Wort,
welches Sie meinem Vater gegeben, nicht gehalten
haben. Sie haben Ihm versprochen, daß Herr
Faune niemals mit mir reden soll, und dennoch ha-
ben Sie Ihm dazü Gelegenheit gegeben.

Ich kann es nicht läugnen, antwortete Sie,
und ich habe es deswegen gethan, weil Herr Faune
Ihnen Selbst den Antrag thun wollte, und deswe-
gen bestrafen Sie mich ist. Dem sey nun wie es
wolle, so will ich Ihnen wieder Arbeit mit geben und
Ihnen alles verzeihen. Ich bedankte mich und
nahm meinen höflichen Abschied.

Unterweges dachte ich bey mir selbst, wie!
wenn Madame Rosette wie die schlimme Frau Leo-
nore gesittet wäre? Mit solchen Gedanken gieng
ich nach Hause, wie erstaunte mein Vater, als ich
ihm erzählte, was vorgegangen war, er ließ mich
nicht einmal ausreden, sondern seine Worte waren
diese: Ach, Charlotte! Kömmt du noch tugendhaft
vor

vor meine Augen? Bist du noch meine Tochter?
Rede! Bin ich noch ein glücklicher Vater?

Ja, mein lieber Vater, antwortete ich ihm, eure Tochter kann sich ohne Erröthung vor Dero Augen stellen, und Sie können mich noch vor Dero Tochter ansehen. Ist erzählte ich ihm alles von Worte zu Worte, was mir der treulose Herr Faune gesagt hatte, ich sagte ihm auch dieses von dem schönen Dienste, den er haben sollte, und deßwegen ärgerte er sich am meisten.

Der Unartige, sagte mein Vater, denkt er denn, daß ich den Lohn der Verunehrung meiner Tochter annehmen könne? will er denn meine Tochter von der Tugend ableiten. Nein, ich will schon Mittel finden, seine Anschläge zu zernichten. Erstlich, fügte er hinzu, solt du mir nicht mehr zu der Madame Rosette gehen, denn sie ist mir verdächtig, und steckt gewiß mit diesen Unartigen unter einer Decke, und Herr Faune sucht dich zu verführen, nun will ich selbst deine wenige Arbeit der Frau Rosette hintragen, und nun wird sie dir vielleicht keine Arbeit mehr geben wollen; aber es will nichts sagen: Ist es nicht besser, wir leben elend und ehelich, als daß wir ehelos leben? Nein, wir wollen fromm bleiben.

So bald die Arbeit fertig war, so trug sie mein Vater hin. Madame Rosette aus Zorn, daß ich nicht selbst die Arbeit brachte, gab mir nicht nur keine Råtheren mehr, sondern nahm sich auch die Freyheit, meinen Vater zu sagen, daß, weil er in Ansehung meiner Verheyrahung nicht wollte, wie ich wollte, so solte es ihm bald gereuen, und damit

er es nur wüßte, Herr Faune wäre nun zornig geworden, weiter wollte Sie ihm nichts sagen. Dieses waren grausame Drohungen, deren Erfüllung ich bald mit tödtlichen Verdruß sahe.

Jedoch mein Vater kam mit eben so ruhigen Gemüthe wieder nach Hause, als ob er mir nicht das geringste Verdrüßliche zu sagen hätte. Dieses sagte er zu mir: Charlotte, wir werden eine andere Probe ausstehen müssen. Ich merke nun mehr als zu deutlich, daß die Frau Rosette mit Herr Faunen einerley Spiel spielt, sie hat mir ziemlich deutlich gesaget, daß ich mich sollte gefast machen, das Nachopfer des Faune zu werden. Aber auch dieses ist mir angenehm, wenn ich dadurch die Unschuld meiner Tochter retten kann!

Ach! werther und großmüthiger Vater, unterbrach ich ihn, wenn Sie Lebensgefahr etwa voraussehen, ach! so lassen Sie uns aus dieser Stadt eilen, lassen Sie mich mit Sie entfliehen! Der Himmel wird auch außer unserer Vaterstadt gewiß für uns Benderselts sorgen.

Was würde ich nicht vor entsetzlichen Unglücksfällen entflohen gewesen seyn, wenn mein Vater in die schnelle Flucht, die meine fürchtsame Liebe ihm anrieth, gewilliget hätte. Ein fürchterlicher Traum, den ich hatte, lies mir das baldige Unglück zum voraus vermuthen. Es träumete mich, ich sahe meinen Vater in einer dunklen Höle liegen, und den Eingang bewachte ein reißender Tiger, ich wolte dieses Thier durch Schmeicheln besänftigen, damit ich mich zu meinem Vater machen dürfte, aber

es

es brüllte und that, als wenn es mich zerreißen woll-
te. Es deuchtete mir, als wenn mein Vater mir
zurufte: Fliehe, Charlotte, fliehe! Allein ich flohe
nicht, sondern es war mir als wenn ich hitzig auf
das Thier zuspringen thäte, und als wenn ich es zu
Boden würfe, und würgte, und da ich es nun auffer
Stand gesehet mir zu schaden, so lief ich in die Hö-
le, wo mein Vater war, und woraus ich hoffte ihn
zu ziehen, aber ich traf ihn fast ohne Empfindung und
Leben an, und nach etlichen Augenblicken hatte ich
die Betrübniß, daß ich meinen Vater in meinen Ar-
men sterben sah.

Ob ich nun gleich allezeit nicht viel aus Träu-
men gemacht habe, so machte mich doch dieser Traum
ziemlich aufmerksam. Ich erzählte ihn meinem Va-
ter, und bat ihn recht sehr, daß er diesen Tag nicht
aus dem Hause gehen möchte. Mein Vater ant-
wortete mir: Meine liebe Tochter, denkest du denn,
daß dein gehabter Traum eine gewisse Ahndung ei-
nes bevorstehenden grossen Unglücks ist, deswegen
ich nicht ausgehen soll? Abergläubige Leichtgläu-
bigkeit, der du dich, meine Tochter, schämen solltest.
Denn lehret dich die Religion nicht, daß unsere Sa-
ge gezählt und in des Allerhöchsten Händen sind,
und welcher darüber nach seiner Allwissenheit und
Allmacht gebietet. Und geseht, es stünde uns eine
Gefahr zuvor, so kann er solche von uns abwenden.

Mein Vater sagte mir noch viel mehr, um mit
meine Furcht, die ich wegen des Traums hegte, zu
benehmen, die Vorstellung des Tngers kam mir
nicht aus dem Sinne. Meine Furcht verdoppelte

sich, als mein Vater Berrichtungen wegen ausgieng, ich weinte und bat ihn, er solte bald wieder nach Hause kommen, und mich aus dem Kummer ziehen, den mir seine Entfernung verursachen würde.

Indessen machte ich mir etwas mit meinen Sachen zu thun, und ich wollte etwas davon zu Gelde machen, um meines Vaters Elend zu erleichtern. Aber, wie niedergeschlagen würde ich geworden seyn, wenn mir meine Aeltern nicht eingepräget hätten, daß die Armut und Jugend einem Ueberflusse mit Lastern verknüpft weit vorzuziehen sey. Eine Citatenlehre, welche doch alle junge Frauenzimmer möchten zu Herzen nehmen, um tugendhaft zu bleiben.

Ist schlug der Seiger Zwölfe und mein Vater war noch nicht zu Hause, ich wurde ungeduldig und unruhig, und konnte auf keiner Stelle bleiben, ich lief wohl zwanzig mal an das Fenster und suchte, ob ich nicht meinen Vater erblickte. Bey meinem Kummer, daß ich ihn nicht sahe, setzte ich mich auf das Bette, und wenn ich nur das geringste Geräusche hörte, sprang ich auf, und dachte, ist kommt dein Vater. Es war mir etliche mal, als klopfte er an der Stubenthüre, aber allezeit war es die Einbildung, und dieses dauerte so fort, bis der Seiger Sechse schlug. Nun ist es Zeit, sagte ich zu mir selbst, meine Unruhe zu unterbrechen. Die Nacht bricht an und mein Vater läßt sich nicht sehen. Ach, unglückliche Charlotte, schrie ich unter Vergießung sehr vieler Thränen, du hast nun keinen Vater mehr, was wird man mir vor Fallstricke legen?

Unter.

Unterdessen durch mein vieles Seufzen und Schreyen, kam meine Wirthin vom Hause zu mir, und bat mich, ihr doch zu sagen, was mir fehlte. Ich erzählte ihr, daß ich nicht wüßte, was sich mit meinem Vater begeben hätte, und ich bäte Sie, sich doch erkundigen zu lassen, vielleicht könnten Sie es ehe als ich erfahren, wo er geblieben wäre. Es währte auch nicht lange, so kam die Frau Wirthin wieder und brachte mir die traurige Nachricht, daß mein Vater im Gefängnisse säße. Es war mir nicht schwer zu errathen, von wem dieses käme, und ich verlor nicht alle Hoffnung, meinem Vater die Freyheit zu verschaffen. Der Himmel wird ihn schützen.

So bald der Tag anbrach, gieng ich zu den Herrn Faune. Er mochte sich meinen Zuspruch wohl vermuthet haben, denn die Bedienten hatten Befehl, mich in sein Kabinet zu führen, so bald ich erscheinen würde. Ich war dergestalt von Schrecken eingenommen, daß ich nicht aufrechts stehen konnte. Und wie war mir zu Muthe, als ich Herr Faunen, den ungerechten Richter, vor meinen Augen sahe, welcher meinen Vater, wegen ungegründeter Aussage falscher Zeugen, als einen Verräther des Landes, hatte einziehen lassen; Ich zitterte am ganzen Leibe, und weinte

Fürchten Sie sich nicht, schöne Charlotte, sagte Herr Faune zu mir, indem er mich bey der Hand nahm, und mich bat, mich neben ihn auf einen plüschenen Sessel zu setzen. Sie finden mich willig, Ihnen alles zu Liebe zu thun, was Sie von mir verlangen werden.

36 Die Begebenheiten und Schicksale

Erlauben Sie mir, schrie ich, indem ich sehr weinte, geben Sie mir meinen Vater wieder, oder befehlen Sie, daß man mich zu ihm in eben das Gefängniß verschliesse, wo er verwahret ist. Trennen Sie mich nicht von diesem werthen Vater. Soll ich vor meinen Vater mein Leben aufopfern, so bin ich bereit.

Aber, schönes Charlottgen, sie sind nicht strafbar, antwortete dieser Ungerechte, euer Vater ist es, und verdienet wegen einer Zusammenverschwörung den Tod.

Was sagen Sie, unterbrach ich ihn, wer sollte sich einbilden, daß man die Verläumdung sollte so weit treiben können? Mein Vater? mein tugendhafter Vater ein Landesverräther, Sie reden wider ihr Gewissen, mein Herr, und ich werde bey einer hohen Landesobrigkeit meinen Vater durch einen Rechtsaelehrten, der das Recht versteht, vertheidigen lassen. Ich werde von seiner Redlichkeit, Aufrichtigkeit und Tugend tausend Zeugnisse brinaen.

Es ist nicht zu bewundern, daß Sie ihren Vater als seine Tochter vertheidigen, antwortete mir der ungerechte Herr Faune, als Richter, aber man wird auf Dero Zeugniß nicht sehen; denn seine Ankläger sind auch redliche Leute, und folglich können ihre Anklagen nicht vor verdächtig gehalten werden. Doch, schöne Charlotte, setzte er ist hinzu, so schlimm auch die Sache euers Vaters ist, so kann man ihn doch noch daraus helfen, wenn Sie sich nur nicht dawider setzen. Ein einziges Wort aus Dero Munde

Munde soll seines Schicksals wegen den Ausspruch thun. Sie wissen meinen gethanen Antrag, sagen Sie nur, daß Sie denselben annehmen wollen, so will ich nicht nur Dero Vater befreyen, sondern sie sollen Beyderseits Zeitlebens im Ueberflusse leben.

Dieses hat mir geahndet, antwortete ich. Mein Vater ist deswegen strafbar, und zwar nur bey Ihnen, weil seine Tochter sich nicht hat wollen verführen lassen. Der tugendhafte Vater ist so unschuldig wie ich. Er bleibt bis in Tod tugendhaft; und hasset die Laster wie Gift.

Was machen Sie sich vor Vorstellungen! antwortete der ungerechte Faune. Es ist die Frage nicht, was Dero Vater vor Gedanken heget, es ist die Frage, daß Sie sich entschliessen, was Sie zu seinem Besten thun wollen. Sie können ihn retten, wollen Sie sich vorwerfen lassen, daß Sie seinen Tod befördern?

Sie denken, Grausamer, unterbrach ich ihn, daß ich, um diesen frommen Vater zu erhalten, Ihnen meine Tugend aufopfern soll. Nein, dieses geschiehet nicht, und Sie sollen mich Dero ohnmächtigen Grimme Trotz bieten sehen.

Schöne Charlotte, schrie Faune, es läßt Ihnen recht schöne wenn Sie zornig sind; jedoch ich rehm es Ihnen nicht übel, es ist eine kleine Uebereilung, und Sie werden sich schon, wenn Sie nur recht nachdenken wollen, besinnen, wozu Sie sich entschliessen sollen.

Ich habe nicht nötig mich zu bedenken, und mit Beystand des Himmels, welchen ich vertraue, soll

38 Die Begebenheiten und Schicksale

Kein Elend vermögend seyn, mich von dem Wege der Tugend abzuleiten. Aber Sie, mein Herr, haben nötig, setzte ich hinzu, ernstlich, recht ernstlich nachzudenken. Durch was vor ein Laster habe ich mich ihres Hasses würdig gemacht? Muß denn meine Schönheit und meine schwache Reizungen Sie dahin bringen, einer armen und elenden Kreatur, wie ich bin, Verderben zu schwören? Ich setze den Fall, es wäre Ihnen gelungen, mich in die Fallstricke zu bringen, die Sie meiner Tugend gestellet haben, würde Ihnen nicht mein verursachter Fall endlich nicht einmal gereuet haben? Hingegen, was vor ein unschuldiges Vergnügen vor Ihnen ist es ist, daß Sie Dero unrechte Begierden überwunden haben, denen Sie mich erst haben aufopfern wollen. Ach! lassen Sie es doch geschehen, daß ich mich mit meinem Vater von diesem Orte entferne, damit Sie nicht mehr durch mich in Versuchung gesetzt werden: Geben Sie ihm die Freyheit wieder, so werden wir Beyderseits nicht unterlassen, den Himmel vor Dero hohes Wohlseyn zu bitten.

Ja, ja, bitten, bitten, antwortete dieser alte sechzigjährige Sünder, und lachte laut dabey. Sagen Sie mir, schönes Kind, denken Sie nicht, daß Sie etwas bessers haben, so Sie mir können anbieten? Versprechen Sie, zum Exempel, mich eben so sehr zu lieben, als ich Ihnen liebe, und da sich Herr Faune mir zu eben der Zeit näherte, so küßte er mich mit solcher Hestigkeit, daß ich daraus gleich merken konnte, wie hitzig seine strafbare Begierde sey: ja, er war so unverschämt und erlaubte sich

Frey

Freiheiten, welche mich zornig machten. Es wurde mir sehr schwer, mich aus seinen lasterhaften Händen zu reißen, und ich hatte bey mir veste beschloffen, nicht mehr zu Ihn zu gehen. Weil ich nun bemerkte, daß ich von Ihm nichts erhielt, als nur mit gewissen schädlichen Bedingungen; welche er mir schon dreiste vorgeschlagen hatte.

Die ganze Gnade, die Er mir that, war diese, daß er mir, als ich von Ihm Abschied nahm, versprach, meinen Vater aus dem Gefängnisse in ein Zimmer bringen zu lassen, solches geschah auch, jedoch unter der Bedingung, daß ich den unkeuschen Vorschlag eingehen sollte. Ich wollte demnach zu meinem Vater gehen und Ihn in dieser Stube sprechen, aber der Stockmeister hatte Befehl, niemand mit ihm reden zu lassen, folglich mußte ich betrübt nach Hause gehen, und obgleich meine Wirthin mit Zureden nichts sparere, so konte Sie doch nicht meine Thränen stillen, weil ich viele Gefahr und Fallstricke zu befürchten hatte, und wie furchtsam war meine Jugend nicht. Meine Jugend und Schönheit ließen mich sehr vieles von den verderbten Neigungen der Mannspersonen befürchten, ich mochte mich, wie ich wollte, mit einem beständigen Mißtrauen wasnen, so hatte ich doch noch nicht Erfahrung genug, als len auszuweichen, was ihre Köpfe gegen mich anspinnen.

Indem ich nun mit solchen betrübten Gedanken mich beschäftigte, brachte mir eine unbekannte Weibsperson einen Brief, welchen sie, wie sie sagte, in einem Schnupstuche eingewickelt gefunden.

Wie groß war meine Verwunderung, als ich die Hand meines tugendhaften Vaters erblickte. Ich e-brach diesen Brief geschwinde, und ich laß dieses :
Meine liebe Tochter,

Ich bin nicht so sehr um mich, als um dich be-
kimmert. Was vor Gefahr bist du nicht ausge-
setzt! Das strafbare Vornehmen des ungerechten
Faune, welcher mich Unschuldigen unter den Vor-
wand eines Lasters, woran ich niemals gedacht,
mich hat hier lassen einschließen, machet mir viel Un-
ruhe; und dieses hat Faune gethan, um meiner ar-
men Tochter Zärtlichkeit in Furcht zu jagen.

Aber, Charlotte! ich weiß, du liebest deinen
Vater zärtlich, ich sehe gleichsam in dein Herz hin-
ein, und weiß, daß du dich selbst vor mich aufopfer-
test. Aber vergiß nicht, meine liebe Tochter, daß
du mich zwingen würdest, dich nicht mehr so zu schä-
men, wenn du dich, so ich es erführe, im geringsten
von demjenigen verirrt, was deine Tugend und Eh-
re erfordern. Bleibe tugendhaft, und verlaß dich auf
die allgemeine Vorsicht des Himmels, deine Mut-
ter und ich dein Vater haben dir sehr oft gesagt,
daß man sich mehr des Lasters als der Armut schä-
men muß.

So bald du diesen Brief gelesen hast, so eile
mein Kind und schreibe mir Antwort. Ich bin so
lange unruhig, bis daß ich erfahre, daß du nichts
gethan, so deine Tugend und Ehre beleidiget hat.
Ich will einen Bindfaden am Fenstergitter meiner
Stube anmachen, so bald es dunkel wird seyn, und
solchen bis auf die Strasse herunter hängen lassen ;
auf

auf diese Art kannst du mir den Brief zustellen, den du mir schreiben wirst. Lebe wohl, Charlotte, vielleicht ist es auf ewig, daß ich Abschied von dir nehme, ich gebe dir meinen väterlichen Segen, nimm ihn mit Ehrerbietung an, und gedenke an deinen Vater, der bis an den letzten Hauch an dich gedanket. Lebe tausendmal wohl.

Man urtheile aus diesem Briefe, von der Erziehung meiner tugendliebenden Aeltern. Soll ich mir nicht Zeitlebens die Tugendlehre, so sie mir gegeben, und die mit den erbaulichsten Beyspielen vergesellschaftet gewesen, in meinem Gemüthe vorstellen. Wie glücklich sind die Kinder, die eben nicht von reichen, sondern von solchen Aeltern geboren werden, die das Lob der Nüchternheit und Tugend! Welch einen glücklichen Charakter führen solche Aeltern auch da noch, wenn sie schon längst in Asche verwandelt sind. Ist nicht die christliche Erziehung, die sie von ihnen erhalten, viel höher als die reichste Erbschaft zu schätzen? Kann man sich nun wohl noch sehr verwundern, wenn in gewissen Familien die Tugend und Frömmigkeit beständig fortgesetzt wird, und sich gleichsam jährlich fortpflanzen, da hingegen bey sehr vielen andern das Laster gleichsam erblich zu seyn scheint? Die Beyspiele, die man im Hause hat, sind die vornehmste Ursache dieses Unterschieds: Kinder lieben ihre Aeltern, und sie denken, diese Liebe nicht besser an den Tag legen zu können, als wenn sie ihren Aeltern in ihren Sitten nachahmen. Ich habe diese Betrachtung deswegen gemacht,

42 Die Begebenheiten und Schicksale

macht, damit meine Geschichte den Lesern nützlich und unterrichtend werde.

Nun erzähle ich weiter, und fange an, wo ich abbrach. Ich schrieb an meinen Vater einen Brief, welcher hieher zu setzen nicht nötig ist. Es ist genug, daß ich sage, der ungerechte Faune ist darin-
 nen natürlich und mit allen Farben geschildert gewe-
 sen, welche seine Bosheit mit Rechte verdient, ich
 schrieb das ganze Gespräche mit diesem gewissenlos-
 sen Manne hinein, nur die ungeziemenden Freyhei-
 ten lies ich weg, damit ich meinen ehrlichen Vater
 nicht zu sehr beunruhigen wolte, denn es waren sol-
 che Freyheiten, die er sich, wider meinen Willen,
 selbst bey mir erlaubte. Dieses schrieb ich nur, daß
 ich mich veste entschlossen hätte, ihn niemals mehr zu
 sprechen, solte auch die Rettung meines armen Va-
 ters daran liegen, daß ich noch einmal zu ihm
 gienge.

Weil ich nun nicht selbst des Nachts auf die
 Strasse gehen wolte, folglich bat ich meine Wir-
 thin, die Mühe auf sich zu nehmen, und meinen
 Brief durch das erfommene Mittel meinem Vater zu
 zustellen. Diese sehrliche Frau verrichtete dasjeniz-
 ge glücklich, was ich ihr auftrug. Es lies sich der
 Bindfaden sehen, und Sie band meinen Brief dar-
 an, ohne von jemand gemerket zu werden.

Ob nun gleich meine Umstände sehr betrübt, und
 ich sehr traurig war, so hatte ich doch ein grosses
 Vergnügen, wenn ich an die Freude gedachte, die
 mein Vater haben würde, wenn er aus meinem
 Brie

Briefe erfähe, daß ich noch beständig seine liebe Tochter, nemlich fromm und tugendhaft wäre. Dieser Brief wird von ihm mit Freudenthränen benetzt werden; und sein Herz wird in Lob und Dank gegen den Himmel ausbrechen.

Ach, Charlotte! sagte ich zu mir selbst: Empfindest du nunmehr das Vergnügen, welches entstehet, wenn man Versuchungen überstanden hat? Vielleicht ist dein Vater bald wieder bey dir; wie vergnügt wirst du seyn, daß du noch seine liebe Tochter dich nennen kannst, und dieses zwar mit gutem Gewissen; dieses Zeugniß, als eine Quelle des reinsten Vergnügens, wird mich in der Tugend befestigen. Ein Tag, den man in Ausübung der Tugend zugebracht, giebt mehr Vergnügen, als ganze Jahre, welche man mit sündlichen Zeitvertreibe zugebracht hat. Viele vom schönen Geschlechte können meine Zeugen seyn, weil sie aus der Erfahrung wissen, was das heißt, seine Unschuld erhalten. Man findet viele Bücher in der Welt, welche nur deswegen scheinen geschrieben zu seyn, daß sie die Gemüther verderben, weil sie die Häßlichkeit des Lasters unter einer gewissen Masque verstecken. Ist es nicht billig, daß es auch Bücher gebe, worinnen die Unnehmlichkeiten der Tugend abgeschildert werden, und welche die Gemüther zur Tugend reizen.

Ich setze meine Geschichte weiter fort, und die Leser werden sich noch erinnern, daß der boßhaste Faune mir etliche Tage Bedenkzeit geaeben hatte, und nach Ablauf derselben, wenn ich mich nicht entschließen

schließen thäte, seiner strafbaren Neigung mich zu ergeben, so würde er doppelt strenge gegen meinen unschuldigen, obgleich unglücklichen Vater handeln. Diese Drohung war eine von den stärksten Versuchungen, die ich überstehen mußte, jedoch auch diese mußte ich besiegen.

Ich schrieb nach Verfließung dieser etlichen Tage einen Brief an den Herrn Faune, dessen Hauptinhalt dieser war: Er möchte gegen meinen Vater nach seinem Gewissen verfahren, oder gesetzt, daß Herr Faune auch sein Gewissen an Nagel hängte, so sollte er dennoch nicht hoffen, daß ich um seines ungerechten Verfahrens willen, vergessen würde, was ich der Tugend schuldig wäre.

Nach etlichen Stunden kam die Frau Leonore und brachte mir mündliche Antwort auf diesen Brief, sie sagte: Es schiene ihr, als ob es den Herrn Faune wirklich reuete, daß er mich so sehr verfolgt hätte, und daß, ob es ihm gleich sauer würde, seine Begierden zu überwinden, so müßte er doch meine unüberwindliche Tugend bewundern; aber ich sollte versichert seyn, daß eben diese Leidenschaft ihn zu nichts nöthigen würde, wodurch ich könnte beleidiget werden.

Sie sagte ferner zu mir: Herr Faune würde seine aufrichtige Neigung dadurch gegen mich an den Tag legen, weil er meinen Vater schleunig aus dem Handel ziehen wollte, aber er müßte dazu Zeit haben, weil schon vieles geschehen, welches nicht ehe könnte zernichtet werden, als bis die Zeugen, die ihre Anklage wider meinen Vater angebracht hätten, sich

sich gegen einander zu stellen, wären vorgeladen worden; man könnte sie durch ein Stück Geld, welches ihnen Herr Faune geben würde, dahin bringen, daß sie die Flucht nähmen, und eben dieses würde alsdenn angesehen werden, als widerrufen sie dasjenige, was sie in ihrer Anklage angebracht.

So redete die schlaue Leonore mit mir. Die weil sie mich aber schon zuvor hintergangen hatte, so traute ich ihrer Erzählung nicht. Ich sagte nur dieses zu ihr: Daß ich mich über die schleunige Veränderung meines Verfolgers sehr verwunderte, und ich befürchtete sehr, es möchte dieselbe ein neuer Fallstrick vor meine Unschuld seyn; jedoch hoffte ich, daß seine Neze mich nicht bestriicken sollten. Jedoch, wenn es andern wäre, daß Herr Faune seinem Rang und Stande anständige Gedanken bekommen, und mich nicht ferner mehr unschuldig kränken wollte, so wollte ich nicht nur alle Beleidigungen wider meine Jugend vergessen, sondern auch aufs neue gegen ihn die größte Hochachtung haben.

Herr Faune ist es auch werth, antwortete mir Frau Leonore, und ich hoffe, ihr werdet ehestens von seiner Großmuth unzweifelhafte Proben sehen. Er ist entschlossen sich des Vergnügens Ihnen, schöne Charlotte, zu sehen, auf stets zu berauben, und damit er sich die Gelegenheit hierzu benehme, so will er es so vermitteln, daß Dero Vater ausser L zu wohnen sich gefallen lasse.

O! dieses wird Herr Faune ohne Mühe von meinem Vater erhalten: Es wird nicht einmal nötig seyn, Ihn darum zu bitten. Aber, schöne Charo

46 Die Begebenheiten und Schicksale

Charlotte, setzte die falsche Leonore hinzu, sehen Sie nur, seine Großmuth gehet noch weiter. Weil Herr Faune weiß, daß die Armut ein Anstoß vor die Tugend junger Leute, und besonders Dero jungen Person ist, so will er Ihnen etwas Gewisses ausmachen, wovon Sie, so lange Sie leben, sich ehrlich und redlich erhalten können.

Das Anerbieten ist gütig und milde, aber weder meine eigene noch meines Vaters Zärtlichkeit erlaubt mir, es anzunehmen. Die Frau Leonore antwortete mir: Es ist auch möglich, daß Sie sich irren, denn weil Herr Faune mit Ihnen nicht mehr reden will, zudem auch verlangt, daß sich Dero Herr Vater ausserhalb L begeben soll, so wird Dero Vater gewiß kein Bedenken tragen, seine Wohlthaten anzunehmen. Sie müssen selbst mit ihrem Herr Vater reden, und demjenigen, was er Sie rathet, folgen. Aber hierzu müßte ich die Erlaubniß haben, unterbrach ich Sie ist, mit Ihm zu reden, und eben diese Erlaubniß habe ich nicht erlangen können.

Diese sollen Sie, Mademoiselle, morgen haben. Ich will Ihnen nicht rathen, dieselbe von Herr Faune zu bitten. Denn, wegen der Ursache, die ich Ihnen gesagt, fürchtet er Dero Gegenwart eben so sehr, als er vorher gewünschet hat, dieselbe zu haben, doch will ich vor Ihnen reden, und ich zweifeln nicht, daß Sie dasjenige, was Sie bitten, erlangen werden, ich will es Ihnen durch ein Briefgen melden, was ich ausserichtet habe; und ist nahm Sie von mir Abschied.

Frau

Frau Leonore hielt ihr Versprechen richtig, sie schrieb mir, daß Herr Faune daren willigte, meinem Vater so ofte zu sehen und zu sprechen, als ich wollte, und er hätte zu ihr gesagt, daß Sie mich versichern sollte, daß er nichts unterlassen würde, meines Vaters Befreyung zu beschleunigen.

So bald ich diesen Brief gelesen hatte, eilte ich über Hals und Kopf zu meinem Vater! Über meine allzugrosse Leichtgläubigkeit machte, daß ich in mein Verderben eilte. Es war gegen sechs Uhr Abends, als ich bey dem Gefängnisse anlangte. Derjenige, so mir die Thüre aufmachte, führte mich in meines Vaters Stube. Unsere Zusammenkunft war sehr beweglich, und mein Leser wird es sich besser vorstellen, als ich es beschreibe.

Ich fiel meinen Vater um den Hals, und beugte sein Gesicht mit Thränen: Mein lieber Vater, schrie ich, ist es möglich, daß ich noch das Vergnügen genieße, Ihnen zu sehen und zu sprechen? Ach, meine liebe Charlotte! antwortete mein lieber und tugendhafter Vater: Welch ein Erstaunen für mich! Geschwinde setze deinen Vater aus der Unruhe! Ist deine Tugend einer neuen Probe ausgesetzt gewesen? Wem habe ich es zu danken, daß ich dich wieder sehe, meine liebe Tochter. Aber wie sehr sollte es mich schmerzen, und erhob seine Augen gen Himmel, wenn deine Tugend gescheitert wäre.

Weil mir nun die Regungen seines guten Gemüths bekannt waren, und folglich wußte, was er verlangte gerne zu wissen, und was er scheine zu befürchten.

fürchten. So erzählte ich Ihm, was die Leonore mit mir geredet und mir geschrieben, und gleich alsdenn gab er sich zufrieden, und überhäufte mich mit den zärtlichsten und beweglichsten Liebkosungen. Ich stellte mich vor Ihm mit meiner Unschuld, und dieses war es, woran es Ihm einzig gelegen.

Der Himmel hat uns behütet, also müssen wir auch in unserer Erkenntlichkeit zunehmen, und müssen fortfahren, Ihm zu danken. Wir wollen Ihn preisen, meine liebe Tochter, daß er vor die Erhaltung deiner Tugend gewachtet, und Ihn bitten, dieselbe beständig zu beschützen; Denn ach!

Aber was seuffzen Sie! schrie ich. Solte mir denn ein neues Unglück bevorstehen? Solte man mir keine andere, als betrügliche Hoffnung gemacht haben? Ach! mein lieber Vater, reiisset mich aus dieser Unruhe, in welche mich eure Traurigkeit stürzet. Wenn ich daran Ursache bin, so können Sie mir frey sagen, was Sie meinewegen befürchten.

Meine liebe Tochter, was das Entsetzlichste ist, sagte mein Vater, und seuffzete, du kennest das verderbte Herz der Menschen nicht genug. Ihre Wiederkehr von dem Laster zur Tugend, ist eines von den größten Gnadem Wundern, und diese Wunderwerke geschehen selten. Man hat dir zum Exempel gesagt, daß der ungerichte Faune, der dich hat wollen ins Verderben stürzen, eine aufrichtige Reue empfinde, daß er, um sich selbst die Gelegenheit zu Verführungen zu benehmen, wünschet, daß du dich von diesem Orte entfernest, und daß er verspricht,

uns

uns Beyde vom Elende zu befrejen, und dieses alles aus lauter Großmuth.

Falsche Reden, die man vielleicht gegen dich aus keiner andern Absicht geführet hat, als daß du dich vor den Nezen, die man deiner Tugend von neuen stellen will, nicht mögest in Acht nehmen: und wie wilt du diesen Nezen entgehen, wenn du allzu leichtgläubig bist? Ich sehe mehr, als zu wohl, daß du dir auf mich keine Rechnung machen kannst: Meine Freyheit wird entweder der Lohn deiner Vernehrung seyn, oder man wird sich an mir wegen der Beständigkeit deiner Tugend rächen. Dein Vertrauen zum Himmel, verdoppelse dein Mißtrauen gegen die Menschen! Fürchte dich vor ihren Nachstellungen, List, Kunstgriffen, Schmeicheleyen mehr, als vor ihren Drohungen. Führe dich gegen diese beyden Weiber behutsam auf, denn durch ihre Dienste stellt der ungerechte Faune deiner Tugend Neze.

Ich setzte mir veste vor, diese weißliche Behutsamkeit zu beobachten. Ich wollte mich auf eine gewisse Eingezogenheit gefaßt machen, in welcher ich vor aller Gefahr sicher wäre; aber ich vermuthete nicht, daß meine Unschuld neuen Proben sollte unterworfen seyn. Wie theuer mußte ich das Vergnügen, so ich durch die Gegenwart meines lieben Vaters aenossen, bezahlen! Es fieng ist an Nacht zu werden, als ich von Ihm Abschied nahm, mit dem Vorsatz, Ihn den andern Tag wieder zu sehen. Schmeichlerische Hoffnung, eingebildete Freude, die ich mir vergebens machte.

Es waren nicht mehr als drey bis vier Strassen bis in meine Wohnung, als ich plötzlich und ohne Geräusche durch ein paar verummimte Kerls angefaßt wurde, welche mir gleich ein Schnupstuch in den Mund steckten, mich in eine Kutsche trugen, und sich alsdenn neben mir setzten. Ich erschraack sehr, und dieses unvermuthete Entführen machte, daß ich in eine Ohnmacht fiel. Wie lange ich ohnmächtig gewesen, und wie ich wieder zu mir gekommen bin, weiß ich nicht zu sagen. Aber, wie war mir zu Muthe, da ich wieder zu Verstande kam! Meine Augen öfneten sich wieder, und das erste das ich sah, war die schändliche Frau Leonore, die Abscheuliche, die, wie ich schon oben erzählet, mich der viehischen Begierde des treulosen Faune hatte überliefern wollen.

Und dieser erschreckliche Anblick dieser Frau machte, daß ich überlaut schrie, und zum zweytenmale in eine Ohnmacht sank. Gefährlicher Zufall! welcher mich dem Willen des ungerechten Faune überließ, der mich hatte entführen lassen. Mein Leser stellen sich mein Schrecken vor, als ich zu mir selbst gekommen war, und sehen mußte, daß ich mich in den Armen des verrätherischen Faune befand.

Ach! mein lieber Vater, mein tugendliebender Vater! schrie ich und seufzte, denn ich zweifelte nicht, daß Faune mich seinen viehischen Lüsten aufgeopfert, ich bin nicht mehr Dero liebe Tochter! Ich werde mich nicht mehr unterstehen, Ihnen Vater zu heißen! Aber Sie sollen den schmerzlichen Verdruß nicht haben, daß ich mich vor Dero Augen mit Schimpf

Schimpf und Schande beladen erscheinen werde. und dabei weinte ich sehr. Geben Sie sich doch zufrieden, schöne Charlotte, sagte mein grausamer Entführer zu mir, Sie sind nicht so unglücklich, als Sie vielleicht denken, und Dero Ohnmacht hat Dero Unschuld und Tugend keinen Schaden gethan. Ich bin über Dero jämmerlichen Zustand, darinnen ich Ihnen sahe, allzusehr erschrocken gewesen, und dachte nur daran, wie ich Ihnen, schönes Kind, wieder beleben wollte. Kommt näher her, Olympia, setzte er hinzu, indem er sich zu einer Frau wendete, die sich in einen Winkel des Zimmers verstecket hatte, und die ich noch niemals gesehen hatte: Ist es nicht andern, sagte Faune zu ihr, als diese Frau sich dem Bette näherte, auf welchen ich lag, daß, so lange dieses liebenswerthe Frauenzimmer in Ohnmacht gelegen, von meiner Seite nichts ungeziemendes vorgegangen ist? Nein gewiß, meine schöne Mademoiselle, sagte diese Frau zu mir, und ich muß dem Herrn Faune dieses Zeugniß geben, daß er so stille und ehrbar gewesen ist, als nur ein Mensch bey der gleichen Gelegenheit seyn kann.

Folglich sehen Sie, Charlottgen, antwortete mein unartiger Verfolger, daß Sie nicht in so schlimmen Händen sind, als Sie denken. Die Zärtlichkeit meiner Neigung erlaubt nicht, daß ich mein Glück der Gewaltthätigkeit, sondern der Liebe zu danken habe, welche ich hoffe bey Ihnen zu erwecken.

Wer? ich, mein Herr, unterbrach ich ihn mit vieler Heftigkeit, ich! soll mich entschließen, Sie zu

lieben? Und auf was Art und Weise, sagen Sie mir es selbst, wenn es Ihnen gefällig, sollte ich dies thun können? Wenn mein Herz sich jemals die Liebe einnehmen läßt, so muß es eine reine und unschuldige Liebe und Neigung seyn, dabey meine Tugend keinen Anstoß leidet. Meine Neigung, meine Schuldigkeit werden mich denjenigen lieben heißen, mit welchen mich die Ehe verknüpfen wird. Er wird mein ganzes Herz gleichsam in Händen haben, und ich werde gegen Jeden, der sich unterstellen wird, es mit Ihm theilen zu wollen, Verachtung und Abscheu hegen.

Nun frage ich Ihnen, mein Herr, erlaubet Ihnen wohl der hohe Rang und Stand, worinnen Sie sich befinden, sich bis auf solches armes und elendes Frauenzimmer, wie ich bin, herunter zu lassen; Würden Sie sich nicht schämen, sie zur Gemahlin zu haben? Und ich muß sagen, daß dieses eine Ehre ist, die ich nicht annehmen würde, wenn Sie auch die Gürtigkeit hätten, mir dieselbe anzubieten.

Diese letzten Worte, die ich mit etlichen verächtlichen und verdrüßlichen Kennzeichen begleitete, gefielen dem Herrn Faune nicht. Es scheint mir, meine kleine Zornige, daß Sie sehr albern mit mir izt redeten. Wissen Sie auch, daß Sie sich in meiner Gewalt befinden? Dieses weiß ich mehr als zu wohl, antwortete ich ihm, und weinte, und eben dieses macht, daß ich zittere und bebe; aber ich hoffe gewiß, daß der Himmel, unter dessen Schutz ich meine Unschuld stelle, sie auch beschützen wird.

Aber,

Aber, mein Herr, setzte ich sehr beweglich hinzu, indem ich auch meine Stimme beweglich dabey einrichtete, wenn Sie noch nicht alle Empfindung von Mitleiden abgelegt, und nicht alles Menschliche ausgezogen haben, so lassen Sie doch geschehen, daß ihr Herz gegen ein Frauenzimmer bewegt und erweicht werde, welches sich mit nichts als mit ihren Thränen und Seufzern vertheidigen kann. Warum wollten Sie ihren Untergang und Verderben? Verdienet es das unbarmherzige Verfahren, welches Sie, wie es igt scheint, ihr bestimmen? Thun Sie es darum, weil Sie ihre Unschuld liebet?

Sehen Sie, mein Herr, hier bin ich in Dero Händen, sprechen Sie mir mein Urtheil: Ich will mich zu Dero Füßen werfen, und Ihnen noch den lebhaftesten Dank abstaten. Aber setzen Sie mich wegen meiner Tugend auffer Furcht: Ich bitte Ihnen sehr, und sündigen Sie nicht wider den Himmel, der allzu viel vor Ihnen und mich gethan. Seyn Sie nicht grausam und unbarmherzig gegen ein armes Frauenzimmer, welches nichts gethan, so Sie beleidigen könne. Warum wollen Sie mit demselben so unmenschlich verfahren, als wenn es ihre grausame Feindin wäre? Würden Sie sich nicht einer Unbarmherzigkeit schuldig halten, wenn Sie sich an einen Unbekandten versündigten. Nein, ich bitte Ihnen, thun Sie das nicht.

Sie reden sehr wohl, antwortete der verstockte Sünder, als ich zu reden aufhörte; Sie werden mir wohl nun nicht mehr viel zu sagen haben, denn ich sehe, daß Sie mir nur durch Thränen und Seuf-

54 Die Begebenheiten und Schicksale

zer antworten. Nun will ich Ihnen es mit sehr kurzen Worten sagen, was ich Ihnen sagen will.

Vielleicht bin ich allzu gütig, und ich will hoffen, daß Sie, Mademoiselle, nicht undankbar sind. Ich will Ihnen noch etliche andere Tage Bedenkzeit geben. Ein einzig Ja oder Nein wird wegen Dero Schicksals den Ausspruch thun. Meine Meinung ist Ihnen bekannt, bezeigen Sie sich derselben gemäß, so können Sie sich alles von meiner Erkenntlichkeit und Liebe versprechen. Fahren Sie aber in ihrer Widerspenstigkeit fort, so wird es Ihnen reuen, und ich werde deswegen doch nicht weniger glücklich seyn, nur mit diesem Unterschiede, daß ich dasjenige mit Gewalt erlange, was ich vielmehr mit Willfahung haben wolte.

Izt siena er an, und sagte: Olympia, ich gebe euch die Aufsicht über die schöne Charlotte; Bemühet euch, dieselbe auf vernünftige Gedanken zu bringen, und ihr, Frau Leonore, ihr werdet ihr diese etliche Tage, so ich der Mademoiselle Aufschub gegeben, Gesellschaft leisten. Ich hoffe, daß ich Sie bey meiner Zurückkunft so werde antreffen, wie ich Sie wünsche.

Gehen Sie nur, Grausamer! schrie ich, aber bedenken Sie auch, was Sie thun. Sie sind auch sterblich, wie alle Menschen sind. So bald sich der Unartige hinweg begeben, näherte sich die Frau Olympia, welche meine Hofmeisterin seyn sollte, und über mich die Aufsicht hatte, und fragte mich:

Ob

Ob ich Lust zu essen hätte? Ich sagte, Nein, zu ihr, und ich wünschte, daß Sie mich nicht in meinen traurigen Gedanken störte. Und weil ich das Gesichte dieser Frau nicht kannte, und sie vielleicht der Frau Leonore nicht gleichete, so erzählte ich ihr auf eine bewegliche Art mein Unglück, in der Meynung, Sie auf meine Seite zu bringen.

Jedoch hätte ich nicht sollen denken, daß, da Sie in den Diensten eines Unartigen war, sie von eben dem Schlage, als ihr Herr seyn würde. Die Reden, so Sie gegen mich führte, überzeugten mich hiervon gar bald. Sie sagte zu mir, daß Sie sich wunderte, daß ich ein Anerbieten nicht annehmen wollte, woben viele junge Frauenzimmer von weit höhern Stande, als ich, sich kein Bedenken machen würden, es anzunehmen, zumal da ich mich in elenden Umständen befände, so wäre es eine Schwachheit von mir, der Ehre wegen gar zu weit hinaus zu denken; Wir lebten in einer bleyhernen Zeit, alles wäre fast Geld arm, und nahrlos dazu, und man schämte sich fast keiner Sache als der Armut, und es wäre eben nicht unrecht, daß man sich derselben schämte und fürchtete.

Zudem sind Sie, so tugendhaft Sie auch sind; mit alle Dero Tugend keine gar zu schöne Person in der Welt? Können Sie von ihrer Tugend essen? Können Sie sich davon schöne Sachen schaffen? oder in der Kutsche fahren? Können Sie davon ihre Goldbörse füllen? Nichts von alle diesem. Reden Sie mir von der Schönheit, die ist

eine rechte Zwickmühle vor ein junges Frauenzimmer, die sich derselben zu bedienen weiß; wenn auch ein junges schönes Frauenzimmer arm ist, eben wie Sie, so wird es bald reich. Ich kann Ihnen sagen, es ist sehr schön reich zu seyn, Geld macht Muth, wenn man reich ist, so ist man alles in der Welt, was man will. Folglich ergreifen Sie diese Gelegenheit.

Ich sehe wohl, aufrichtig zu reden, was Ihnen unschlüssig macht, wenn nur ein junger schöner Cavalier käme, der nicht so alt wie mein Herr wäre, Sie würden sich nicht lange bedenken; Aber Sie müssen überlegen, mein kleines Herzgen, daß man viele glückliche Tage hineinmader wohl mit einer schlimmen Nacht erkaufen könne; und zudem wird diese Nacht nicht so schlimm seyn, als Sie denken.

Schweigen Sie stille, unterbrach ich Sie. O was ist das vor eine verderbte Zeit, worinne wir leben! Sollte die Welt noch etliche tausend Jahre stehen? Ich solte es kaum denken. Aber sie mag stehen so lange als sie will, so ist es gewiß, daß die Frechheit und Unordnung nicht weiter gehen können. Ist die Schamhaftigkeit, Zucht und Ehrbarkeit von der Welt geflogen? Es muß wohl so seyn; denn wenn sie noch in der Welt wäre, so würde sie bey dem schönen Geschlechte seyn, wo man sie doch ist kaum mehr antrifft.

Unanständige Freyheiten, zweydeutige Worte, gefährliche Vertraulichkeit, Mißtrauen, Falschheit, eitler

eitler Hochmuth, Staat und Puz; dieses sind nebst vielen andern Unanständigkeiten solche Fehler, aus welchen die heutige Welt nicht viel machet; und was soll ich von den Zungenfehlern sagen, so bey dem schönen Geschlechte so sehr im Schwange sind. Sollen wir Frauenzimmer uns nun verwundern, ich rede ist mit Personen von meinem Geschlechte, wenn die Mannspersonen gegen uns die ehemalige Hochachtung nicht haben? Man müste blind und unverständlich seyn, wenn man denken wolte, daß man ihre Hochachtung und Ehrerbietung durch etwas anders, als durch Bescheidenheit, Sittsamkeit, und Tugend sich könne eigen machen. Sie mögen selbst so verderbt seyn als sie wollen, so erweisen sie uns dieselbe nicht, als in so ferne wir ihnen diejenigen zu seyn scheinen, die wir sollen.

Die Mannspersonen sehen sich vieles nach, aber unserm Geschlechte nicht das Geringste. Wenn sie sich in unserer Gegenwart die geringste Freyheit heraus nehmen, so wollen sie, daß wir uns an ihrer statt schämen sollen: Und sehet, dieses einzige sollte vermögend seyn, junge Frauenzimmer dahin zu bringen, sich nichts zu übersehen, welches den strengsten Ehrbarkeitsregeln und der strengsten Eingezogenheit im geringsten zuwider wäre.

Jedoch alles wird vergebens seyn, daß die Menschenfurcht, sie zu Annnehmung eines guten äußerlichen ehrbaren Wesens bewegte; Man merket endlich, daß sie eine gezwungene Rolle und verstellte Heucheleien gespielt haben. Diese Ehrbarkeit, wenn sie

sie nicht soll mit Schanden bestehen, muß ihren Ursprung in der Tugend haben, sonst ist sie nichts als Verstellung, Heuchelei, gezwungene Mienen, Falschheit und Betrug.

Man verzeihe mir diese kleine Anmerkung, so ich hier gemacht habe. Ich eile nun wieder zu der schändlichen Frau Olympia. Die unkeusche Unterredung, so Sie mit mir geführet, hatten mich gegen sie sehr zornig gemacht. Ich sagte ihr erst die deutsche Wahrheit, und alsdenn bemühetete ich mich, sie dahin zu bringen, daß sie ihre Gesinnungen änderte, ich führte ihr zu Gemüthe, daß es noch eine andere Glückseligkeit gäbe, die man von den Reichthümern nicht zu erwarten hätte, und daß diese Glückseligkeit, zu welcher der Mensch geboren wäre, und welche ewig fortdauern sollte, nichts anders, als der unverdiente Lohn der Tugend seyn könnte. Ich sagte ihr noch viel mehr nütliches, welches auch bey einem nicht so sehr verderbten Gemüthe vieles würde gefruchtet haben.

Sie schwieg stille, weil sie merkte, daß ich sie verachtete und zornig auf sie war, folglich hatte ich die Freyheit, alleine zu seyn. Ehe sie fortgieng, fragte sie mich noch einmal: Ob ich nichts essen wolte? Und da ich ihr antwortete, daß ich jetzt nichts nöthig hätte, nahm sie ihren Abschied, und sagte, daß, wenn sie würde gespeiset haben, wollte sie mit der Frau Leonore zu mir kommen und mir Gesellschaft leisten.

So

So bald Sie fort war, sahe ich mich um, ob ich nicht entweichen könnte. Ich stund hurtig auf und zog mich an, alsdenn gieng ich sachte an die Stubenthüre, aber die war verschlossen. Alsdenn gieng ich ans Fenster, um zu sehen, wo es hingienge, und ob es nicht zu sehr hoch wäre; denn mein Vorsatz war, herunter zu springen, wenn ich es ohne augenscheinliche Lebensgefahr thun könnte. Aber ich sahe, daß man mir zu meiner Wohnung das höchste Stockwerk im Schlosse gegeben hatte, und zu desto größern Unglück, so giengen meine Stubenfenster auf einen breiten Fluß, welcher unten vorbeÿ floß.

Wie ich dieses bemerket hatte, so schrieb ich: Ach! es ist aus mit mir, es ist mir alle Hoffnung zu meiner Errettung benommen. Ach! Himmel, errette mich. Ach! mein Vater, ich habe deines Lebensverlängerung sehr und eifrig gewünschet; ich hoffte deines Alters Stütze zu seyn; aber ich befinde mich in der grausamen Nothwendigkeit zu wünschen, daß du ehe in das Grab verscharret werdest, als ich aufhöre deine Tochter zu seyn. Sollten dir nicht alle Schrecken des Todes weit erträglicher seyn, als die grausame Berrübniß, welche dir die Nachricht verursachen würde, daß deine liebe Tochter ins Verderben und in Laster gestürzt worden?

Dieser letzte Gedanke setzte mich gleichsam außser mich selbst, und es schien, als wenn ich, auf etliche Augenblicke, die Schärfe meiner Vernunft nicht gebrauchen könnte; ich mußte gleichsam nicht,
wie

weis ich mich vernünftig retten sollte. Ich gieng hurtig in dem Zimmer auf und ab, ich war ungeduldig, ich stampfte mit dem Fusse, ich erhob meine Augen, ich schlug sie nieder, ich wünschte mir zu sterben, ich wußte selbst nicht, was ich vor Ungeduld that und wünschte; ich beleidigte durch meinen Unwillen die milde Vorsicht des Himmels; und wie bat ich ihn bald um gnädige Verzeihung, daß ich mir den Tod gewünschet hatte.

Ich habe gesaget, daß mir die Frau Olympia und die Frau Leonore mit ihrem Besuche gedrohet, so bald sie würden gespeiset haben, und sie kamen auch richtig alle beyde mit lustigen Gesichtern, nur mein Gesicht deckten traurige Züge, und finstere Mienen verunstalteten meine Anmuth. Frau Leonore sieng gleich an zu spassen, und sagte: daß Sie sich nicht eingebildet hätte, daß Sie so heftlich ausfähe, daß ich beschwoegen gleichsam in Ohnmacht vor Schrecken fallen sollte, und ich habe auch Befehl vom Herrn Faune, mich von Ihnen, schöne Charlotte, zu entfernen, um Ihnen eine nochmalige Ohnmacht zu ersparen, und Olympia alleine soll bey Ihnen bleiben. Doch will ich hoffen, schöne Mademoiselle, daß sie sich schon angewöhnen werden mich zu besuchen, und auch noch meine Freundin mit der Zeit seyn werden. Wenn Sie sich darnach aufführen, und mit der Bedingung, daß sie ihre Fehler wieder gut machen und mich nicht mehr beleidigen. Sie sind es ja, Frau Leonore, die mich in dieses Elend gestürzet haben, Sie sind es ja, die mich

mich in die Hände des grausamen Faune geliefert, der mich hier gefangen hält, um mich seinen wilden Begierden aufzuopfern. Ist ist es noch Zeit, mich aus diesem Elende zu reißen; nehmen Sie mein Elend nicht auf die leichte Achsel; sondern helfen mir Elende aus diesem Gefängnisse, in welches mich der Entführer gesperrt hat.

Frau Leonore hatte mir aufmerksam zugehört, und ihr Gesichte veränderte sich etlichemal sehr merklich, ich mochte ihr das Herz gerühret haben. Jedoch konnte ich nicht von ihr erlangen, daß sie mich entzwischen ließ; doch brachte ich es so weit, daß ich keine freyen Reden anhören durfte, welche Sie sonst mir würde gesagt haben. Die Frau Olympia that eben dieses und schwieg, und wenn Beyderseits redeten, so sagten Sie weiter nichts, als daß sie mich zu essen und zu trinken nöthigten, und als denn sollte ich mit ihnen in Garten spazieren gehen, so bald sie aber davon zu reden anfiengen, so gab ich Ihnen zu verstehen, daß sie mir Beyderseits den größten Gefällen thäten, wenn sie mich alleine ließen, damit ich wieder zu mir selbst käme und mich besinnen könnte. Sie nahmen folglich diesesmal Abschied von mir und ließen mich den Nachmittag alleine zubringen.

Als es Zeit zum Abendessen war, trat die Frau Leonore in mein Zimmer, und fragte mich, ob ich denn heute wieder nichts essen wolte, ob ich denn gar verhungern thäte? Ich antwortete ihr: Wenn ich gleich keinen Appetit zu essen habe, so will ich doch

zu Gefallen es geschehen lassen, daß man mir etwas Abendessen aufträgt. Ich will doch sehen, ob es mir zu schmecken anfängt, aber sie müssen mich in Freyheit lassen.

Diese vermaynte Gefälligkeit, daß ich essen wolte, brachte mir von Seiten der Frau Leonore viele Liebkosungen zumege. Sie war recht fröhlich, daß ich etwas beruhigter schien, und sagte zu mir, daß sie und die Leute im Schlosse alles thun wolten, was ich nur wünschen würde, und was sie mir nur an den Augen ansehen könnten. Herr Faune hätte bey seiner Abreise anbefohlen, daß man nichts unterlassen sollte, mir die Zeit anmuthig zu vertreiben, und ausdrücklich gesagt, daß Sie mir als der Frau im Hause gehorchen sollten.

Ich unterbrach Sie, und bat, daß Sie mir nichts von Herrn Faune sagen sollte, weil Sie mich dadurch stets an meine elende Umstände wieder erinnerte und mir das künftige Elend auch mit vor Augen stellte. Indem ich so mit ihr redete, kam ein Bedienter in mein Zimmer und deckte den Tisch, und trug Essen auf. Unnötige Bemühung, die man hätte ersparen können, wenn man mein Vorhaben gewußt hätte. Ich sagte zu dem Bedienten, daß er in einer halben Stunde sollte wiederkommen und den Tisch abdecken; und ist setzte ich mich so zum Scheine zu Tische, als wenn ich speisen wolte; ich nahm aber alles und warf es in den Fluß, so unten an der Schloßmauer weg floß.

Des

Des Morgens gegen acht Uhr trat die Frau Leonore in meine Stube und fragte mich, wie ich geschlafen hätte? und ob ich frühstücken wolte? Ich antwortete ihr: Daß ich eine schlimme Nacht gehabt und wenig geschlafen hätte. So werde ich Ihnen was Stärkendes bringen, sagte Sie. Solches brachte Sie mir auch, und ich aß es, und war sehr vergnügt, daß ich mich besser befand.

Mademoiselle, sagte sie, nun wollen wir in Schloßgarten, Sie werden sehen, daß Ihnen dieser Spaziergang bekommen wird; ich antwortete, daß es Nachmittage geschehen könnte. Indessen batte ich Sie, mich alleine zu lassen.

Ich habe gesagt, daß meine Fenster auf einen kleinen Fluß giengen, der unten an der Mauer vorbey floß. Ich wollte mich gerne an einem Seile hinunter lassen, aber erstlich wußte ich nicht, wie tief der Fluß war? zum andern mußte ich über eine hohe Mauer klettern, wenn ich aus dem Schloßgarten wolte, demnach entschloß ich mich, daß ich mich gegen diese beyden ungerechten Weiber etwas höflicher erweisen, damit Sie mir mehr Freyheit ließen, und ich diese Sachen genauer betrachten und überlegen könnte.

Wie es zu Mittage Zwölffe schlug, kam die Frau Olympia in mein Zimmer, und fragte mich, ob ich erlauben wolte, daß Sie und die Frau Leonore mit mir speisen dürften? Ich sagte, ja, doch sie sollten

64 Die Begebenheiten und Schicksale

ten so gütig seyn und mir nicht mit einer Ehre an Herr Faunen gedenken.

Es wurde zwar versprochen, aber nicht gehalten, aber konnte ich mich darüber verwundern? Wenn der Mund redet, was das Herz voll ist, so kann man schon denken, was diese Weiber, so mich zu verführen gedinget waren, mit mir reden würden.

Ich will ihre unverschämten Reden wählender Mahlzeit nicht erzählen, ich sage nur, daß sie mich damit bereden wolte, daß ich etwas gar zu sehr strenge gegen mich in Beobachtung der Tugend wäre, welche mich in Elend und Armuth liesse.

Weil es mir nun nichts würde geholfen haben, wenn ich Ihnen meine Gedanken von der Tugend hätte beybringen wollen, ich wolte die Zeit nicht verderben, mit ihnen zu streiten, ja ich ersparte ihnen so gar die Vorwürfe, welche ihre unverschämten Reden verdienten.

So bald wir gespeiset hatten, so sagte die Frau Leonore zu mir: Mademoiselle, machen Sie sich heute ein Vergnügen mit mir in Garten, eine solche Abwechselung kann Ihnen nichts schaden. Ich bin es zufrieden, und in eben diesen Augenblicke stunden wir auf und giengen in den Garten, wo ich in meinen Gedanken viele Entdeckungen machte. Besonders war ich sehr froh, daß das Wasser nicht tief war, nur das war die größte Schwierigkeit, daß es von dem Flusse bis an mein Fenster so hoch war,

war, daß ich das Augenmaaß davon ohne Entsetzen nicht nehmen konnte. Ich besah auch beym Spaziergange die Mauer, und diese war zu allem Glück an etlichen Orten mit einem lebendigen Zaune umgeben, dessen Nester mir statt einer Leiter im Nothfalle dienen konnten. Ich durfte mir von allen diesen Dingen nichts gegen sie merken lassen, sondern stellte mich ganz ruhig, und sie dachten deswegen an nichts weniger als an meine Entziehung.

Frau Leonoren gefiel mein Gemüthszustand und Munterkeit. Sehen Sie, meine schöne Mademoiselle, nun werden Sie mir weiter folgen, wenn ich Ihnen was sage? Müssen Sie nicht gestehen, daß das Spaziergehen im Garten besser ist, als wenn Sie stets in der Stube Grillen fangen; ein junges Frauenzimmer, wie Sie, muß nicht zu traurig seyn. Ich bin nicht mehr jung, mit mir ist es längst vorbei, aber Sie sind noch jung, meine Jugend dauert mich nicht, ich habe sie mir zu Nutzen gemacht.

Meinen Lesern gebe ich selbst zu überlegen, was die Redensart, zu Nutzen machen, in dem Munde dieser Lasterhaften bedeuten sollte. Was hätte ich vor ärgerliche Erzählungen anhören müssen, wenn sie einen Theil ihres Lebens hätte bekennen und erzählen sollen? Aber so blind und thöricht sind die meisten Menschen: Sie bilden sich ein, daß man seine jungen Jahre der Wollust aufopfern müsse, und daß man in seiner Jugend frech, hoffärtig, müßig, verschwenderisch, und liederlich seyn könne, und es

E 2

habe

66 Die Begebenheiten und Schicksale

habe nicht viel zu bedeuten, wenn man auch nicht so tugendhaft in solchen Jahren wäre, und an die Seelen Seligkeit kaum einmal im Jahre dächte; gleich als wenn die Ausübung der Tugend nicht vor jede Zeit und jedes Alter gehörete. Ist man jung, so setzet man die Bekehrung des Herzens weit hinaus, man überwindet die ausschweifenden Begierden sehr selten und sehr schwer, und man will den Rest eines langen Lebens zur Tugend anwenden; und in den späten Jahren ordentlich leben.

Das war ohngefähr die schädliche Meinung der Frau Leonore. Meine Antwort hierauf war diese: Sie sollte mich mit ihrem Unterricht verschonen, welcher mit meinen Lebens- und Sittenregeln gar nicht übereinstimmte; und daß man die Tugend schon zur Tugend, so wohl als die grauen Jahre anwenden mußte. Ist brach ich ab, und sagte zu ihnen, daß ich wieder auf meine Stube gehen wolte, und damit mir die Zeit nicht zu lang würde, so solten Sie mir was zu nähen geben. Man wird bald sehen, daß ich sie nicht ohne Ursache darum bat. Ich wolte mit der gegebenen Nätherey etwas machen, das sie nicht vermuthen konnten; jedoch, es war als wenn es ihnen ahnte, sie waren wie etwas mißtrauisch gegen mich, und ich mußte sie lange bitten, ehe sie mir etwas zu nähen gaben.

Das Nothwendigste, was ich brauchte, war eine Scheere, ohne die war es mir unmöglich an meiner Befreyung zu arbeiten; und weil ich sie darum sehr bat, so brachten sie mir eine Scheere, nebst

nebst Leinwand mit, so ich säumen sollte. So bald ich die Leinwand, Zwirn, und eine Scheere hatte, so wurden mir alle Augenblicke kostbar, und ich dachte stets an meine Flucht.

Izt fieng ich an, die Höhe von meinem Fenster bis hinunter auf den Fluß zu messen, und zwar mit einem Zwirnknaule; und nun sahe ich mich in meiner Stube um, woraus ich lange und breite Bänder schneiden könnte, welche ich zusammen binden, und in selbige in gewisser Weite grosse Knoten knüpfen wolte, an die ich mich halten könnte, um nicht jähling zu fallen.

Dazu schickten sich nun nichts besser als die Fenstervorhänge, und die Betttücher, und diese nahm ich auch dazu, und dieses geschah so bald es Nacht war, und in eben diesen Augenblicken, da ich daran anfangen wolte, brachte mir die Frau Olympia die Nachricht: Ich sollte mich noch nicht zur Ruhe begeben, sondern noch einen Besuch von Herr Faunen, der eben ist vom Pferde abgestiegen wäre, annehmen.

Nun hielt ich mich gänzlich vor verloren, und diese Nachricht schien mir sehr grausam zu seyn. Unglückliche Charlotte, schrieb ich, nun ist's geschehen; und ist fieng ich an heftig zu weinen; die grausame Olympia aber spottete meinen Schmerz, und sagte: Sie wolte den Herrn Faune bitten, mir die Thränen im Gesichte abzutrocknen. Ach! sehen Sie nicht von mir, Frau Olympia, thun Sie

mir die Gefälligkeit darum ich Ihnen bitte zu Gefallen, Sie können es leichtlich thun. Gehen Sie hin zu dem Herrn Faune, machen Sie Ihm mein gehorsames Kompliment, und erzählen Sie ihm auf eine bewegliche Art, in welchem Zustande ich mich befinde. Herr Faune wissen, daß ich in seiner Gewalt bin, und daß ich weder entfliehen, noch mich vertheidigen kann. Bitten Sie Ihn von meinem wegen, den heutigen Besuch bis auf morgen zu verschieben; diese kurze Zeit wird dazu dienen, daß ich in meinem Gemüthe etwas ruhiger werde.

Bei Ihnen, Mademoiselle, heißt es immer Verzug, antwortete mir die Frau Olympia, wenn man Ihnen höret klagen, so ist es, als wenn Ihnen ein grosses Unglück wiederfahren solte. Nein, nein, sagte Sie, Sie sterben nicht davon. Und damit gieng die Unverschämte fort, und schloß mich nach ihrer Gewohnheit veste ein.

Es ist mir unmöglich, die damalige entseßliche Gemüthsbeschaffenheit zu beschreiben, worinnen Sie mich ließ? Das geringste Geräusche und Getöse, gab mir Anlaß zu erschrecken: alle Augenblicke dünkte es mich, als öffnete man die Stubenthüre, und der ungerechte Faune träte in mein Zimmer, um mich seinen wilden Begierden aufzuopfern. Wie betrübt war ich doch damals!

Ist öffnete sich die Thüre, und die Frau Olympia kam zurück und sagte mir: Der Herr Faune ließ sein Kompliment an mich machen, und
es

es hätte Ihn mein Zustand gerührt, jedoch könnte er sich des Vergnügens, mich zu sehen, nicht gänzlich heute berauben, sondern wolte mich nur eine Viertelstunde sprechen, mit der Versicherung bey seiner Ehre, es solte mich der Besuch, welchen er bey mir nach dem Abendessen abstaten wolte, nicht reuen.

Was hätte ich können antworten, auffer daß ich mich demjenigen unterwürfe, was man von mir forderte, weil ich nicht anders konte. Ich sagte demnach zu der Olympia, ich wolte den Besuch annehmen, in der Hoffnung, daß Herr Faune sein gegebenes Versprechen nicht vergessen würde. Soll mein Bitten, mein Seufzen, mein Weinen, gar keinen Eindruck in dem Gemüthe des Verräthers machen, sagte ich bey mir selbst. Wird er sich nicht erbitten lassen, wenn ein junges Frauenzimmer zu seinen Füßen liegt? Aber hat sich der Grausame nicht mehrmal gegen alle Kennzeichen meines Schmerzes unempfindlich erwiesen?

Unglückliche Charlotte, mache dir keine Rechnung mehr auf die Thränen; hoffe vielmehr, daß die Güte des Himmels sein Herz rühren wird. In dem ich noch so zu mir selbst redete, trat Herr Faune in mein Zimmer. Sein Anblick vermehrte mein Schrecken, und ich fieng überlaut an zu schreyen; es wandelte mir eine Ohnmacht an, mein Herz klopfte, und ich zitterte an meinem ganzen Leibe, und es war mir als ob mein Blut in meinen Adern erstarrte.

Liebenswerthe Charlotte, sagte ist Herr Faune zu mir, strich mit dem Fusse aus, und nahm mich bey der Hand. Ich verhoffte, daß, da ich Ihnen bey meiner Ehre versicherte, es solte Ihnen der Besuch nicht gereuen, so würde dieses zureichend seyn, Ihnen zu beruhigen, und ist sehe ich, daß Ihnen mein Besuch gleichsam beunruhiget. Ist es möglich? Ich suche Ihnen nur zu gefallen

Erlauben Sie, gnädiger Herr, unterbrach ich Ihn, Sie vergessen, daß Sie mit einem jungen und armen Frauenzimmer reden, die sich ist in einem betrübten Zustande befindet. Und zu diesem elenden Frauenzimmer, die bloß Dero Mitleiden werth ist, sagen Sie, daß Sie nichts suchen, als ihr zu gefallen? Was wollen Sie, daß Sie bey dergleichen Reden denken soll? Was werden Sie sich wohl um ein solches Mädchen, wie ich bin, bekümmern? Aber wissen Sie nicht, mein schönes Frauenzimmer, antwortete mir mein heftlicher Verfolger, daß die Liebe alle Stände gleich macht? Wenn mich die Zuneigung antreibt, mich bis zu Ihnen herunter zu lassen, warum wollten Sie sich nicht bis zu mir erheben. Theilen Sie mein Glück mit mir, warum kann ich nicht auch meinen Rang mit Ihnen theilen? Aber meine Ehre erlaubet solches nicht.

Und meine Ehre soll Ihnen erlauben, Dero Anerbieten anzunehmen? Sie fürchten sich vor den Urtheilen der Welt; aber soll ich mich nicht ebenfalls davor fürchten? setzte ich hinzu. Wenn mich
meine

meine niedrige Geburt, wenn mich mein Elend des Mitleids werth machen, ist denn dieses eben so viel, als müßte ich auch verächtenswerth werden? Da mich meine tugendliebenden und sehr werthen Meistern gelehret, mich der Armuth nicht zu schämen, so haben sie mir zugleich die Regel gegeben, mich alles dessen zu schämen, was der Tugend zuwider ist.

Das Wort Meltern, welches ich gesagt hatte, preßte mir Thränen aus. Ich bat Herr Faunen mir zu sagen: Ob mein Vater sich noch wohl befände? Schöne Charlotte, antwortete er mir, wisset es meiner Liebe Dank, die mir nicht erlaubet hat, meinem Zorne zu folgen; ich arbeite an seiner Befreyung. Vor ist will ich Ihnen nicht länger vom Schlafe abhalten, sondern Ihnen eine angenehme Ruhe wünschen, ich werde schon mehr mit Ihnen sprechen. Schlafen Sie indefs recht wohl.

Es hatte schon Zwölfe geschlagen, und weil mein Verfolger nicht ehe fort gieng, so mußte ich nothwendiger Weise mein Vorhaben bis auf die folgende Nacht aufschieben. Ich arbeitete den ganzen Tag an Zerschneidung der Leinwand, welche mir anstatt Stricke dienen solten; und diese Arbeit mußte ich heimlich verrichten. Ich bediente mich eines kleinen Vorwands, und beklagte mich währendes Tages über eine kleine Unväslichkeit. Herr Faune, so mich Nachmittage wieder besuchte, schien wegen meiner Mattigkeit mich zu bedauern, und sagte zu mir: daß es ihm recht nahe gieng. Ja, als ich ihm antwortete, ich wäre es nicht werth,

daß ein so vornehmer Herr, als er, sich der Gesundheit eines armen Frauenzimmers, wie ich, annähme, war er so unverschämt, mir zu sagen, sein Mitleiden wäre nichts weniger, als uneigennützig, und wenn er sich betrübe, so geschähe es deswegen, weil er den Augenblick, da ich Ihn sollte glücklich machen, nicht anders, als mit Verdruf könnte verzögern sehen; jedoch hoffe ich, daß Sie sich schon wieder besser befinden werden, ehe die Nacht wird vorbei seyn; halten Sie sich nur fertig, einen Besuch von mir alsdenn anzunehmen, welchen ich mich bemühen werde, Ihnen, Mademoiselle, so angenehm zu machen, als ich nur kann; denn nunmehr werden Sie sich wohl bedacht haben.

Es ist wahr, ich hatte mich auch bedacht, aber auf eine ganz andere Manier, wie es Herr Faune verstand. Ich mußte mich aber ist zwingen, und ihm erlauben, mich ein paar mal beim Abschiede auf die Backen zu küssen; und alsdenn nahm er Abschied.

So bald ich alleine war, so band ich die gemachten Leinwandstricke an mein Fenster an, und stieg zwischen Furcht und Hoffnung, wie auf einer Strickleiter hinunter. Was thun die Menschen nicht, um die Freyheit zu haben. Man stelle sich vor, wie vieles ich wagen mußte, ehe ich mich in den kleinen Fluß, so mir bis an den Gürtel gieng, aus meinem Fenster heruntersteigen mußte.

Wie

Wie ich herunter war und vor Kälte des Wassers ziemlich erstarrt, so kletterte ich auf die Gartenmauer, und zwar an der Seite, wo sie mit einem Geländer versehen war. Ich bandigt meine selbstgemachte Strickleiter an den dicksten Baumast feste an, und ließ mich sachte von der Gartenmauer herunter.

Aber wo war ich? wo sollte ich nun zugehen? ich war halb kraftlos, meine nassen Kleider ließen mich nicht geschwinde gehen, und gleichwohl erforderte meine Sicherheit, mich geschwinde aus dem Staube zu machen; denn ich zweifelte nicht, man würde, so bald der Tag anbräche und man mich vermiste, mir nachsehen lassen.

Ich eilte demnach so viel mir möglich war, und verließ mich auf die Güte des Himmels. Ich gieng mehr als vier Stunden durch unwegsame Wege, ohne daß ich wußte, wohin mich diese öden Wege führen würden. Wie der Tag anbrach, so befand ich mich sehr nahe an einem dicken Walde, ich erreichte denselben, und wollte mich darinne verstecken. Ich fand, als ich etliche hundert Schritte durch Dornen und Hecken gegangen war, welcher, ob er gleich sehr enge war, und durch ein Gebüsch gieng, mir dennoch ein angenehmer Spaziergang schiene, ich nahm meine Kräfte zusammen, und gieng so lange, bis ich so müde war, und unter einem Baume ausruhen mußte. Ich ruhete daselbst etliche Stunden aus, und alsdenn gieng ich den
gans

ganzen Nachmittag in diesem grossen Walde fort, und erst gegen Abend sahe ich das Ende des Holzjes. Ich sahe mich iht auf allen Seiten um, ob ich etwa ein Haus erblickte, wo ich die Nacht bleiben könnte. Ich sahe nur ein einziges Häusgen, welches mir deswegen so klein schien, weil ich noch eine halbe Meile davon war.

Iht stieg der stille Mond hinter dem Walde hervor und fieng mit seinem Scheine an die Nacht zu erhellen. Es wurde nach und nach heller Mondschein, und ich verdoppelte meine Schritte. Endlich kam ich an diesem glücklichen Hause an; aber so ermüdet, daß ich kaum stehen konnte. Ich klopfte sachte etlichemal an, jedoch war es noch ungewiß, ob man mir Nachtquartier geben würde, als welches ich, weil ich kein Geld hatte, nur aus bloßen Mitleiden und Nächstenliebe fordern konnte.

Iht hörte ich, daß man fragte, wer da wäre? ich antwortete: Eine gute Freundin, und gleich kam eine junge und ziemlich wohl bekleidete Bäuerin machte mir die Hausthüre auf: Ich fragte sie, ob ich nicht mit der Frau vom Hause reden könnte? Ja, gleich, antwortete mir diese Bauermagd höflich, und hieß mich in das Haus herein gehen, und führte mich in die Küche, wo ich den Wirth und seine Frau fand, welche sich zusammen an Tisch setzen, und Abendbrod essen wollten. Ich war erstlich nicht willens, mich zu erkennen zu geben, aber die Frau Wirthin sahe so ehrlich und aufrichtig aus, daß ich kein Bedenken trug, mich gegen ihr
zu

zu entdecken; zudem hatte ich ihr Bestandes sehr nötig.

Ach! meine werthe Frau, sagte ich zu ihr, habe Sie ein Mitleiden gegen ein unglückliches Frauenzimmer, die der größten Gefahr entriffen worden, so einem jungen Mädchen, wenn sie die Jugend liebt, nur begegnen kann. Ich bin aus einem Schlosse entflohen, wo mich ein vornehmer Herr, wenn man einen solchen Unbarmherzigen und Unge rechten anders diesen Namen geben kann, wider meinen Willen entführet und eingesperrt worden. Verspreche Sie mir, mich vor der Nachfrage meines schlaunen Verfolgers zu verbergen; denn ich kann nicht wissen, ob seine Leute, die mir ohnfehlbar nachsetzen werden, nicht auch hieher kommen, und mich suchen.

Das hätte ich nicht gedacht, Jungfer, fürchten Sie sich nur nicht, hier sollen Sie sicher seyn. Aber wie heißen Sie denn? und wie heißt denn ihr Vater? Ich habe Ursache, Ihnen darum zu fragen. (Den Augenblick ist es mir noch, als wenn ich noch an den Orte wäre, wo dieses damals vor gieng. Und, wertheste Leser, was vor eine Vorstellung ist wohl zärtlicher und rührender, als diese so nun folget.)

Ich heiße Charlotte, und mein Vater Herkules. Kaum hatte ich seinen Namen ausgesprochen, so that die Frau vor Bewunderung einen lauten Schrey und ihr, Mann desgleichen, und wollten
mir,

76 Die Begebenheiten und Schicksale

mir um den Hals fallen; ich aber erstaunte, und konnte nicht fort reden. So bald ich mich etwas erholet hatte, schrie ich: Ach! wertheste Leutgen, benehmet mir meine Bekümmerniß, kennet ihr viel leicht meinen Vater? Wißet ihr etwa, wo er ist? Ja, Jungfer, sagten sie Bendersaits, und in wenigen Augenblicken, setzte der Mann hinzu, indem er von mir weg gieng, sollen Sie das Vergnügen haben, Ihn zu sehen. Ich gehe iht zu ihm, und will ihm sagen, daß seine liebe Tochter hier bey uns ist.

Werthe Leutgen, sagte ich, es kann fast nicht möglich seyn, was ihr mir da von meinen Vater saget. Ich kann vor Thränen nicht mehr sagen. Rolline, so hieß die Bauersfrau, hieß mich an Tisch setzen und setzte sich neben mir, und sagte: Nun, Jungfer, werden Sie bald nicht mehr weinen und seufzen, iht kömmt er mit meinen Manne gegangen.

In diesem Augenblicke öffnete sich die Stube, und ich wußte nicht, wie mir geschah, weil eben die Thüre aufgemacht wurde, zu welcher der Pächter Rolline hinaus gegangen war, und ich meinen Vater in die Stube treten sahe. Ich stund geschwinde auf, und warf mich zu seinen Füßen. Zärtlicher Vater, mein werther Vater, sind Sie es denn? oder irren meine Augen? es ist ja kein Traum, ich bin ja vernünftig, Sie sind es ja selbst. Ich wollte weiter reden, aber ich ward ohnmächtig, und wußte nicht wo ich war.

Man

Man gab sich die möglichste Mühe, mich aus der starken Ohnmacht zu reissen, und etwa nach einer halben Stunde that ich die Augen auf, und sahe mich in den Armen meines tugendhaften Vaters liegen. Meine liebe Tochter, sagte er, erhole dich und sage alsdenn deinen Vater, hier fielen ihm Thränen vom Auge, sage mir, wie bist du entronnen? Wie viele Sorge hast du deinen Vater gemacht; erzähle es mir, wie du den Händen des ungerechten Faune entflohen bist?

Ich erzählte ihm also alles ausführlich und wie ich wäre entführet worden; und wie ich mit meiner Erzählung fertig war, so sagte mein Vater zu mir: Ich merke wohl, daß du eben wie ich gerne wissen wilt, wie du wider alles Vermuthen und Hofnung das Vergnügen genießest deinen Vater zu sehen. Wie sehr erschrock ich, als ich vom Strickmeister die Nachricht hörte, daß man dich entführet hätte. Wie sehr bat ich den Himmel, dich zu beschützen. Und der Bruder dieses ehrlichen Mannes, bey welchen wir ist sind, und dessen Haus uns zur Freystadt dienet, demselben habe ich meine Befreyung zu danken, er nahm sich meines Elends aus Nächstenliebe an, und befreyete mich aus dem Gefängnisse, in welchen ich unschuldig gefangen saß. Er sagte zu mir: Ich sollte nur die eisernen Stäbe an meinem Fenster abfeilen, und aldenn wolte er mir eine Strickleiter bringen, welche ich an mein Fenster anmachen, und auf die Gasse herunter sollte hängen lassen. Ihr aber
solt

solt nicht zum Fenster, sondern zur Thür hinaus gehen, und euch indeß zu meinem Bruder, so ein Wächter sechs Meilen von hier ist, aufhalten. Ihr könnet euch bey ihm verborgen halten, bis ihr sichere Nachricht habt, wo eure unglückliche Tochter ist hingebracht worden. Wenn ich etwas davon erfahren kann, will ich euch heimlich Nachricht geben. Ihr könnet alsdenn die Gewalt der Obrigkeit zu Hülfe rufen, diese wird euch gewiß Recht und Hülfe wiederfahren lassen. So redete dieser großmüthige Aufseher über die Gefangenen zu mir. Wo hätte ich Worte finden können, meine Dankbarkeit davor auszudrücken. Und siehe, meine Tochter, wir sind ohnvermuthet wieder beyeinander. Die göttliche Allmacht verläßt niemals die Menschen, die auf sie hoffen.

So redete mein tugendhafter Vater. Ich vergaß vor Vergnügen hierüber Essen und Trinken, und meine Frau Wirthin mußte mich dazu aufständigste nötigen. Wie ich gegessen hatte, gieng ich mit ihrer Tochter zu Bette, welches ein Mädchen von meinem Alter war.

Der Schlaf überfiel mich gleich und schloß mir die Augen süße zu, die Müdigkeit trug auch sehr viel dazu bey. Kaum hatte ich etliche Stunden geschlafen, so kam meine Wirthin in die Kammer gelaufen, weckte mich auf, und sagte: ich solte geschwinde aufstehen, mein Vater wäre sehr krank geworden; es hätte ihn ein Schlagfluß befallen, welcher vor sein Leben höchst gefährlich wäre. Ich sprang gleich

gleich eilends aus dem Bette und voller Furcht und Schrecken folgte ich meiner Wirthin bis ans Bette meines kranken Vaters.

Meine liebe Tochter, sagte er ganz matt zu mir, als er mich sahe, ich dächte nicht, daß mich der Tod so bald von dir trennen sollte, doch will ich gerne sterben, weil ich mit dem angenehmen Froste sterbe, daß ich dich fromm und tugendhaft in der Welt hinterlasse. Laß dich ja nicht von den lasterhaften Menschen, die ist in grosser Menge in der Welt sind, verführen, folge nicht ihren schlimmen Exempeln. Es kann dir doch zuletzt nichts begehren, als der Tod, und fürchte dich davor nicht, laß ihn den Bau deines Leibes zerstören, er ist vor die Gläubigen kein wahres Uebel, sondern er befrejet uns vielmehr von allem Uebel, und endiget ein solches Leben, auf welches eine ewig fortdauernde Glückseligkeit folget. Indeß verlaß dich auf die Vorsorge des Himmels, und nicht auf deine eigenen Kräfte, denn wir sind nichts als schwache und unermögende Menschen. Und so bald dein Vater entschlafen ist, so entferne dich von diesem Orte und gehe nach Engelland, du hast eine Ruhme in London, welche aus Deutschland dahin gehenrathet hat, ihr Mann ist ein reicher Kaufmann und heißt Young; diese Ruhme wird dich mit Freuden annehmen: Du wirst ihr Vergnügen seyn, zudem ist Sie deiner seligen Mutter Schwester. Bemühe dich, meine liebe Tochter, ihrer Tugend zu folgen, sie ist allezeit sehr tugendliebend und fromm gewesen.

§

Mein

Mein lieber Vater redete noch mit mir, als ihm eine zwote Anwandlung vom Schlage befiel, ich ließ ihm gleich ein halb Glas voll Eßig hinunter schlucken, worinnen wir ein wenig Salz hatten zergehen lassen. Das Ueberlassen hätte ihm vielleicht sein Leben verlängern können; aber es war kein Barbier in der Nähe zu kriegen, folglich hatte man alle Ursache zu fürchten, daß, aller Eilfertigkeit ohn geachtet, er nicht zu langsam käme.

Die Gedanken meines Vaters beschäftigten sich iht mit wichtigen Sachen. Er ließ den Priester zu sich kommen, und communicirte gläubig, und welsch eine Freude leuchtete aus seinem Gesichte, Gott sey gepreist! sagte er, ich werde meinen Geist in Frieden in die Hände seines Schöpfers geben!

Ich bin gläubig, und folglich selig, wie tröstlich ist diese Untersuchung für mich. Denn obgleich der Tod seine Fackel hat, welche dem Sterbenden in die Augen leuchtet, und ihm die Heftlichkeiten seiner begangenen Sünden zeigt, die Dinge so ihm bey gesunden Tagen von großem Werthe schienen, die sind ihm nunmehr gleichgültig und geringe, er betrachtet in den letzten Stunden die Welt mit ganz andern Augen als zuvor. Doch alle diese fürchterlichen Unruhen der Gedanken, und des Gewissens besieget der bußfertige und gläubige Sünder im Glauben an den einzigen Mittler zwischen Gott und dem Menschen. Glücklich, ewig glücklich sind diejenigen Menschen, welche den Tod der Gerechten sterben!

Ich

Ich sage nochmals, daß, wenn auch der ruchloseste Sünder, der kaum einen Augenblick vor Tod und Hölle erschrickt, meinen sterbenden Vater gesehen, so wäre sein Beyspiel vermögend gewesen, die Liebe zur Tugend in ihm zu erwecken. Das Vertrauen zu der unendlichen Barmherzigkeit Gottes, das Zeugniß eines geheilten und beruhigten Gewissens durch den Glauben, brachte bey ihm eine solche Freude hervor, die man schon einen Vorschmack jenes ewigen Lebens nennen konnte.

Ich ließ indeß Thräne an Thräne fallen, und ich sagte mein Vater mit ganz schwacher Stimme zu mir? Was betrübst du dich, meine Tochter? Ist es deswegen, daß ich dem Augenblicke näher komme, welcher mein Elend endigen soll; und die Thüre des Jammerthals zuschließen wird. Ich habe mich allezeit als einen Wanderer in dieser Welt betrachtet, und so nimmt auch meine Freude ist zu, da ich mich dem Ende meines Laufes nähere. O Gott! setzte er hinzu, ich bitte dich, überhäufe meine Tochter nicht mit irdischen Gütern, sie möchte vielleicht dadurch stolz und hoffärtig werden, und vergässe wohl gar hierüber die Sorge vor ihre Ewigkeit. Allein beschütze ihre Unschuld; laß sie ihre Glückseligkeit in nichts, als in Ausübung der Tugend suchen. Willst du Sie aus der Armuth reissen, und in Ueberfluß setzen, so lehre ihr denselben so anzuwenden, daß sie dadurch nicht die ewigen Schätze, die nicht verrotten, verlieren möge. Bevestige Sie in der Frömmigkeit.

Wie hätten so bewegliche Reden sich aus meinem Gemüte verlieren können? Es vergehen wenige Stunden, wo ich mich nicht daran erinnere, und zwar stets mit neuer Hochachtung und Nachdenken; gegen das Andenken meines frommen Vaters. Unterdessen schwächten sich seine Kräfte zusehends, und jeden Augenblick fürchtete ich, er würde in meinen Armen sterben. Ich sahe, daß er die Lippen bewegte, mir die Hand reichte, und die Augen gen Himmel erhob, aber ich konnte nichts mehr verstehen, das er redete; seine Hand war todkalt, und ich benetzte sie mit vielen Thränen, ich sahe an seinen letzten Blicken, daß er mir den väterlichen Segen gab, und ich konnte deutlich erkennen, daß seine unterthänige Ergebenheit in den Willen der göttlichen Vorsehung die natürlichen Regungen nicht unterdrückt hatte; und wie ruhig entschlief er.

Meine Leser, fordert nicht von mir, daß ich euch den unbeschreiblichen Schmerz beschreiben soll, den der Tod meines Vaters bey mir machte; ich weiß selbst nicht, wie mir damals, als er starb, zu Muthe war. Ich warf mich auf seinen Leichnam, ich benetzte sein Gesicht mit Thränen, und man konnte mich kaum mit der größten Mühe von ihm wegbringen; meine Betrübniß wegen seines Absterbens hat die Zeit, und meine eigene Ueberlegung gemindert. So bald mein Vater nach landüblicher Art begraben war, so folgte ich dem Rathe meines seligen Vaters, bedankte mich bey dem Pächter und seiner Frau vor alle meinem Vater und mir erwiesene

Höf

Höflichkeiten, und sagte, daß ich nach Engelland zu meiner Muhme reisen wolte; ich hoffte an ihr eine andere Mutter zu finden. Ich nahm Abschied. Ich fiel ist auf den Entschluß, mich zu verkleiden, und bat den Herr Kolline, mir ein Kleid seines Sohnes, der fast meiner Länge war, zu schenken. Er that es, und aus Begierde mich vor aller Gefahr zu beschützen, beschleunigte ich meine Abreise. Ich begab mich mit meinen Wirth auf den Weg, nachdem ich vor fünf Tagen meinem Vater die letzte Ehre erwiesen.

Ob ich nun gleich in Mannskleidern gieng, daß man mich schwerlich erkennen konte, so war ich doch sehr furchtsam, und meynte immer, daß man mich wieder entführen wollte. Mein Begleiter redete mir stets zu, aber vor Furcht gab ich nicht recht Achtung auf das, was er mir sagte. Endlich sagte er zu mir, nachdem wir ein paar Tage gegangen waren: Nun, Jungfer, sind wir in einem andern Gebiete, der erste Fuhrmann, so uns begegnet, soll Sie mitnehmen, ich will ihn vor Sie bezahlen, und wenn Sie alsdenn so weit zu Lande sind bis dahin, wo Sie zu Wasser weiter fortgehen, so werden sich auch weiter Leute und Gelegenheit finden, die Ihnen forthelfen. Dieses that mein dienstfertiger Wirth, er gab einem Fuhrmanne Geld vor mich, schenkte mir auch noch vier Dukaten, nahm Abschied von mir, und befahl mich der Vorjorge des Himmels auf meiner Reise.

Nachdem ich mich bey ihm unzählige mal bedanket hatte, setzte ich mich auf den Wagen, der Fuhrmann dachte, ich wäre des Pächters Better, denn so war ich ihm verdinget worden, und ich reisete mit ihm vierzig Meilen ehe ich dahin kam, wo ich mich einschiffen konte. Zu allem Glück traf ich ein Schiff im Hafen an, welches unter Segel gehen wolte, und auch einen reichen Engländer der einen Bedienten brauchte und mit diesem Schiffe gieng. Der Schiffer führte mich zu diesem Herrn, redete vor mich, und dieser Herr nahm mich als Bedienten an. Es war ein Herr, dem Ehre, Redlichkeit, Menschenliebe, Freundlichkeit und Gütigkeit aus den Augen leuchteten.

Ich sagte ihm, daß ich Vater- und Mutterlos wäre, und meine unglückliche Umstände hätten mich genöthiget, nach England zu gehen. Wie er dieses hörte, so sagte er zu mir: Florian, (so hatte ich mich genennet,) weil dich deine Umstände zu dienen nöthigen, so will ich deine Dürftigkeit erleichtern, und so bald wir in England angelanget seyn, will ich dich meines Schutzes würdigen, wenn du dessen bedürftig bist. Ist nimm deine wenige Sachen, trage sie aufs Schiff, denn ich denke, wir werden noch vor Nachts abreisen.

Ich sagte meinem Herrn, daß ich nichts hätte als wie ich gieng und stünde, doch hätte ich Ehrlichkeit und Tugend in meinem Herzen. Es will nichts sagen, antwortete er mir, so gehet in diese Stube so auf dem Saale ist, und ziehet die ganze
Livree

Livree an, so ihr da findet. Ich gieng dahin und fand einen völligen Bedientenanzug. Indem ich mich anleidete, dachte ich bey mir selbst: Das ist ein rares Exempel von einem wohlthätigen Reichen, sie sind sonst meistens so harte als wie Stahl und Eisen, und dienen ihrem dürstigen Nächsten sehr selten ohne Eigennuz. Was vor Gutheit, was vor Großmuth, was vor Begierde zu dienen, bey diesem tugendhaften reichen. Cavalier. Dieses Exempel ist im Stande, sagte ich zu mir, die geizigen Reichen dieser Welt zu beschämen, welche, da sie von ihrem Ueberflusse an Geld und Gütern gleichsam trunken sind, gegen das Vergnügen dem Dürstigen Gutes zu thun, unempfindlich scheinen. Warum berauben sich die Vornehmen und Reichen des süßesten Vergnügens, welches ihnen ihre Reichthümer verschaffen können? Ich sehe nur, daß sie menschliche Empfindungen haben; ich will nichts mehr, als daß sie die Armen, welche in Noth und Elend schmachten und jagen, als vernünftige Geschöpfe und als Mitmenschen ansehen. Wie können sie bey derselben Unglück unempfindlich seyn? Aber die Begierden, die unersättlichen Begierden nach Geld und Gütern machen sie gleichsam zu Thieren, und die Reichthümer dienen denen Begierden zur Nahrung. Unter diesen Betrachtungen hatte ich mich angezogen, und meine Verwandlung lies mir nicht unrecht, ich war Florian.

Eben ist trat der Schiffsknecht in das Zimmer, und sagte, daß wir kommen solten, das Schiff würde

86 Die Begebenheiten und Schicksale

würde in einer halben Stunde unter Segel gehen. Wir schifften uns also ein, und unsere Schifffarth wurde durch keinen einzigen verdrüßlichen Zufall bemerket; wir langten auf den französischen Küsten an, ohne daß wir auf dem Wege die mindeste Un-
gemächlichkeit ausgestanden. Mein Herr ließ sich zu Duynkirchen ans Land setzen, von da begaben wir uns nach Brüssel, und blieben daselbst etliche Wochen.

In dem Gasthose, wo wir unser Quartier mieteten, waren zwey französische Officiers, deren Gesellschaft meinem Herrn sehr wohl gefiel; ich muß sagen, es waren zwey artige Cavaliers, sie hatten erstlich eine glückliche und anständige Gesichtsbildung, und eine höfliche und gefällige Manier. Ihr Umgang gefiel mir, ihre lebhaftige Einbildungskraft gab ihnen alle Minuten die schönsten Einfälle, so man haben kann, ein, in ihre Erzählungen und Reden mischten sie so einen angerehmen Zusatz, der so annehmlich war, daß einem die Zeit dabey nicht lang wurde.

Der jüngste Officier, so sich der Herr von Fail-lard nannte, druckte seine Gedanken auf eine solche schöne Art aus, daß alle, die ihn zuhörten, bewundern mußten. Ich kann nicht sagen, ob er es eben mit allem Fleiß that, daß er die Unterredung auf die Großmuth lenkte; aber ich erinnere mich noch, daß ich mit sehr vielen Vergnügen hörte, daß er dieselbe als eine Eigenschaft grosser Seelen beschrieb.

Meine

Meine Herren, setzte er hinzu, indem er die Gesellschaft anredete: Bewundern sie sich nicht, wenn ich die Großmuth, diese so schöne Tugend so sehr erhebe. Ich wenigstens kann es niemals vergessen, was ich derselben zu danken habe. Wie viel bin ich der Großmuth schuldig? In eben diesen Wein- hause bin ich vor etlichen Jahren so glücklich gewesen, den großmüthigsten Menschen von der Welt anzutreffen. O! warum kann ich die Wohlthaten, damit er mich überhäufte, nicht überall ausbreiten? Man wird es sich kaum einbilden, aber sie sind dem ohngeachtet gewiß und wahrhaftig. Wohlan, Herr von Faillard, sagte mein Herr zu ihm, befriedigen Sie ihre Dankbarkeit dadurch, indem Sie uns Dero Wohlthäter zu erkennen geben: Ich versichere, daß ich und wir allerseits alles mit besonderm Vergnügen anhören werden, was Sie Lößliches von ihm sagen werden.

Damit Sie Allerseits sehen, daß ich mich nicht lange bitten lasse, fieng der Herr von Faillard an, von der Großmuth meines Wohlthäters zu erzählen, und welcher auch zugleich meines Bruders Wohlthäter ist, werden Sie Alle am besten beurtheilen können, wenn ich Ihnen die betrübten Umstände erzählt habe, daraus er mir geholfen hat. Ich will aber auch meinen Lebenswandel mit erzählen, und dabey werde ich freylich manchen Jugendfehler gestehen müssen, aber es ist nichts bessers, einen jungen Menschen wiederum zu Beobachtung seiner Pflicht zu bringen, als die Noth und das Unglück.

F 5

Denn

Denn so viel ist gewiß, daß ich klüger nach Frankreich wieder zurück komme, als ich war, da ich daraus abreisete.

Ich bin von Geburt ein Adlicher, doch waren meine Aeltern eben nicht reich. Mein Vater, als der jüngste vom Hause, erwählte sich den Soldatenstand; und durch seine Tapferkeit erwarb er sich nach Ablauf etlicher Jahre Kriegsdienste, eine Compagnie Kavalleristen. Wegen einer gewissen Sache, so er mit einem Officier von seinem Regiment hatte, sahe er sich gezwungen, aus dem Königreiche nach Lothringen zu gehen, wo er unter des Prinzen Leibregiment Dienste nahm. Sein schlechtes Glück hätte ihn freilich abhalten sollen, an das Heyrathen zu denken, aber wie es in der Welt geht, die unbedachtame und hitzige Jugend denkt nur mit halben Verstande und Ueberlegung an die zukünftige Zeit. O möchten dieses alle junge Leute merken!

Mein Vater verliebte sich sehr in eine von Adel, welche nebst sehr vielen schönen Eigenschaften, auch von hoher Geburt war; aber es fehlte viel, daß Sie von dem Glücke, so wie von der Natur wäre beschenkt gewesen. Dem ohngeachtet ließen sie sich dieses nicht hindern, sondern sie verhehlchten sich; zwey Töchter, und zwey Söhne, waren die Frucht dieser Ehe.

So schlecht auch die äußerlichen Glücksumstände meiner Aeltern waren, so ließen sie doch nichts an einer guten Erziehung ihrer Kinder fehlen, alles was

was zu einer anständigen Erziehung etwas bestrug, daran dachten sie sorgfältig. Man hielt uns geschickte Lehrmeister, die wir, uns zu geschickten Leuten zu machen, nur verlangen konnten, und meine Fräuleins Schwestern erzog man unter der Aufsicht einer Hofmeisterin, welche alle zu einer solchen Stelle und Bedienung erforderliche Geschicklichkeit und Wiß hatte; aber sie verrichtete solchen Dienst nicht lange. Kaum hatte meine älteste Schwester ihr zwölftes Jahr überlebet, als uns der Tod unserer Mama beraubte, und einen Monat darnach folgte ihr mein Herr Vater nach.

Die Herzogin von . . . unsere Anverwandtin und Erbin der Güter des Hauses von . . . , vertrat Mutterstelle bey uns. Meine zwey Schwestern schickte man ins Kloster, und mein Bruder und ich kamen als junge Edelleute unter des Herzogs von . . . Cadetregiment.

Ist, meine Herren, fängt sich gleich die Erzählung meiner Begebenheiten an; ich gestehe, daß viel Fehlerhaftes mit unterläuft. Meinen Bruder, den Sie hier sehen, der war in seiner Jugend so ernsthaft, wie Cato; aber, anstatt, seinem Beyspiele zu folgen, so hätte ich mich damals geschämet, so vernünftig zu seyn, als er. Herr Bruder, sagte ich sein Bruder zu ihm, bis so gütig, und denke, daß du nicht meine, sondern deine Historie erzählen wilt; vergiß demnach alle meine Ausschweifungen. Es soll geschehen, Herr Bruder; ich erzähle demnach fort, erwiederte der Herr von Faillard. Ich war nicht

nicht lange bey dem Regimente der Cadets, ohne meine Unbesonnenheit und unartigen Hochmuth an den Tag zu legen.

Ich war recht darauf stolz, daß ich den Obristen zum Anverwandten hatte, und dachte, ich könnte aus einem höhern Thone reden; dadurch aber zog ich mir nothwendig sehr vielerley Verdruß zu. Zudem waren die seltsamen Gedanken, so ich mir von der Ehre machte, sattfam zureichend, mich in allerley verdrüßliche Händel zu verwickeln. Aber ich wolte mir einen Namen machen; wie es die unbesonnene Jugend leider! zu machen pfleget.

Mir war nichts lieber, als wenn es zum Degen kam, ich suchte die Gelegenheit noch hierzu, die ich doch mit allem Fleisse hätte vermeiden sollen. Ein Wort, welches mir nur etwas zuwider und verdrüßlich schien, und gleichwohl nichts weniger als dergleichen war, gab mir Gelegenheit zu zanken, und konte nicht anders als durch einen Zweykampf ausgemachet werden. Es vergiengen wenige Wochen, da ich nicht die unrecht angebrachte Herzhaftigkeit meiner Jugend zeigte; denn so nannte ich dasjenige, was den Namen einer unvernünftigen und thörichten Ausschweifung werth war. Es ist nicht nötig, zu fragen, ob mein Herr Vetter, der Herzog von, mich nicht öfters bestrafet habe, aber die unbesonnene Begierde nach eitlen Dunste der Weltehre, machte mich unverbesserlich. Ich war gleichsam wie ein Acker, wo mehr Unkraut als Weizen zu finden war.

Ich

Ich hatte schon etliche Jahre als Lieutenant gedienet, als es zwischen dem Kaiser und Frankreich einen Krieg gab. Unser Regiment wurde unter andern mit zu einer Stadtbelagerung bestimmt, und bey derselben Belagerung verlohr ich meinen linken Arm durch einen Kanonenschuß. Ich gestehe, daß ich mir auf eine ganz andere Belohnung Rechnung machte, als auf diejenige, welche mir ertheilet wurde. Mein Obrister dachte, er könnte nichts bessers vor mich thun, als wenn ich Gnadengeld kriegte, welches ich im Invalidenhospitale verzehren sollte.

Welch eine rühmliche Belohnung war dieses für mich, in einem Alter von vier und zwanzig Jahren mich gezwungen zu sehen, meine Zeit im Invalidenhospitale zuzubringen, gleich als wenn ein Arm weniger mich unfähig machte, dem Könige zu dienen? An statt, daß ich die Wohlthaten des Hofes hätte mit Dank annehmen sollen, so murrete ich dawider, als über eine Ungerechtigkeit, wegen welcher ich mich rächen mußte; mein schlimmer Vorsatz aber ward zernichtet, und mein Obrister lies mich in das Hospital der Invaliden bringen.

Meine Herren können sich leichtlich einbilden, daß mir diese Lebensart nicht gefiel. Ich suchte zwar meinen Verdruß und lange Weile mit meinen Freunden zu vermindern, aber ich war doch immer ziemlich traurig. Einstmals begegnete mir ein Major, von welchen ich argwohnete, daß er zu meiner Entfernung vom Regimente etwas beygetragen. Ich konte mich bey seiner Ansicht nicht maßigen,
und

und ich zwang ihn, den Degen zu ergreifen. Man brachte uns, zu meinem grossen Glück, zu einer Zeit aus einander, als ich einen Stoß auf ihn that, welcher ihm ohnfehlbar würde das Leben gekostet haben.

So bald die Herren Marschalle unser Duell erfahren hatten, gaben sie uns jeden eine Wache, und wenig Tage darnach wurde über uns Kriegsgerichte gehalten. Wir erschienen daselbst, und nachdem wir Beyderseits unsere Ursachen vorgebracht, mußten wir einander umarmen.

Mein hitziges und lebhaftes Naturell, welches mehr als zu sehr bekannt war, machte die Herren Marschalle fürchten, ich möchte zum zweytenmale Handel suchen, und wegen dieser Ursache schickten sie an den Gouverneur der Invaliden Befehl, worinnen ich auf die Insel Margaretha zu gehen, bedeu- tet wurde. Dieses war mir nicht anständig, und ich hatte keine Lust zu gehorchen! Unterdessen stellte ich mich doch, als wenn ich es thun wolte. Ich sagte demnach zu dem Gouverneur, daß ich den Tag darnach an den vor mich bestimmten Ort zu gehen bereit wäre. Ich verreisete auch wirklich, aber es geschah bloss darum, damit ich mich hierher begeben möchte, nachdem ich zuvor von meinen Freunden etwas Geld entlehnet hatte.

Jedoch dieses geborgte Geld war bald verthan, und ich sahe mich genötiget, Schulden zu machen. Ich hätte mich deswegen zufrieden gegeben, wenn
ich

ich einmal eine Aenderung meines Glücks hätte hoffen können. Aber von wem konnte ich mir nur den geringsten Beystand versprechen? Ich hatte der Herzogin von allzu viel Ursache zum Mißvergnügen gegeben, und deswegen verließ Sie mich in meinen betrübten Umständen. Ich fieng deswegen an Grillen zu machen, und ich weiß nicht, wie es mit mir würde geworden seyn, wenn der Herr nicht von ohngefähr in dieses Weinhaus gekommen wäre.

Ob mich nun gleich dieser Herr in zehen Jahren nicht gesehen hatte, und meine Gesichtszüge binnen der Zeit sich merklich geändert hatten, so erkannte er mich doch, und redete mich an, eben als ich ziemlich betrübte Gedanken im Kopfe machte. Ey! Herr von Faillard, indem er mir ein Kompliment machte, sagte er zu mir, wie habe ich das Glück, Ihnen hier unvermuthet zu sehen? Ich merke, daß Sie mich fast nicht mehr kennen. Ich heiße der Herr

So bald ich diesen Namen hörte, fiel ich ihn um den Hals, ohne die Verwirrung zu verschweigen, in der ich mich ist befand; und diese Vertraulichkeit brachte mir solche Vortheile zuwege, die ich mir nicht eingebildet.

Nach zwey Stunden Unterredung verließ mich Herr, um zu sehen, ob man bey dem Herrn von Audienz haben könnte. Ich bildete mir nicht ein, daß ich der Gegenstand ihres Gesprächs seyn

seyn sollte. Nachdem der Herr von den Herrn gefragt hatte, wer der bleibte französische Officier wäre, mit dem er geredet, hat er ihm meinen Zustand und meine ganze Familie beschrieben.

Wann der Herr von hörte, daß ich die Ehre hatte, mit der Herzogin von verwandt zu seyn, so war es Ihm schon genug, sich meiner auf die großmüthigste Art von der Welt anzunehmen. Herr kam, und sagte mir von seinemwegen, daß ich gleich bey ihm Audienz haben sollte; und demnach begab ich mich so gleich in sein Zimmer.

Nachdem ich meinen tiefen Reverenz gemacht hatte, so sagte er gleich zu mir: Es ist mir leid, Herr von Faillard, daß ich nicht ehe gewußt habe, wer Sie sind, ich hätte mir ein rechtes Vergnügen gemacht, Ihnen die ganz besondere Hochachtung gegen die Frau Herzogin von zu bezeigen. Versprechen Sie mir, mein Herr, daß Sie, so lange ich noch hier seyn werde, so ohngefähr noch sechs Wochen seyn wird, nirgends anders, als bey mir speisen wollen: Sie werden mich Ihnen damit besonders verbindlich machen.

Sie thun mir sehr viel Ehre an, Herr von und ich verdiene dieselbige nicht. Beschämen Sie mich nicht unterbrach mein neuer Wohlthäter mit seiner Antwort, wir wollen, wenn es Ihnen gefällig, die Komplimente bey Seite setzen. Speisen Sie heute Abend bey mir, und gebrauchen Sie meinen

meinen Tisch als den Ihrigen, und thun Sie mit mir als mit ihrem besten Freunde, Sie können sich darauf verlassen, daß ich mir ein wahres Vergnügen mache, wenn Sie mir Gelegenheit geben, Ihnen Gefälligkeiten zu thun.

Ich hätte meinem Wohlthäter dreiste Können antworten, daß, wenn ihm damit eine Gefälligkeit geschähe Ihm Gelegenheit zu schaffen mir Gutes zu thun, so wäre ich gewiß in dem Zustande, ihm nach seinem Belieben darinne zu dienen. Ich hätte ihm nur, um ihn davon deutlich zu überzeugen, ein Verzeichniß von demjenigen überreichen dürfen, was mir fehlte, aber diese Mühe, oder vielmehr diese Beschwämung, ersparte mir seine großmüthige Manier, sich jemand verbindlich zu machen.

Seine Gütigkeit war auch um meine kleinsten Bedürfnisse bekümmert; aber die es geschähe mit solcher Behutsamkeit gegen meinen Ehrgeiz, daß es schiene, als wollte er mir nicht wissen lassen, durch was für eine Hand mir geholfen würde. Mein Kleidervorrath war eben so schlecht beschaffen, als meine Geldbörse; man setze noch hinzu, daß ich war genötiget worden viele Schulden zu machen, folglich waren meine Umstände ziemlich betrübt vor mich. Und was mir alle Hoffnung benahm, war dieses, daß ich mir mit keiner Aenderung schmeicheln konnte. Allen Vermuthen nach hätte sich mein Zustand täglich verschlimmert, wenn mein gutes Glück mir nicht diesen großmüthigen Wohlthäter zugeführt.

S

Er

Er ist den Namen eines großmüthigen Wohlthäters werth, denn seine Freude über die Wohlthaten und Dienste, so er dem Nächsten thut, ist nicht so groß, als diejenige ist, dererjenigen so von ihm Wohlthaten genießen. Aber ich gehe jetzt zurück auf die besondern Kennzeichen, die ich von seiner Großmuth erhielt.

Mein Kleidersvorrath wurde erneuert, oder vielmehr mit allem demjenigen versehen, was die Eitelkeit eines jungen eiteln Jünglings hätte verlangen können, so sehr verlegen er auch war, und in meiner Geldbörse geschah eben diese Veränderung. Meine Schuldeute, die mich sehr oft plagten, waren befriediget, und konnten mich nicht mehr mit ihrem beschwerlichen Schreyen belästigen, ich erfuhr nun, daß derjenige so nichts schuldig ist, so wenig er auch Vermögen hat, reich ist.

Mein Wohlthäter blieb hierbey nicht, er gab mir noch gründlichere Proben seiner Gewogenheit. Er bemühet sich mir eine Officierstelle zu verschaffen. Aber war vielleicht nicht ein Arm zu wenig? Ich unterließ indessen nicht seine für mich angewendete Bemühungen mit dem lebhaftesten Danke zu erkennen; und die Herzogin von schrieb ihm einen Brief wegen meiner Person, in welchem Sie gleichsam eine kleine Dankagung für mich abstattete. Dieses hätte ich mir auch nicht vermuthet, doch es geschah.

Es dünkte mich, als wenn seine Großmuth gegen meine Wenigkeit hätte sollen erschöpft werden, und ich hatte in Betrachtung der künftigen Proben, so er sich vorgesetzt mir davon zu geben, hiervon noch geringe Merkmaale gesehen. Ich will izt nichts von denen Vergnügen sagen, die er mich genossen ließ, denn ich theilte, so zu reden, dieselben mit den Vornehmsten in der Stadt. Und weil er sehr reich war, so wendete mein vornehmer Wohlthäter seinen Reichthum großmüthig an.

Wenige Tage vor seiner Abreise sagte er zu mir: Mein Herr, Sie werden so gütig seyn und mich so bald der Winter vorbey ist, im Haag besuchen. Ja! sehr wohl, sagte ich heimlich zu mir selbst, das Anerbieten ist sehr gütig, und ich werde nicht unterlassen, mir solches zu Nutzen zu machen; aber muß ich nicht bis dahin leben? und wird auch mein Geld zureichen? und wie wird solches geschehen? Ohnsehbar auf Kosten des Herrn Morin, seines Wirths? Aber konte ich mir einbilden, daß meinem Wohlthäter keine einzige von meinen Bedürfnissen hätte können verborgen bleiben. Er war so gütig gewesen und hatte dem Herr Morin befohlen, mich zu speisen, und mir nichts zu weigern, wenn ich etwas verlangte. Ich frage: Findet man wohl viele Beispiele von dergleichen großmüthigen Herzen?

Ich blieb also den Winter da, und so bald es Frühling wurde, reisete ich in den Haag. Ich wurde

wurde auf das höflichste und gütigste empfangen; und willigte mir noch eine monatliche Zahlung von siebenzig Gulden, dieses war vdr mich ein Taschengeld, so ich mir sammelte, und nicht unnütze verschwendete. Damit ich aber Ihnen nicht zu weitläufig in meiner Erzählung werde, so will ich Ihnen, meine Herrn sagen, daß ich oben gesagt habe, ich kehrte Klüger nach Frankreich zurück, als ich daraus gereiset, nun muß ich hinzu setzen, daß ich eben so reich dahin reise, als ich bey meiner Abreise daraus arm gewesen bin; denn ich nehme einen jährlichen Gehalt von 1500 Livres mit nach Frankreich, welcher mir von meinem Wohlthäter auf lebenszeit ist ausgemacht worden. Dieses ist es meine Herren, was ich wünschte, der ganzen Welt kund zu machen, es verbindet mich die Dankbarkeit hierzu, und diese soll nicht ehe, als mit meinem letzten Hauche aufhören.

So endigte der Herr von Faillard seine Erzählung. Ich habe kein Bedenken getragen, sie meiner Geschichte einzuverleiben, weil sie mir es werth schien. Ist gehe ich zurück auf meine Begebenheiten. Nachdem wir 14 Tage in Brüssel gewesen, schifften wir nach Rotterdam. In dieser Stadt hatte ich Gelegenheit zu sehen, wozu eine junge Person von meinem Geschlechte fähig ist, wenn sie nicht auf der Huth ist, ihr Herz vor der Versuchung zu bewahren.

Unsere

Unsere Wirthin hatte zwey Töchter, wovon die jüngste ohngefähr 17. Jahre alt war. Sie sahe artig aus, aber gewisse Mienen und Stellungen, nebst einem gezwungenen Anzuge in ihren Kleidern, machten, daß ich mich genötiget sahe, von zu denken, daß Sie von der Begierde zu gefallen, ihr ganz eingenommen sey, und daß sie sich vor viel schöner hielte, als sie es war.

Dieses ist bey jungen Frauenzimmern eine lächerliche Eitelkeit! welche, so gemein sie auch in unsern Tagen bey den jungen Mädchen ist, diesen nichts desto weniger verächtlich macht, die sich diese Eitelkeit vorzuwerfen haben. Kan man wohl zweifeln, daß die Ehre, die von einer guten Aufführung, und von einer beständigen Besessenheit, sich in den Schranken der Ehrbarkeit und des Wohlstandes zu halten, nicht weit schätzbarer sey, als diejenige Ehre, so man durch seinen Kopfhaar- und Kleiderputz, ja auch Fußputz, erzwinget? Kann man wohl eine verachtungswerthere Niederträchtigkeit nennen, als diese ist, wenn man aus einem Kopfzeuge, aus einer Haarfrisur, aus einem Modekleide, aus einem Stücke couleurten Bande, aus einer choisirten Farbe, aus einem faconnierten Pariserschuhe, und aus einem Strumpfe neuester Mode, so eine wichtige Sache macht? Bildet man sich ein, daß die wahre Annehmlichkeit in einem eitlen, veränderlichen und gezwungenen Putze, und Anzuge ist! Oder kan diese unerkannte Abgötterey mit sich selbst, diese ungezäumte

te Begierde zu gefallen, ohne Fehler geschehen? Heißt dieses nicht die Begierden der Mannspersonen zu erregen suchen? Was vor Ausschweifungen können alsdenn entstehen? Kann man seine Begierden allezeit aufhalten, wenn sie allzuweit gehen. Thäte man nicht klüger, man unterdrückte seine ausschweifenden Jugendbegierden. Aber denken denn junge Leute an solche schöne Sittentehren? Gar selten. Und es wäre zu wünschen, daß alle die dieses Buch lesen, es thun möchten, es gleich thun möchten, wenn sie es noch nicht gethan haben.

Diese Gedanken waren, allem Vermuthen nach, der jüngsten Tochter meiner Wirthin noch nicht in Kopf gekommen. Was mich sonderlich wunderte, war besonders dieses, daß sich dieses Mädchen, ohngeachtet ihres Hochmuthes und Stolzes, so sehr vergaß, daß sie sich mit mir recht gemein machte, und mir allerhand Anreizungen gab, deswegen ich mich ihrentwegen vielmal schämen mußte. Weil ich mich nun stellte, als verstünde ich davon nichts, so schämte sich dieses unverschämte Mädchen nicht, mir es deutlicher zu verstehen zu geben. Sie sagte zu mir, indem Sie mich bey der einen Hand nahm, und sie zärtlich in die ihrigen drückte, sie wüßte nicht, was ich ihr gethan hätte; aber sie fühlte bey sich etwas gegen mich, daß sie selbst nicht sagen köute.

Ich verdiene es nicht, meine schöne Jungfer, antwortete ich ihr, daß Sie gegen einen schlechten



Bedienten, wie ich! Gewogenheit haben; aber aus Dankbarkeit vor Dero Gewogenheit gegen mich, wünsche ich, daß Sie allezeit eben so vernünftig und tugendhaft seyn mögen, als Sie schöne sind. Denn Sie wissen doch daß die Leibes-schönheit, ohne die Gemütschönheit, nichts ist.

Dieses junge Mädchen vermuthete sich dergleichen Antwort nicht. Sie hatte mit mir verliebt geredet, und ich rede mit ihr von Tugend und Sitten. Die schöne Karoline, dieses ist der Name dieser Kleinen Kreatur, wurde über meine Antwort so bestürzt, daß Sie sich im ganzen Gesichte veränderte. Ihre Augen, welche bey ihrer Anrede an mich funkelten, wurden niedergeschlagen, und auf das flüchtige, rasche Bezeigen, welches ihr natürlich mit ihrer Gemütsart war, folgte etwas Stilles, welches ihr Mißvergnügen an den Tag legte. Kurz, ich habe niemals ein so sehr erschrockenes Frauenzimmer gesehen, als dieses Mädchen.

Als Sie sich nun recht besonnen hatte, und von ihren Schrecken sich erholet, so sagte Sie zu mir: Monsieur, Sie haben mir nichts gesagt, daß ich nicht schon gewußt habe; aber ich verwundere mich recht sehr, daß Sie so mit mir reden können; Sie müssen doch recht sehr hochmütig seyn, ich bitte Ihnen sehr, bedenken Sie nur, daß ich mich selbst kenne, und daß ich mich gegen Sie nicht wegwerfen werde: Hierauf verlieh Sie mich trotzig, und gab mir noch drohende Blicke.

Wie froh bin ich doch, schrie ich! Ich habe vielleicht die beste Sache von der Welt gethan. Da ist eine Jungfer, die ganz beschämt ist davon geht. Wie sehr wäre es in unsern Tagen zu wünschen, daß Sie durch diese nützliche Beschämung in sich selbst gehen lernte! Doch befürchte ich keinen zweiten Liebesantrag von ihr.

Ich irrete mich aber doch, weil ich die große Macht einer angenehmen Begierde nicht kannte, welcher man nur schwachen Widerstand thut. Es ist wahr, die verliebte Karoline enthielt sich, während der zwey letzten Tage, da wir noch da blieben, mit mir das geringste zu reden; aber ob gleich ihr Mund schwieg, so redeten doch ihre Augen desto mehr. Ob ich mich nun gleich stellte als wenn ich die Augensprache nicht verstünde, so wurde dieses Mädchen durch diese Unwissenheit dennoch nicht abgeschrecket. Dennes giebt gewisse Begierden, welche desto mehr zunehmen, je mehr Hindernisse man ihnen in Weg legt.

Es hatte mein Herr mir gesagt, daß wir morgen mit Anbruche des Tages nach London abreisen wollten, deswegen gieng ich nach dem Abendessen sehr zeitlich zu Bette. Wenn ich nun mich niederlegen wollte, so war es allezeit meine Gewohnheit, die Thüre veste zuzuschliessen, oder zu verriegeln, und diese Vorsichtigkeit half mich nichts. Es waren ohngefähr ein paar Stunden, daß ich eingeschlafen war, so weckte mich ein Geräusche, welches

ches ich an der Seite meiner Kammer hörte, jähling von meinem Schlafe auf. Es dünkte mich, als wollte jemand hinein, ich fragte etliche mal, wer ist da? aber niemand antwortete mir, unter dessen dauerte das Geräusche immer einmal wie das andere fort. Es drang ein Schrecken ist in meine Brust, ich sprang aus dem Bette, und zog geschwinde mich an, als eben die unverschämte Karoline mit einer Blendlaterne in der Hand sich vor mir sehen ließ, und mich bat, ich sollte stille seyn, und es nicht übel nehmen, daß einzige warum Sie mich bâte, wäre dieses, daß ich sie etliche Minuten anhörte, und sie nicht stören wollte.

Nun, so reden Sie, meine Jungfer, sagte ich: Aber erlauben Sie, daß ich Ihnen sage, wie sehr Sie vergessen haben, wer sie sind. Nein, Sie haben nicht überleget, was Sie thun, und ich weiß, es wird Ihnen reuen. Es wird mich nicht reuen, mein kleiner loser Herr, antwortete Sie mir, als wenn meine Unternehmung vergebens ist. Ich will Ihnen erstlich die Gefinnungen meines Herzens entdecken. Ich erröthe nicht, Ihnen zu gestehen, daß ich Ihnen liebe; und diese Liebe ist so heftig, daß ich ohne Ihnen nicht glücklich seyn kan; und ob Sie gleich nicht reich sind, so sind doch meine Aeltern im Stande, mir eine stattliche Aussteuer zu geben. Ich weiß wohl, daß sie es nicht werden zugeben wollen, daß ich Ihnen hevrathen soll, aber ich brauche ihre Einwilligung nicht. Ich weiß was mir die Landesgesetze erlauben, ich kann, mein schöner Florian, Ihnen hevrathen, wenn ich in

Beyseyn zweyer, oder dreyer Zeugen bekenne, daß ich Ihnen zum Manne nehme, und das ist genug, uns wider die Verfolgung der Obrigkeit zu beschützen; ja meine Aeltern sind nicht im Stande, mich zu enterben. Reden Sie nunmehr, gefällt Ihnen dieses? Mit welcher Begierde würden Sie dieses annehmen, wenn ihr Herz von eben den Neigungen eingenommen wäre, als das meine davon eingenommen ist.

Schönes Karolingen, antwortete ich ihr ist: Ich will Ihnen nur sagen, daß ich mich zu Verheyrathen noch keine Neigung habe, und dero Aeltern würden es sehr übel nehmen, wenn ich Ihnen ohne ihre Bewilligung zur Frau nehmen wollte. Nein, ich will mich nicht so weit vergehen, und Dero Schwachheit mißbrauchen.

So lange als ich redete, so seufzete und weinete das unglückliche Mädchen nur. Ich dachte, Sie wäre durch meine kurze Ermahnung beruhiget, und würde ihren begangenen Fehler einsehen. Ich setzte noch hinzu: Daß ich aus Mitleiden und zu ihrem Troste nichts davon ihren Aeltern sagen wollte, folglich sollte es ihrer Ehre nicht den geringsten Abbruch thun; Sie könnte sich auf meine Verschwiegenheit sicher verlassen.

Karoline antwortete mir mit glühender Stimme, daß sie dieses nicht befürchtete, aber Sie wäre das unglücklichste Mädchen von der Welt; Sie gestun-

gestunde, daß meine Ursachen gegründet wären, aber Sie könnte meinen Rathschlägen nicht folgen; ihre Liebe zu mir hinderte sie, sich selbst zu erkennen, und ich sollte aus dem kühnen Unternehmen von der Heftigkeit ihrer Neigung zu mir urtheilen, unterdessen schämte sie sich derselben nicht, weil ihr zeitliches Glück daran gelegen wäre, mir die Neigung ihres Herzens erkennen zu geben. Sie setzte hinzu, es würde diese Liebe zu mir so lange dauern, als Sie lebte, und wenn ich ihre Liebesversicherung hier nicht annehmen wollte, so wäre sie entschlossen, mir nach England zu folgen, und ich sollte mich gewiß darauf verlassen, sie ehestens daselbst zu sehen.

Was sollte ich nun machen? Ich könnte doch dem armen Mädchen, mein Mitsyden nicht gänzlich abschlagen. Aber, weil ich schloß, es würden alle Ursachen, die ich ihr etwa noch sagen könnte, nicht vermögend seyn, sie zu sich selbst gleich zu bringen, so stellte ich ihr vor, ihre Ehre erlaube nicht, länger in meiner Schlafkammer zu bleiben, und Sie würde sich einem Verweise von ihren Aeltern aussetzen, wenn man auf Sie muthmaßte, daß sie mich hier besucht hätte.

Ich sehe schon, Monsieur Florian, ich bin Ihnen zur Last, ich will Ihnen gleich davon befreien. Ist sieel Sie mir um den Hals, und benetzte mein Gesicht mit ihren Thränen; hierauf gieng Sie durch eine Nebenthüre fort, welche mit Tapeten bedecket

bedecket war, und die ich folglich nicht hatte können gewahr werden.

Mein Herr hatte mir gesagt, wir würden uns sehr frühe einschiffen; aber es hielt uns ein widriger Wind ab, daß wir erstlich gegen Abend unter Segel giengen. Die verliebte Karoline blieb den ganzen Tag in ihrer Stube, und ließ sich nicht von mir sehen. Sie mochte sich schamen, und eine erdichtete Unpäßlichkeit diente ihr zum Vorwand.

Wir reiseten demnach ab, und in zwey Tagen waren wir in London. Ich schmeichelte mir, daß ich in dieser grossen Stadt mein Unglück sich endigen würde, indem ich nicht zweifelte, diese werthe Anverwandtin hier anzutreffen, die, wie ich hoffte, Mutterstelle an mir vertreten sollte. Ich hatte ihren Namen nicht vergessen, und den Tag darnach, als ich in London angelanget war, erkundigte ich mich genau nach dem Orte, wo dieser Kaufmann wohnte. Aber, wie erschrock ich, als mir die Person, die ich deswegen fragte, antwortete: Mein Herr, wenn Sie mit dieser Familie sprechen wollen, so müssen Sie in die andere Welt gehen, Er und Sie sind Beyde vor einem Jahre ohne Kinder gestorben, und die Anverwandten haben sich in ihre Erbschaft getheilet.

Dieses war für mich eine sehr betrübte Nachricht. Ich erschrock sehr und sagte bey mir selbst: Muß denn noch immer Unglück vor meine Ohren kommen?

Kommen? Ich bin aus meinem Vaterlande entwichen, ich bin zu Wasser gegangen, und zwar übers Meer, in der Hoffnung, bey einer nahen Anverwandtin eine Zuflucht zu finden, und meine Unschuld vor der Gefahr zu beschützen, und diese Anverwandtin ist nicht mehr vorhanden. Ich gehe niemand in der Welt mehr an: Hier bin ich in einem fremden Lande ohne Hülfe, ohne Schutz, ohne Bestand, und ohne einige Sache, worauf ich mich stützen könnte.

Ach unglückliche Charlotte, was wird aus dir werden? Wenn du zum wenigsten hoffen könntest, deinen Dienst ohne Gefahr vor deine Tugend zu behalten. Aber kannst du dir versprechen, daß man wegen deiner Verkleidung niemals einen kleinen Argwohn haben wird? Und wenn man merken sollte, daß du ein Frauenzimmer bist, was vor Gefahr wirst du alsdenn ausgesetzt seyn? Vor was wird man dich ansehen? Wird man dich nicht vor ein verlaufenes Frauenzimmer halten? Alle diese Fragen konnte ich mir ist nicht beantworten.

Ich gieng wieder zurück zu meinem Herrn, in der Ungewißheit, ob ich die Kleider, welche ich trug, behalten, oder andere, und meinem Geschlecht zukommende, anziehen sollte. Aber wo sollte ich eben diese Kleider hernehmen? Wen sollte ich ansprechen mir dergleichen zu verschaffen? Denn ich war ohne Geld. Und wenn ich über dieses nicht mehr

mehr verkleidet gehen will, bin ich wohl versichert, daß ich wegen meiner Tugend in keine Gefahr gerathen werde?

Ich habe schon oben gesagt, daß die Gesichtsbildung meines Herrn einen sehr ehrlichen Herrn anzeigte, und ich dachte bey mir selbst: Dieser Herr betriuat dich nicht. Sein Kammerdiener so Becker hieß, war tugendhaft und von gefesteten und gelassenen Naturell; keiner unter den Bedienten war so ehrlich als Monsieur Becker.

Wie behutsam mußte ich demnach meine Auf-
führung einrichten? Wie sehr mußte ich mich in Acht nehmen? Mit was für Aufmerksamkeit mußte ich nicht allen Argwohn, wegen meiner Verkleidung abzuwenden und auszuweichen suchen. Ich hatte mir gleich beym Antritt in meinen Dienst ernstlich fürgenommen, mich nur alsdenn vor meinem Herrn von sehen zu lassen, als wenn es meine Schuldigkeit erforderte: und mit den Bedienten, entschloß ich mich, nicht sehr vertraulich zu seyn; wenn sie mich auch vor einen Einsiedler halten sollten, so wollte ich doch meine Stube nicht ehe verlassen, als wenn es die Bedienung meines Herrn erforderte; ich dachte laß sie lachen.

Es traf auch richtig ein. Meine Nebenbedienten verwunderten sich, daß ich nicht wie sie wild in Tag hinein lebte, daß ich nicht wie sie
soffe

soffe, spielte, und nach den Frauenzimmern sahe, sondern mich ordentlich in meiner Stube hielt, deswegen weil ich nicht ein unerdentliches Leben führte, spielten sie mir manche kleine Streiche, und spotteten mich mit ihrem Gelächter alle Tage aus. Jedoch meine Geduld und mein sanftmüthiges Wesen nebst der Bemühung ihnen allerhand Dienste zu leisten, brachten mir ihre Freundschaft gar bald zuwege, und so geht es gemeiniglich in der Welt her. Man liebe nur Freunde und Feinde, man verachte die Spöttereien der bösen Leute, man widerstehe allen Hindernissen der Tugend, so wird man solche Menschen, es geschehe bald, oder langsam, zwingen, uns zu lieben, und dasjenige zu bewundern, was sie sich nicht unterstehen nachzuahmen.

Ich brachte ein Vierteljahr recht ruhig zu, und verdiente mir dabey etwa fünfzig Thaler, welches Geld ich als ein kleines Vermögen ansah. Meine Leser haben nicht nötig, sich zu verwundern, daß ich dieses Geld habe sammeln können. Denn bey meinem Herrn wurde oft gespielt, und zwar von reichen Herren die Geld verspielen konnten, und diese schenkten mir alle das Kartengeld und Trinkgeld, bey dem herunterleuchten. Wie wenig dachte ich daran, worzu ich diese gesammelten Thaler würde anwenden müssen. Ein unglücklicher Zufall wird mich bald nötigen, meinen vorigen Stand wieder anzunehmen. Ich werde wieder Charlotte und nicht mehr Florian heißen; und man wird mich in vielen Verwickelungen sehen.

Mein

Mein Herr verreisete izt auf sein Landguth, und nahm etliche von seinen Leuten mit, unter welchen ich mich auch befand. Ich sollte und mußte diesmal sein Kammerdiener seyn, so sehr ich mich auch weigerte diese Dienste zu verrichten. Ich sollte und mußte gehorchen. Mit was vor Schrecken sahe ich den Augenblick heran nahen, da ich ihn sollte auskleiden helfen. Was vor Selbstzweifel kostete dieses meiner Schamhaftigkeit. Und was meine Verwirrung noch mehr vermehrte, war dieses, daß es meine Umstände erforderten solches zu verbergen: und ach! vielleicht ließ ich es nur allzusehr merken. Wie ich meinen Herrn die Kleider ausgezogen hatte, so wünschte ich Ihm wohl zu schlafen und gieng in meine Schlafkammer.

So bald ich in meiner Kammer war, so wollte ich sie zuriegeln, daß niemand aufmachen könnte, aber wie verwunderte und betrübtete ich mich, als ich weder Schlüssel noch Kiegel sahe, folglich war ich genötiget den einzigen Lehnstuhl so an der Ecke stund vor die Thüre zu setzen, denn sonst hatte ich nichts, welches die Thüre zuhielt.

Wie ich mein Abendgebet andächtig gebetet hatte, und an meine tugendhaften Aeltern dachte, so wurde ich müde und schläfrig, und legte mich nur halb endkleidet auf das Bett. Hatte ich lange geschlafen? das weiß ich nicht. Aber, wie war mir, da ich aufwachte? Ich öffnete die Augen, und

und sahe meinen Herrn neben mir sitzen, der eine von meinen Händen zärtlich in die seinigen eingeschlossen hielt.

Ach! was machen Sie? schrie ich, indem ich meine Hände hurtig zurücke zog! Beruhiget euch, mein Kind, sagte mein Herr, ihr habt von mir nichts zu befürchten; blos die Neugierde ist es gewesen, daß ich zu euch hergegangen bin. Ich habe seit etlichen Wochen gemuthmaset, daß ihr ein verkleidetes Frauenzimmer seyd, und ich habe dieses gewiß wissen wollen. Alles, was ich euch bitte, ist dieses, mir die Ursache zu sagen, welche euch genötiget hat, euch zu verkleiden.

Dieses will ich Ihnen ganz gerne erzählen, antwortete ich ihm, aber seyn Sie so gütig, und verlassen mich ist, und wenn ich in einen anständigen Zustande seyn werde, will ich Ihnen meine Begebenheiten erzählen.

Ich will gleich gehen, antwortete mein Herr, indem er von mir aufstand, ich gehe und erwarte euch in meinem Zimmer, aber seyd gegen mir aufrichtig, und erzählet mir eure Begebenheiten ohne Verhehlung. Ich versprach meinem Herrn eine aufrichtige Erzählung. Er gieng fort und ließ mich alleine in der Kammer; ich aber wünschte, daß er ein großmüthiges Mitleiden mit mir haben möchte, und daß er mir seinen Beystand nicht versagte.

In dieser Gemüthsverfassung stunde ich auf, und gieng, mit meinem Herrn in seinem Zimmer zu reden. Ich zitterte am ganzen Leibe, so schamroth und furcht'ig war ich, mein Herz klopfte, ich wollte beherzt thun, aber ich merkte daß mich die Kräfte verließen, und ich getraute mich kaum die Augen aufzuthun.

Wie ich in sein Zimmer trat, so fiel ich gleich zu seinen Füßen und seufzete und weinete. Er, warum so betrübt, mein schönes Kind, sagte er zu mir, indem er mich mit einer liebevollen Manier aufhub, warum betrübt ihr euch? beleidiget euch vielleicht meine Gegenwart? Ich habe euch nichts zu Leide gethan, und werde es auch künftighin gewiß nicht thun. Ach! mein Herr, seufzete ich, und mehr konnte mein Mund nicht sagen.

Mein Herr hieß mich niedersetzen, und bat mich, daß ich mich erholen sollte, ehe ich die Erzählung meiner Begebenheiten anfieng. Es vergieng eine halbe Stunde, ehe ich zu mir selbst kam, endlich fieng ich mit Thränen und Seufzen also an zu reden: Ich heiße Charlotte von E. . . .

Mein Herr, Sie sehen an mir, das unglücklichste Frauenzimmer von der Welt für sich, ohne Hilfe, ohne Beystand, ohne Schutz, ohne Geld, entfernt von ihrem Vaterlande, und in Furcht dahin zurück zu kehren, weil meine Unschuld daselbst nicht sicher ist. Ein Frauenzimmerverfolger, welcher

cher mich verführen wollte, ist die Ursache an allen meinen Unglück: Wenn dieser mich nicht verfolgt hätte, so lebte vielleicht mein tugendhafter Vater noch.

Wohl! mein liebes Kind, sagte mein Herr zu mir, jedoch das, was euch lieb seyn muß, ist dieses, daß ihr eure Tugend erhalten habt. Aber thut mir den Gefallen, und erzählet mir eure Begebenheiten umständlicher, und vergesst keine einzige; aus eurer Erzählung will ich schliessen, was ich an euch thun kann.

Ich that es und erzählte Ihn alle meine Begebenheiten, und es wäre zu weitläufig alles hier zu wiederholen; was ich meinem Herrn sagte. Genug, ich verschwieg ihm nichts, was meine und meiner tugendhaften Aeltern Geschichte anbetraf. Er bezeigte dabey sehr vieles Mitleiden. Als ich mit meinen Erzählungen ganz fertig war, saate mein Herr zu mir: Ich kann eure Tugend nicht genug loben, und vielleicht habt ihr noch ein glückliches Schicksal zu hoffen, vielleicht wird eure Tugend noch belohnt, ich will zum wenigsten thun, was ich kann, und was mir möglich ist, um euch glücklich zu machen, ich kann es ist noch nicht so deutlich sagen; heute Nachmittage will ich mit euch weiter reden, und euch meine Meynung entdecken. Aber, tugendhafte Charlotte, setzte er hinzu, bedient mich heute nicht bey Tische. Eure Beürzung möchte euch vor meinen Bedienten ver-

H 2

rathen,

rathen. Ich will euch euer Essen auf die Kammer bringen lassen, stellet euch nur umbäß.

Ich bedankte mich bey meinem Herrn davor, und bat ihm, daß ich in der Küche essen möchte. Er sagte zu mir: Es soll euch frey stehen, aber vergesset nicht, nach Tische mit mir zu reden. Gehet, tugendhafte Charlotte, lasset mich alleine; Ich will vieles überlegen, und vielleicht können diese Überlegungen euch nützlich seyn. Diese letzten Worte wären vermögend gewesen, mich zu beruhigen; wenn ich nicht mich vor den verderbten Neigungen der Mannspersonen gefürchtet hätte. Unter wie vielerley Manieren verstecken sie sich nicht? Sie nehmen so gar den Schein der Tugend an, um nicht zu zeigen, wie wollüstig ihre Herzen sind. Was mir an meinem Herrn gefiel, war dieses, daß es mich dünkte, als gäbe mein Herr auf meine Schönheit nicht Achtung. Die Kennzeichen des Mitleidens waren bey ihm mit keiner Zärtlichkeit untermenget. Ich wünschte mir, mit allen Zügen der Heßlichkeit vor ihm zu erscheinen! Aber mein Wunsch war vergeblich.

So bald mein Herr abgesspeiset hatte, so ließ er mich sagen, ich sollte zu ihm hin sein Zimmer kommen. Ich gieng mit Zittern dahin. Wie ich in das Zimmer trat, so war er so höflich, daß er mich bey der Hand nahm. Er sagte zu mir: Setzt euch nieder, Charlotte. Nun, dachte ich bey mir

mir selbst, daß ist ein sehr höfliches Vorspiel, es scheint mir ziemlich bedenklich.

Indem sieng mein Herr zu mir an: Schöne und tugendhafte Charlotte, ich habe alles überleget was ich an euch thun kann, ich liebe euch wegen eurer Tugend, folglich wird euch das, was ich euch sagen will nicht beleidigen. Ich will euch nur sagen, daß, ohngeachtet des Unterscheidens, welcher sich zwischen mir und euch befindet, ich dennoch wünschte, mein Schicksal mit dem eurigen noch heute zu verbinden. Wie glücklich wollte ich mich schätzen, wenn ich meinen Rang und Glück mit so einem tugendhaften Frauenzimmer theilen könnte. Denn so stelle ich mir eure Person vor; aber vielleicht wisset ihr die Hindernisse nicht, die meinem Verlangen im Wege stehen. Ich bin nicht ledig, aber vielleicht bin ich es bald. Meine Liebste ist immer sehr kränklich, und ist auch schon bey Jahren. Ich habe sie aus Geiz meiner Anverwandten geheyrathet, und wegen ihrer schlechten Aufführung habe ich mich von Tisch und Bette mit ihr getrennet.

Ueberleget es, Charlotte, ob ihr, wenn ich werde ledig seyn, mir versprechen könnet, mein Herz und Hand anzunehmen: bis dahin könnt ihr entweder in meinem Hause bleiben, ohne daß ihr Frauenzimmerkleider anziehet. Nehmet nur das Meisnie in Acht, Bielleicht ist es ehestens euer Vermögen. Wollet ihr aber nicht in meinem Hause

bleiben, so will ich euch ein Zimmer miethen, und euch indessen unterhalten.

Gehet, Charlotte, dieses sind meine Entschliessungen. Uebermorgen gehen wir wieder nach London zurück, ich gebe euch etliche Tage zur Ueberlegung, ich meyne es redlich und aufrichtig, reiset heute noch voraus nach London, überleget daselbst nach Belieben die beyden Vorschläge.

Mein Herr, antwortete ich ihm, Sie übertreiben die Gürtigkeit gegen mich, ich als ein armes Mädchen bin zu schlecht zu dieser Ehre; jedoch kann ich dasjenige, so Sie mir vorgeschlagen nicht annehmen. Wie nachtheilig wäre es Dero Ehre, wenn Sie Dero Schicksal mit demjenigen eines armen Frauenzimmer verbänden. Was wird man wohl von meiner Verkleidung denken? Sie selbst sollen in dieser Sache Richter seyn. Wird man sich wohl träumen lassen, mein Herr, daß meine Liebe zur Tugend, und die Gefahr, so ich meiner Unschuld wegen befürchtet, die Ursache sind, Mannskleider anzuziehen, und mein Vaterland zu verlassen.

Lasset die Welt von euch denken, Charlotte, was sie will, darum bekümmere ich mich nicht, antwortete mir ihm mein Herr. Es ist mir genug, wenn ich weiß, daß eure Tugend euch meiner Zärtlichkeit und Hochachtung werth macht. Schöne Charlotte, die mich in meiner Wahl tadeln, die
kennen

Kennen eure schönen Eigenschaften nicht, ihr seyd noch ein bessers Schickial werth, als dieses ist, so ich euch bestimme. Nun, ich erwarte eure Entschliessung mit vielem Verlangen; indessen so reiset voraus nach London.

Weil Sie es so haben wollen, so soll es geschehen; antwortete ich Ihm ist. Auf diese Antwort hieß er den Kutscher gleich anspannen; und ließ mich voraus reisen; er küßte mich ein paar mal zärtlich und mit Hochachtung bey dem Abschiede.

Auf dem Wege war mein Gemüte nicht müßig. Die Anerbietungen meines Herrns waren allzuwichtig, und sie beschäftigten alle meine Gedanken. Was mache ich nun? sagte ich bey mir selbst, ich muß es reiflich überlegen. Nicht allein die Tugend, sondern auch meine Ehre erfordern es von mir; es ist nicht zureichend, daß ein junges Mädchen tugendhaft sey, sie muß es auch scheinen, und auch den geringsten Argwohn wegen ihrer Tugend vermeiden. Vielleicht liebet er dich nur deiner Schönheit wegen, und diese Heyrath, von welcher er dir sagt, könnte leicht ein Fallstrick vor deine Tugend seyn, zudem ist seine Frau noch am Leben. Ich weiß nicht was ich davon denken soll. Es kann seyn daß seine Absichten nicht falsch sind, wenn seine Liebste einmal sterben thäte, es kann auch seyn, daß er es nur aus Scherz gesagt hat. Mit diesen und dergleichen Gedanken beschäftigte ich mich in der Kutsche. Meine Nebenbedienten verwundern

wunderten sich, da sie mich in der Kutsche kommen sahen, und thaten viele Fragen an mich, warum ich wieder zurück käme. Ich antwortete ihnen, es geschähe wegen einer Sache, die mein Herr von mir geheim gehalten wissen wollte. Diese Antwort, welche ihre Neugierigkeit desto mehr reizte, und vielleicht ihre Eifersucht erregte, zog mir allerhand Spöttereien zu, welche ich aber ohne zu beantworten mit anhörte.

So bald ich mein Abendbrod gegessen hatte, gieng ich in meine Kammer, und überlegte, was ich nun thun sollte. Zu meinem Glück setzte mein gesammeltes Geld mich in Stand, mir die nothwendigen Kleider anzuschaffen. Doch dieses war noch nicht der wichtigste Punct. Wer wird sich eines armen Mädchen annehmen? Niemand kennet Sie, niemand weiß was an ihr ist. Werde ich so glücklich seyn, eine liebevolle Dame anzuerkennen, welche mir wird wollen hülfliche Hand leisten? Zu wem soll ich nun meine Zuflucht nehmen?

Ich war unschlüssig, ob ich mir eine Kammer miethen sollte, und daselbst von meiner Hände Arbeit mich ernähren, jedoch ich überlegte, daß ich deswegen vielerley Gefahr ausgesetzt seyn würde. Wäre es nicht um meine Unschuld geschehen gewesen, wenn ich in die Hände schlimmer Leute gerathen wäre? Das Beste was ich folglich thun konnte, war mich in Dienste bey eine Baronnesin als Kammermädchen zu begeben; nur war die Frage:

Frage: Wo finde ich gleich ist eine solche Dame? Ist besann ich mich daß es doch eben in London, wie in andern grossen Städten, solche Weiber geben müste, welche jungen Mädchens Dienste verschaffeten. Ich erkundigte mich gleich den andern Tag, wo eine solche Wirthfrau wohnte. So bald ich dieses erfahren hatte, so war ich schon zufriedener, meine Sachen packte ich zusammen und so bald es dunkel war, legte ich mich diesesmal zu Bette, doch that ich fast die ganze Nacht kein Auge zu.

Wie es Tag ward, so zog ich mich in aller Eil an, und schrieb diesen Brief an meinen Herrn:

Mein Herr,

Ich bin nicht im Stande Dero Vorschlag anzunehmen, denn ob ich gleich nicht weiß, wie es mir gehen wird, zumal da ich verlassen bin und keinen Menschen weiß, der sich meiner annimmt, so will ich doch lieber im Elende verderben als etwas thun, welches meiner Tugend und Ehre zuwider ist. Und weil ich Ihnen in in Dero Hause eine Ursache der Versuchung werden könnte, so habe mich entschlossen, anderwärts als Kammermädchen in Dienste zu gehen. Ich danke Ihnen vor Dero mir erwiesene Wohlthaten, und wünsche, daß Ihnen der Himmel alle dieselben vergelte. Ich bin nochmals zc.

Als ich diesen Brief geschrieben hatte, und mit der Aufschrift fertig war, ließ ich ihn auf den Tische liegen, und gieng alsdenn heimlich aus dem Hause, wo kein Bedienter noch nicht aufgestanden war. Wie ich durch etliche Strassen gegangen war, gieng ich in einen Gasthof, und forderte ein Frühstück, man brachte mir es und als ich damit fertig war, fragte ich die Wirthin, ob Sie nicht wüßte, wo die Frau von Wers wohnete? Es ist eine Miethfrau setzte ich hinzu, welche jungen Frauenzimmer Dienste verschaffet. Es ist schon recht, sagte die Wirthin zu mir, Sie wohnet gleich hier an der Ecke der Strasse, obungefähr im zwölften Hause von hier. Ich bezahlte mein Frühstück und gieng fort.

Ich fand gleich das Haus. Ich fragte nach der Miethfrau, ihre Magd aber sagte zu mir. Sie ist ausgegangen, sie wird aber nicht lange ausßen bleiben; wenn Sie warten wollen, so können Sie warten, sie wird bald wieder nach Hause kommen. Ich antwortete: Ich wollte gerne warten. Wie ich das gesagt hatte, so ließ Sie mich in einen Saal, wo die Frau von Wers mit denenjenigen redete, so zu ihr wollten.

Unterdessen überlegte ich, was ich mit ihr reden wolte. Ich durfte auch nicht lange warten. Wie sie in Saal trat, so grüßete ich sie höflich. Sie fragte mich gleich was ich wolte, denn ich gieng noch in Mannskleidern. Ich sagte zu ihr: Man hätte von ihrer Dienstfertigkeit gegen mich geredet, ich nähme mir demnach die Freyheit mich bey ihr zu

zu melden, ich hoffete, sie würde mir den wichtigsten Dienst leisten, und ich wollte ihr meine Dankbarkeit auf das lebhafteste davor zu erkennen geben.

Aber ich sehe nicht, antwortete sie, daß ich Sie dienen kan. Meine Dienstleistung erstrecket sich nur auf junge Frauenzimmer, welche Dienste suchen. Und dieses ist eben der Umstand, darinnen ich mich befinde, ob ich gleich in Mannskleidern gehe, so bin ich doch ein Frauenzimmer welches aus Noth ist so gehen muß. Aber meine Bekleidung darf ihnen nicht ärgerlich dünken; denn sie ist aus Liebe zu Tugend geschehen, und ich liebe die Tugend, wie mein Leben. Ich will Ihnen gleich meine besondern Begebenheiten erzählen; und wenn ich sie werde erzählt haben, so werden Sie mich ihres Mitleidens werth schätzen.

Ich erzählte ihr also meinen Lebenswandel und wie ich damit fertig war, so setzte ich hinzu: Wenn ich bedauernswerth bin, so bitte ich Sie recht sehr, bringen Sie mich bey eine tugendhafte Dame in Dienste, darum bitte ich Sie recht sehr, denn ich will lieber Noth und Elend ausstehen, als in ein Haus gehen, wo meine Tugend der Gefahr, der geringsten Gefahr unterworfen wäre.

Liebenswerthes Kind, ich habe mit Erstaunen ihre Begebenheiten angehört. Nein! Es ist fast kein Frauenzimmer in ganz London, so euch gleich ist. Sie machen ihrem Geschlechte Ehre, meine schöne Jungfer. Wie sehr wäre es in unsern Tagen zu wünschen, daß die jungen Personen von ihren Mätern, und von ihrem Geschlechte sich diese Vorstellung

lung von der Tugend machten! Hoffen Sie, daß ihre Frömmigkeit nicht wird unbelohnet bleiben. Zum wenigsten können Sie sich darauf verlassen, daß ich mir alle nur mögliche Mühe geben will, Ihnen einen Dienst zu verschaffen.

Ich zweifelte auch nicht daß, wenn ich heute Nachmittage mit der Wyladi N. werde geredet haben, und Sie ihre Begebenheiten hören wird, Sie sich gewiß ein Vergnügen daraus macht, Ihnen zu sich zu nehmen; Sie wird Ihnen auch alle Großmuth und Liebe erweisen. Aber was Ihnen noch mehr gefallen wird, ist dieses, daß Sie können versichert seyn, daß diese Dame eine tugendhafte Frau ist.

Diese letzten Worte erweckten die größte Freude bey mir, wir redeten so zärtlich nimmehro mit einander, daß diese Frau mich ihre Tochter, und ich Sie meine Pflegemutter nannte. Sie wollte, daß ich so lange in ihrem Hause bliebe, und nicht ehe ausaengae, als bis sie mich zu dieser Dame führen könnte.

Nun, Charlottgen, sagte ich diese Frau, wir müssen auch sehen, wie wir es mit ihren Kleidern machen, denn so können sie nicht in Dienste gehen. Die Welt sieht mehr aufs äußerliche, als auf die Tugend. Ich bin zwar mit Kleidern versehen, aber diese schicken sich nur vor Personen von meinem Alter, sie müssen andere Kleider haben. Ich habe hier noch Geld bey mir, antwortete ich ihr, da haben Sie meine Börse, und kaufen Sie mir, was ich zum Anzuge brauche. Doch kaufen Sie mir solche
solche

solche Kleider, die sich zu meinem Stande schicken und nicht zu prächtig sind, denn arm seyn und stolz in Kleidern gehen, ist nur ein solcher Fehler, der denenjenigen in unsern Tagen gewöhnlich ist, welche durch Prahlen und aus Angst wegen der elenden Zeiten sich so kleiden.

O meine schöne Charlotte! sagte die Frau von Wers, und umarmete mich. Mit was vor Vergnügen höre ich Ihnen an. Bleiben Sie indeß auf meiner Stube, zu Mittage bin ich wieder zu Hause und bringe gleich Kleider und alles mit; und ich hoffe auch eine gute Nachricht wegen des Dienstes Ihnen zu bringen. Leben Sie so lange wohl, und lassen Sie sich die Zeit nicht lang werden. So bald Sie fortgegangen war, so sagte ich zu mir selbst: Ich sollte fast denken, Charlotte, daß dein Elend sich nun bald endigen würde: die Tugend wird doch noch hier belohnet. Ach! Charlotte, vergiß ja niemals, daß alle Schätze der Erden eine Kleinigkeit gegen einen ehrlichen Namen sind; und zu welchem Ruhm gereichet es denen Menschen, wenn sie tugendhaft sind.

Ich war noch mit diesen sittlichen Gedanken beschäftigt, als die Frau von Wers zu Hause kam, und zu mir sagte: Noch heute will Ihnen diese Dame sehen, machen Sie sich demnach gefaßt, ihren Besuch alle Stunden anzunehmen. Sie will Ihnen auch Kleider schicken, und sie Ihnen schenken, folglich gebe, ich Ihnen hier ihr Geld wieder zurück.

Meine

Meine wertheste Frau, unterbrach ich sie iht, wollen Sie mich Ihnen auf eine Art verbindlich machen, so behalten Sie dieses Geld, als ein geringes Kennzeichen meiner Dankbarkeit; denn ich höre schon aus ders Erzählung, daß diese Dame mich keine Noth wird leiden lassen. Ich habe eben diese Meynung von ihr, antwortete Sie, aber ich bin schon reichlich belohnet, daß ich Ihnen, als eine verlassene Tugendhafte, habe einen Dienst verschafft; heben Sie demnach ihr Geld auf.

Ich wurde durch ihre Köchin gestört, welche einen Bedienten dieser Dame bey ihr anmeldete. Sie gieng geschwind hinunter, und kam gleich wieder mit einem Paack Kleidern und Frauenzimmerputz zurück. Wir machten diese Sachen auf, und ich sahe gleich, daß diese Dame vor alles und jedes gesorget hatte, was zum ehrbaren und reinlichen Anzuge gehöret; und die ich auch brauchte, doch schienen sie mir gar zu schöne, und dieses mochte vielleicht von meiner Blödigkeit herrühren, doch hoffte ich, daß ich nicht hochmüthig werden würde, ich möchte auch in der Kleidung so oder so gekleidet seyn; denn sagte ich zu mir: Wie kindisch und lächerlich ist es doch, wenn man sich auf seinen Putz und Staat etwas einbildet und stolz werden will; und gleichwohl thun es die mehresten jungen Frauenzimmer, eine Unart, so sie billig ablegen sollten.

Charlottgen, sagte iht die Frau von Wers zu mir; ich will Ihnen nun helfen ankleiden. Ich mochte

mochte sagen, was ich wollte, so mußte ich es geschehen lassen, und Sie vertrat ist die Stelle einer Kammerfrau bey mir. Ich will nichts sagen, wie sehr Sie meine Gestalt lobte, und daß mich dieses Lob hätte können stolz machen, wenn ich nicht stets an die Demuth gedacht hätte. Zudem muß man seiner Schönheit wegen nicht stolz werden, macht die Schönheit diejenige Person, und ihr Herz besser als es ist? Nichts als die Eigenschaft des Herzens und des Verstandes sind es, deren sich ein Frauenzimmer mit Recht rühmen kann. Die Schönheit ist war etwas fürtreffliches, jedoch gleichet sie eine schöne Rose, die in etlichen Tagen verblühet hat.

Wie ich angekleidet war, so setzten wir uns zu Tische und assen die Mittagsmahlzeit mit Vergnügen, dabey erzählte mir die Frau von Bers, daß die Dame zu welcher ich in Dienste käme, nur zwanzig Jahre alt gewesen, als ihr Herr gestorben wäre, und ob Sie gleich unterschiedliche Gelegenheiten gehabt, sich wieder zu verheyrathen, so hätte Sie doch keine einzige davon wollen annehmen; und so bald Sie eine Wittwe geworden, so bald hätte Sie auch nicht mehr so viel Staat in der Welt gemacht, indem Sie dessen Eitelkeit eingesehen; und hätte dieses Geld lieber zu Hülfe der Nothleidenden angewendet. Folglich wird sich diese Dame nicht unmilde gegen Ihnen, Charlotte, bezeigen. Denn ich habe ihr nur ganz kurz, und gleichsam ins Kleine gebracht, ihr Portrait, Charlottgen, beschrieben; wie aufmerksam wird diese
 Dame

Dame seyn, wenn Sie ihr alles selbst im Zusammenhange erzählen werden.

Denken Sie denn, meine wertheste Frau, erwiederte ich, daß ich gewiß im Dienste bey dieser Dame komme? Ey, warum denn nicht; und Sie werden glücklicher seyn, als Sie denken. Sie wollte noch mehr sagen, aber eben ist kam die Köchin und sagte, die Madame von . . . stiegen aus dem Wagen, Sie sollte ihr entgegen gehen.

Sie verließ mich, um diese Frau zu empfangen, ich aber gieng indeß in ein Nebenzimmer. Das ist der Augenblick dachte ich bey mir selbst, welcher über dein Glück den Ausspruch thun wird. Der Himmel gebe, daß diese Dame mitleidige Gedanken gegen dich behalte!

In dieser Minute noch trat die Engländische Dame, in Begleitung der Frau von Wers, in mein Zimmer. Ob ich gleich von ihrem Besuche zuvor Nachricht hatte, so konte ich mich doch nicht anders, als mit furchtsamer Miene, vor ihre Augen stellen, und dieses machte, daß ich, als die einfältigste Person aussehe. Ich merkte, daß sich mein ganzes Gesicht eröthete, und mein Herz klopfte, wie eine Uhrunruhe.

Schämen Sie sich nicht, Charlotte, sagte ich die Dame zu mir, diese Frau hier, hat mir ihre Person so schön beschrieben, daß ich Ihnen mit Vergnügen ansehe. Es ist schön, wenn man in so jungen

jungen Jahren schon so tugendhaft ist, daß man den Versuchungen widerstehen kann; Sie sehen mir auch so sittsam aus.

Gnädige Frau, unterbrach ich Sie ist, wie sehr bin ich davor belohnet, daß der Himmel mich Ihnen hat finden lassen, die sich meiner als eines armen Frauenzimmers annehmen wollen.

Ja, Charlotte, antwortete Sie mir, ich verspreche euch, daß ich vor euch sorgen will, und ich hoffe, Sie sollen ihr Vaterland nicht bedauern. Ich wollte hier gleich etwas von meinen Begehren dieser Dame erzählen, aber Sie störte mich und sagte zu mir: Ich werde es mit mehr Vergnügen anhören, Charlotte, wenn Sie bey mir sind.

Ich konnte mich vor Freuden nicht mehr fassen; Gnädige Frau, sagte ich, Sie machen mich auf einmal glücklich! Ich werde den Himmel stets bitten, daß er Ihnen diese Wohlthätigkeit, so Sie an mir armen Frauenzimmer gethan, reichlich vergelte.

Und ich werde den Himmel danken, erwiederte diese Dame, indem Sie mir die Hand reichte, daß er mich ein so tugendhaftes Frauenzimmer hat lassen antreffen, und diesen Tag als einen glücklichen Tag ansehen. Ist wendete Sie sich zu der ehrlichen Frau van Bers, und bedankte sich bey ihr, daß Sie mich in ihre Dienste gebracht; und Sie sollte mich oft besuchen.

Ich bedankte mich auch bey ihr, und druckte ihr etliche Guineen in die Hand, die ich ihr schon hatte angeboten, die sie aber nicht hatte annehmen wollen; aber ich war so unvorsichtig und so ungeschickt, daß ich, weil ich es ihr gleichsam aufdringen wollte, etwas von diesem Gelde auf die Erde fallen lies. Dieses merkte die Dame, und fragte mich, was ich machte? Ich sagte: Gnädige Frau, ich habe dieser ehrlichen Frau allzu viel Verbindlichkeit, daß ich ihr mein dankbares Gemüte durch ein kleines Kennzeichen der Dankbarkeit will zu erkennen geben.

Es ist sehr löblich, Charlotte, sagte Sie zu mir, ich lobe Ihnen, daß Sie nicht undankbar sind, wie unanständig ist es einem vernünftigen Menschen, wenn er gegen seinen Wohlthäter und Freund undankbar ist. Aber, wie, Charlotte, ich sehe, Sie sind reicher, als ich dachte. Wie ich sehe, so führen Sie Goldstücken! Sie sollen mir auch erzählen, wo Sie dieses Gold her haben? und Sie, Frau van Wers, Sie sollen das, was Ihnen Charlotte geben will, annehmen. Was aber die Sachen anbelangt, so Charlotte zu Ihnen mitgebracht hat, so denke ich, daß es etwas weniges nur ist: Gebet sie einem Dürftigen, einen Nothleidenden. Reden Sie, Charlotte, sagte die Dame zu mir, sollen sie denn dazu angewendet werden?

Ich war so beschämt, daß ich ganz laut, ach, ja, Madame, sagte; und eine Verbeugung dabey machte. Ist nahmen wir Abschied, und die Dame erwies

wieß mir die Ehre, daß ich mich zu ihr in die Kutsche, und noch dazu an ihre Seite setzen mußte. Sie fragte mich sehr vieles unterwegs, das ich ohne Zweifel sehr schlecht beantwortete, denn ich war so voller Freude, daß ich mich selbst nicht gleich besinnen konnte.

Als wir vor ihren Pallast gefahren kamen, führte mich Myladi L . . . in ihr Zimmer, und ließ der Kammerfrau sagen, sie sollte zu ihr kommen. So bald Sie kam, so befahl ihr diese großmütige Dame vieles, so mich betraf. Wie Sie mit selbiger geredet hatte, so sagte Sie zu mir: Charlotte, heute Abend soll Sie mir ihre Begebenheiten erzählen, denn ich bin recht begierig sie zu hören.

Ach! Gnädige Frau, sagte ich zu ihr, meine Geschichte wird Ihnen zu traurig seyn, doch es soll geschehen, was Sie mir befehlen. Eben ist trat die Kammerfrau in das Zimmer und sagte der Myladi L . . . etwas ins Ohr. Frau James, so hieß Sie, sagte die Gnädige Frau zu ihr, nunmehr sey Sie bedacht auf den Anzug der Charlotte. Es sind unter meinen Kleidern sehr viele, die ich nicht mehr trage, weil sie sich vor mein Alter nicht mehr schicken; lasset sie nach ihrem Leibe machen, gebe Sie ihr auch Wäsche, und überhaupt alles, was Sie braucht. Ach! Gnädige Frau, sagte ich, und küßte ihr die Hand, wie soll ich Ihnen meine Dankbarkeit davor abstaten? Lassen Sie mir die Kleider nicht so kostbar machen, ich könnte sonst leichtlich hochmütig werden; denn zuweilen ändern die Eh-

renstellen die Sitten. Dieses soll aber nicht seyn:
Machen Sie mich ja nicht stolz.

Nein, nein, Charlotte, sagte Myladi E . . .
zu mir, hochmütig sollen euch die Kleider nicht ma-
chen. Frau James, weil Charlotte stets um mich
seyn soll, so lasse Sie hier in diesem Alkoven ein
Bette aufschlagen, und reine Vorhänge aufmachen.
Es soll geschehen, Gnädige Frau, was Sie befeh-
len, und ist gieng die Frau James fort.

Wie wir alleine waren, so fieng ich meine Be-
gebenheiten an, und in etlichen Tagen hatte ich sie
fast alle der Gnädigen Frau erzählt, und wie ich
damit fertig war, so sagte Sie: Sie sind ein be-
wundernswerthes Mädchen, und Sie hat nicht ih-
res gleichen ist mehr in der Welt. Ich vergaß
auch den Punkt mit den Goldstücken nicht, weß-
wegen Myladi E . . . eine Erklärung hatte habett
wollen.

Nun wohlhan, meine tugendhafte Charlotte, nun
weiß ich alles, was ihr werth seyd, und ich will euch
auch zeitlich glücklich machen; mein Vermögen ste-
het euch zu Diensten. Sehet euch nicht mehr als
eine verlassene Waise an, ich will Mutterstelle an
euch vertreten, und euch wie meine Tochter halten.

Und ich, Gnädige Frau, indem ich ihr die Hand
küßte, werde mich als Dero unterthänige Dienerin
ansehen, und werde Ihnen Zeitlebens von aufrich-
tigem Herzen lieben. Ich muß euch auch sagen,
unter

unterbrach mich die Gnädige Frau, daß Sie meine Almosen austheilen soll. Es ist eine gewisse Zahl armer Leute, denen ich wöchentlich etwas Geld geben lasse, ich will Ihr das Verzeichniß von diesen Armen geben, und auf der Liste steht, was ich jedem gebe. Sie sollen zu Ihr nun kommen, und meine kleinen Wohlthaten aus ihren Händen, Charlotte, nehmen. Ueber dieses so helfet auch der Frau James mit, ihre Sachen zu bestellen, ich liebe sie wegen ihres tugendhaften Lebenswandels mehr, als ihrer Familie wegen. Es ist eine sehr ehrliche Frau. Will Sie denn, Charlotte, der Frau James helfen?

Herzlich gerne, Gnädige Frau, Sie übertreiben Dero Gültigkeit gegen mich. Dürfen Sie wohl fragen, was mir gefällt? Sehen Sie mich nur als Dero geringste Dienerin an? Aber ich erinnere mich auch sehr wohl, erwiderte meine unvergleichliche Dame, daß ich Sie, Charlotte, als meine Tochter ansehen wollte, und auf diese Art will ich mit ihr leben.

Solche gütige Reden verursachten mir sehr viele Freude. Aber sollte man wohl denken, und kann man es sich wohl einbilden, daß eben in diesem Palaste meine Jugend der allergrößten Gefährlichkeit unter allen würde ausgesetzt seyn?

Ich war ohngefähr fünf Monate daselbst, und ich genoß alle nur erdenkliche Annehmlichkeiten, ich war von den Bedienten sehr geachtet, und die Mus-

Ladi E . . . liebte mich zärtlich, kurz, ich brachte meine Tage mit vieler Zufriedenheit zu. Aber ist wohl eine dauerhafte Glückseligkeit auf Erden zu finden?

Zu meinem Unglücke begab es sich, daß der Vetter meiner Frau, der Herr von P . . . genannt, nach London zurück kam, nachdem er vier Jahr auf Reisen gewesen war. Dieser Herr besuchte gleich nach seiner Ankunft seine Anverwandtin, welche ihn zu Tische behielt. Es war mir, als wenn dieser junge Herr bey Tische etliche Blicke auf mich geworfen, die meine Zucht beunruhigten, und mich zwangen, die Augen nieder zu schlagen; und was mich am mehresten bekümmerte, und recht verwirrt machte, war dieses, daß er meine Gestalt und mein natürliches Ansehen lobte, auch der Wyladi E . . . , wegen meiner Wahl zur Kammerjungfer, Glück wünschte.

Ich sehe wohl, mein werther Enkel, antwortete ihm seine Frau Muhme, daß ihr von Charlotten nur nach den äußerlichen Reizungen urtheilet. Ich gestehe, daß ihre Gesichtsbildung jedermann gefällt, doch ihr Gemüt ist noch schöner. Ich dachte, Frau Muhme, es wäre schon genug, dieses Frauenzimmer sehr schön zu machen, wenn die eine Schönheit auch nur so groß, als die andere ist. Ehen Sie, Gnädige Frau, unterbrach ich diesen jungen Herrn, Sie haben mir ein unverdientes Lob kennegelegt, nunmehr haben der Herr Recht, sich über mich aufzuhalten. Ich, mich über Ihnen aufhalten, o
wein,

nein, ich versichere Ihnen, Mademoiselle, daß mein Mund nichts anders sagte, als was mein Herz gedacht hat. Zu allem Glück ließ es dieser Herr Better dabey diesesmal bewenden. Denn so viel war gewiß, wenn er weiter geredet hätte, so hätte ich meine Frau gebeten, mir zu erlauben, daß ich diesesmal vom Tische gehen dürfte. Aber er schwieg, und sagte nichts mehr, so mich angien, er warf mir auch keine so hitzigen Blicke mehr zu, als wie er erst that, sondern lies mir die Freyheit, gerade vor mich hin zu sehen.

Wie wir abgespeiset hatten, gieng meine Frau mit diesem jungen Herrn in ihr Nebenzimmer, ich aber gieng mit Freuden in das Meinige, und war sehr vergnügt, daß ich nicht mehr in der Gesellschaft des Herrn von P . . . war, zumal, da seine Lobeserhebungen mir eben so verdrüßlich, als seine Blicke mir fürchterlich waren; und wie sehr würde ich nicht erschrocken seyn, wenn ich alles errathen können, was diese wilden Blicke wolten zu verstehen geben! Doch ich erfuhr es noch Zeit genug.

Nach etlichen Tagen stattete der Herr von P . . . seinen Besuch wieder bey meiner Frau ab, und suchte sich eine Stunde aus, in welcher sie eben nicht zu Hause war. Kurz, er besuchte mich. Man stelle sich einmal vor, wie ich mich verwunderte, als dieser junge Herr in mein Zimmer trat.

Mademoiselle, Ich habe erfahren, saate er zu mir, und strich mit dem Fusse weit aus, daß meine

Frau Ruhme ausgefahren ist: Ich habe was mit ihr zu reden, wenn Sie mir erlauben wollen, so will ich die Zeit, so ich zu warten habe, in Dero Gesellschaft zubringen.

Es ist eine besondere Ehre für mich, mein Herr, antwortete ich Ihm; aber erlauben Sie, daß ich es der Frau James sage, daß Sie da sind. Ihre Gespräche werden Ihnen die Zeit angenehmer verkürzen, als die meinigen. Indeß leben Sie recht wohl; und hiermit wollte ich aus dem Zimmer gehen; allein der Herr von P . . . hielt mich zurück, und bate mich inständigst, ihm nur eine halbe Stunde zu erlauben, mit mir alleine zu sprechen. Denn, Mademoiselle, ich habe ihnen viele Dinge zu sagen, das allererste davon ist dieses, daß Ich mich in Ihnen verliebt habe, aber ich sage Ihnen auch, daß mein Herz nicht gewohnt ist, lange zu seufzen.

In der That, mein Herr, antwortete ich ihm, ist, das ist eine Sprache, die ich nicht verstehe; und ich hätte mir nicht eingebildet, daß Sie mich so geringe schätzen, so mit mir zu reden, wie Sie diesen Augenblick gethan haben. Aber wie denn, sagte dieser Ungezogene? Sie sind wohl böse? und warum das? Weil ich Ihnen sagte, daß ich vor Liebe zu Ihnen sterbe, jedoch mich recht zu verstehen, mit der Bedingung, daß Sie sich nicht grausam stellen.

Ich bitte Ihnen, mein Herr, sagte ich zu ihm, entschuldigen Sie mich; Sie bedienen sich solcher Worte,

Worte, die ich gar nicht verstande. Nun, meine schöne Mademoiselle, antwortete der Unverschämte: Ich will selbige Ihnen deutlicher sagen. Sie sind meiner Ruhme etwas verbindlich, geben Sie ihrem Enkel davor Dero Neigung; Ist nahm er sich die Freyheit, mich zu küssen, aber eben ist konte ich mich nicht mehr halten: diese Freyheit, und Frechheit war zu groß, und folglich mußte ich ihn beschämen. Er entschuldigte sich. Ich war mit seiner Entschuldigung zufrieden, jedoch hat ich den Herrn von P . . . , daß er mich möchte alleine lassen. Er hat mich inständig, meiner Frau nichts von dieser Begebenheit zu sagen. Ich versprach es ihm, und begiens hierinnen einen Fehler, den ich gar bald bereuete.

Der junge Herr, aus Mißvergnügen über die schlechte Aufnahme seines Liebesantrags, gieng in den Garten herunter, und spazierte darinnen herum, bis seine Frau Ruhme wieder nach Hause kam. Er speisete mit, dachte nicht an mich wegen seiner unartigen Aufführung, und blieb bis zum Abendessen da. Ich bildete mir ein, der Herr von P . . . würde aus Schamhaftigkeit über die Antwort, welche ich ihm auf seine kühnen Reden gegeben hatte, und meiner Gegenwart etwas bestürzt seyn; aber ich wußte noch nicht, wie weit die Frechheit eines jungen Herrn nach der Weltmode gienge.

Er machte sich bey der Mahlzeit ein Vergnügen daraus, mich durch sein gezwungenes Aufführen zu martern, denn er ließ seinen Augen den freyen

Lauf, seine Blicke waren frech und unverschämt, und mit solchen Mienen vergesellschaftet, dabey ich erröthete. Diese Freyheiten nahm er sich desto sicherer heraus, weil er gewiß wußte, seine Frau Ruhme, welche ein sehr schwaches Gesicht hatte, würde es nicht merken.

Ich muß einen Fehler gestehen, in welchen ich nicht hätte gerathen sollen. Die Klugheit erforderte, die Myladi E . . . wegen der Absicht ihres Entzels zu benachrichtigen; aber ich kannte ihre zärtliche Neigung gegen ihren jungen Better, und die Furcht, Ihn bey Ihr in Mißcredit zu setzen, machte, daß ich nichts sagte, folglich giengen die Sachen ihren vorigen Weg.

Der Herr von P . . . , aus Antrieb seiner sträflichen Begierden, welche verursachten, daß er sich des Vergnügens, mich zu sehen, nicht berauben konnte, speisete vierzehn Tage nirgends anders, als bey seiner Anverwandtin: und was vor List, was vor Kunstgriffe erfonne er nicht, um sich eine besondere heimliche Unterredung mit mir zu verschaffen, aber ich war sehr besorgt, Ihm die Gelegenheit hierzu zu benehmen. Ich war so behutsam, und wachsam, daß er niemals, als in Gegenwart seiner Ruhme, mit mir reden konnte. Unterdessen hatte der Herr von P . . . mir immer Heimlichkeiten zu sagen, und wie er sahe, daß ich nicht unterließ, alle seine Unternehmungen mit mir alleine zu reden, rückgängig zu machen, so nahm er sich die Freyheit an mich zu schreiben.

Ich

Ich kann nicht sagen, wie er seinen Endzweck erreichte, mir einen Brief in die Hände zu spielen, vielleicht mochte es durch einen von unsern Bedienten geschehen seyn. Es sey nun wie es sey, ich verwunderte mich sehr, als ich Abends einen versiegelten Brief auf meinem Nachtrische fand. Ich erbrach selbigen, und laß, was hier folget:

Schöne Charlotte,

Wenn Sie sich im Sinn kommen ließen, was ich von Ihnen gedenke, so würden Sie mir nicht so ausweichen. So groß auch der Unterschied zwischen mir und Ihnen sonst ist, so sind Sie doch diejenige Person, welcher ich meine Zärtlichkeit antrage, und ich bitte Ihnen, widersetzen Sie sich Dero Glücke nicht, ich will Ihnen glücklich machen, und ich kann nicht sagen, ob mich meine Neigung zu Ihnen nicht dazu bringen wird, mein Schicksal mit Dero Schicksal zu verbinden. Jedoch so lange bis ich meinen natürlichen Hochmut überwunden habe, Dero niedrigen Stand zu vergessen, so belieben Sie diese Vorschläge anzunehmen:

Erstlich will ich Ihnen tausend Dukaten vererben, welche Ihnen, ehe Sie mich sollen ausgezahlt werden, und sollen von mir noch jährlich ein gewisses Geld von fünfshundert Thalern haben, zur Bedienung will Ich Ihnen eine Kammerfrau, eine Köchin, eine Kammerjungfer, einen Kutsher, und vier Bediente halten. Ueber dieses mache ich mich anheischig, nach dem Tode der My
ladi

ladi & . . . , deren Erbschaft mir nicht entgehen kann, ein Rittergut zu verehren, welches alle Jahre etliche hundert Stück Dukaten einträgt.

Sie werden Dero Glücke nicht so feind seyn, und diese Anerbietungen ausschlagen. Wenn Sie sich aber meinem Verlangen entgegen setzen, so wird sich meine Neigung zu Ihnen in eine halbe Wuth verwandeln. Ziehen Sie nunmehr Dero Wohlfarth zu Rathe. Beurtheilen Sie selbst, was Sie von meiner Zärtlichkeit zu hoffen haben, wenn Sie sich nicht widersetzen, und hingegen, was Sie von meiner Wuth zu befürchten, wenn Sie mich durch eine abschlägliche Antwort, die Ihnen doch nichts helfen kann, zum Zorne reizen. Denn ich muß es Ihnen nur beym Beschlusse dieses Briefes noch sagen, ich kann es Ihnen nicht verschweigen: Ich muß Ihnen haben, es geschehe nun in Güte oder mit Gewalt. Ich bin indessen

Dero u.

O du Barbar, o du Unverschämter! schrie ich in voller Bestürzung, wie sehr erschreckt mich deine Kühnheit! Ich wußte selbst nicht, was ich gleich thun sollte, und dennoch, was vor Ursache hatte ich nicht zu befürchten, daß dieser Wagehals, welcher mir schrieb, nicht das Aeußerste thun würde, und daß ich vielleicht die Ausführung seines sträflichen Vorhabens nicht würde verhindern können? Ist reuete es mich, daß ich der Myladi & . . . nichts von den wilden Begierden ihres Betters gesaget hatte.

hatte. Denn entweder hätte Sie Ihn ohne Verzug das Haus verboten, oder hätte Ihn die Gelegenheit benennen, mich zu sehen.

Die Sache war zu ernsthaft geworden, ich konnte dazu nicht länger schweigen, aber nun wußte ich nicht, was ich thun sollte, war es vor mich nicht sehr gefährlich, wenn ich der Myladi E . . . den Brief ihres frechen Veters wiese? Was wird Sie vor Anstalten machen, Ihn von einer Neigung zu befreien? welche er befriedigen will, es koste was es wolle.

Unglückliche Charlotte, rufte ich aus, man hat deine unschuldigen Reizungen gesehen, und daraus ist diese heftliche Begierde entstanden, wohl an, um sie auszulöschen, werde ich mich aus diesem Hause entfernen müssen, denn dazu wird man dich verurtheilen. Es ist wahr, die Myladi E . . . ist gegen dich sehr güthig, aber wird ihr deine Wohlfarth eben so wohl, als ihr junger Vetter seyn, den sie zärtlich liebet? Ach, Charlotte, du darfst fast daran nicht zweifeln: Sie wird dir deinen Abschied geben, vielleicht wird Sie, um ihren jungen Vetter die Gelegenheit und Mittel zu benehmen, dich nötigen, einen Aufenthalt außer London zu suchen; und folglich bist du wieder auf dem Sprunge, in dein voriges Elend zu gerathen.

So fürchterlich diese Gedanken für mich waren, so konnten sie mich dennoch nicht abhalten, zu der Myladi E . . . zu gehen, und ihr den unanständigen

gest

gen Brief ihres ungezogenen Betters zu zeigen. Ach! meine werthe Charlotte, hätte ich mir doch dieses nicht träumen lassen, daß eure Unschuld in meinem Hause auch sollte in Gefahr seyn. Beruhiget euch, denn morgen will ich selbst mit meinem Bettee reden, er soll seine Schuldigkeit hinführo besser beobachten, oder er soll sehen, daß ich ihm die Tugend lernen will, und ich will mich ganz anders gegen Ihn bezeigen, als ich mich gegen Ihn bisher bezeigt habe.

O nein, Gnädige Frau, antwortete ich ihr, Sie thun besser, wenn Sie mir erlauben, daß ich mich von hier entferne, und wenn Sie sich meiner nicht zu sehr annehmen. Wie sehr hätte ich mir es vorzuwerfen, wenn ich geschehen ließe, daß Sie einen Bettee, aus welchen Sie doch viel machen, meinetwegen gram würden. Weil ich so unglücklich bin, eine Ursache der Versuchung vor Ihn zu seyn, so erfordert meine Tugend billig, daß ich mich seiner Gegenwart entziehe.

Es war vergeblich, daß ich wider mich selbst redete, und daß ich meine Wohlthäterin überreden wollte, mich meinem traurigen Schicksal zu überlassen. Ihr Zorn gegen ihren Bettee war groß, und den folgenden Tag gab Sie Ihm den derbesten Verweis. Dieses Verweises wegen blieb er vierzehn Tage aus dem Hause. Aber wie theuer bezahlte ich das Vergnügen, mich von seiner Gegenwart befreyet zu sehen.

Myladi E . . . war zum Besuch ausgefahren, und blieb bis Abends aus. Etwa zwey Stunden
dara

Darnach, nachdem Sie ausgefahren war, kam ihr Kutscher Morin, und sagte mir ihrentwegen, er hätte Befehl, mich zu Myladi N . . . zu führen, wo meine Wohlthäterin war. Ich hatte kein Bedenken, in die Kutsche zu steigen, und mich dem Kutscher anzuvertrauen. Dieser Verräther, welcher von dem Herrn von P . . . mochte seyn bestochen worden, führte mich in eine abgelegene Strasse, und hielt vor einem Hause, welches er sagte, daß es der Myladi N . . . gehörte.

Ich stieg aus der Kutsche, aber kaum hatte ich den Fuß heraus gesetzt, so wurde ich von zwey Kerlen angepackt, welche mich in einen Postwagen trugen, der nur etliche Schritte davon stand. Es saß in diesen Postwagen ein Mensch, welcher, da er mich in seine Arme nahm, mir zugleich die Hand auf den Mund legte, damit ich nicht schreyen könnte, unterdessen aber deckte mich ein Bedienter mit einem Mantel.

Der Lasterhafte, welcher mich entführen ließ, hatte Befehl gegeben, mich zu einem Pachter, zehen Meilen von London zu führen. Wir hatten schon den halben Weg zurücke geleet, als der Postkillion in einem Dorfe halten mußte, um die Pferde zu füttern, welche durch und durch schwitzten. Ich lag in einer starken Ohnmacht, und konte mich nicht erholen, gab auch kein Zeichen, daß ich lebte. Man hatte mich auf ein Bette getragen, allwo ich über eine halbe Stunde geblieben, ehe ich wieder zu mir kam.

Ich erholte mich aus meiner Ohnmacht; aber es geschah, um mich dem bittersten und grausamsten Schmerz

Schmerzen Preis zu geben. Ich warf mich zu den Füßen desjenigen, welcher mich führte, und bat ihn mit vielen Thränen, mich entweder nach London zu rück zu führen, oder mich an dem Orte zu lassen, wo ich wäre. Aber der Grausame war unempfindlich bey meinen Thränen und Bitten; ja, er war so unbarmherzig, mich, wegen meiner Betrübniß zu ver-spotten, indem er sagte: ich thäte Unrecht, daß ich mich betrübe; es wären sehr viele Frauenzimmer, welche nach meinem Glücke strebten. Der Kavaliere, zu dem er mich brächte, wäre jung und liebenswerth, und ich würde bey ihm diese kleinen Bekümmernisse leicht vergessen.

Aber du Gewissenloser, sagte ich zu ihm, fürchtest du dich nicht vor den Strafen des Himmels, welchen er dir, als ein gerechter Richter der unterdrückten Unschuld, zubereitet? Sein Arm ist gleichsam schon aufgehoben, dich zu strafen. Ach! es ist noch Zeit! entwafne seinen gerechten Zorn! erkenne dein erschreckliches Laster! Sollte es dich nicht einmal reuen, daß du zu dem Verderben einer armen und unschuldigen Kreatur geholfen, welche dir niemals etwas zu Leide gethan hat.

Aber alle meine Ermahnungen waren bey dieser eisernen Seele vergeblich, der böse Mensch, den ich meine Thränen zu rühren bemühet war, sagte mir, an statt einer Antwort, er thäte nichts, als daß er die Befehle seines Herrn vollzöge, und es gehörete nicht vor ihm, zu untersuchen, ob diese Befehle gerecht oder ungerecht wären. Und alsdenn fragte mich dieser Gewissenlose, ob ich sein manierlich wollte herun-

herunter steigen, um mich wieder in die Kutsche setzen; denn es wäre Zeit zu reisen, oder ob ich lieber wollte getragen seyn.

Ich antwortete ihm, ich wollte mir lieber das Leben nehmen lassen, als daß ich ihm folgte. Ich warf mich zu eben dieser Zeit auf die Erde, und umfaßte mit allen Leibeskräften einen Fuß vom Bette, indem ich zugleich schrie, daß das ganze Haus davon erschalle, und alles rege wurde. Jedoch dieses wäre ein schwacher Widerstand gewesen, welcher mich nicht hätte retten können, wenn der Himmel nicht über mich gewachet hätte.

Ist kamen zwey Bediente und nahmen mich in ihre Arme, und hielten mir den Mund mit einem Schnupftuche zu. Sie hatten mich schon in den Hof herunter getragen, wo der Postwagen auf mich wartete, als ein glücklicher Zufall eine Kutsche mit sechs Pferden bespannet, herzuführen, aus welcher ein vornehmer Herr stieg, der, so bald er mich sahe, gleich nach seinen Degen griff, und schrie: Ach, Charlotte! meine liebenswerthe Charlotte, was macht man mit Ihnen! und in diesem Augenblicke hieb er auf die zwey Kerls, so mich herunter getragen, entseßlich los. Sie wollten sich mit der Flucht retten, aber mein Befreyer, (und dieser Befreyer war mein ehemaliger Herr, der mich nach seiner Gemahlin Tode ehelichen wollte, und von welchen, wie ich oben erzählet, heimlich abreifete, und Ihm einen Brief zurücke ließ, er hieß der Herr von Corillon, welcher von einem seiner Güter zurück kam,) ließ sie und ihre Kameraden durch seine Bedienten

K

gleich

gleich anhalten, und befahl, sie in eine Stube zu sperren.

Da die Freude, welche ich wegen meiner so unermutheten Befreyung empfand, sehr groß war, so war auch das Vergnügen, wovon der Herr von Lorillon eingenommen schiene, sehr lebhaft. Er war so voller Freude, daß er kein Wort ganz aussagte. Er wiederholte meinen Namen mehr als hundertmal, und setzte zu demselbigen solche höfliche und angenehme Beywörter, die mir recht deutlich zu verstehen gaben, daß er gegen mich von einer so zärtlichen als aufrichtigen Neigung eingenommen wäre.

Als wir uns in einem Zimmer, so wir eingenommen, niedergesetzt, und uns erholet hatten, bat er mich, Ihm ganz kürzlich zu sagen, wie es mir seit meiner heimlichen Flucht aus seinem Hause, gegangen wäre. Ich sagte Ihm, daß ich so glücklich gewesen, in der Person der Nyladi . . . eine Wohlthäterin, oder vielmehr eine andere Mutter anzutreffen, von welcher ich sehr viele Kennzeichen der zärtlichsten Liebe erhalten, es hätte meiner zeitlichen Glückseligkeit nichts gefehlet, wenn der Better dieser Dame nicht nach London zurück gekommen wäre, und ich zweifelte nicht, daß er es ist, welcher mich ist hat entführen lassen; und alsdenn erzählte ich Ihm, wie unanständig sich der Herr von P . . . gegen mich aufgeführt hätte.

Wenige Charlotte, schrieb der Herr von Lorillon, der Verräther soll meiner Rache nicht entgehen, wenn er sein Unrecht nicht erkennet, aber ich will zuvor eiznen von seinen Leuten reden lassen. Erlaubet, schöne Char-

Charlotte, daß ich ihn in eurer Gegenwart frage. Und, ohne meine Antwort zu erwarten, befahl er, daß man den Kammerdiener des Herrn von P . . . herbey brächte. Zwey Bediente des Herrn von Lorillon führten diesen Elenden in unser Zimmer. Er gestund, daß ihm der Herr von P . . . hundert Dukaten, und eben so viel seinen beyden Kamaraden gegeben hätte, um mich zu entführen, und mich auf ein Landgut zu bringen, wo mich der Herr von P . . . erwarten sollte. Der Kutscher der Myladi L . . . hätte sich bestechen lassen, dieser hätte gewußt, daß seine Frau Nachmittags Besuch abzustatten hätte, und hätte dem Herrn von P . . . davon Nachricht gegeben, und ihm versprochen, mich in die Hände derjenigen Leute zu liefern, welchen man würde auftragen, mich zu entführen, wenn sie mich nur mit einem gewissen Postwagen in einer gewissen Strasse erwarten wollten; Er setzte noch hinzu, der Kutscher habe eine ansehnliche Summe Geldes von dem Herrn von P . . . erhalten, mit welcher er hätte sollen nach Holland gehen, und vermuthlich würde der Kutscher nicht mehr in London zu finden seyn.

Dieses war das Geständniß des Kammerdieners des Herrn von P Der Herr von Lorillon sagte zu ihm, er verdiene so wohl, als seine beyden Kamaraden, nachdrücklich von der Obrigkeit bestraft zu werden. Aber ich bat vor sie, und erhielt so viel, daß er ihnen allen verziehe. Ich wendete auch mein inbeständiges Bitten bey meinem Befreyer an, seinen Zorn gegen den Herrn von P . . . zu stillen. Aber nun gehe ich, ehe ich schliesse, zu den schönen

K 2

Sachen,

Sachen, welche mir mein Erretter zu sagen hatte. Ich bildete mir diese wunderwürdige Glücksvoränderung freilich nicht ein, die ich gleich erzählen will.

Ach, Charlotte, meine schöne Charlotte! sagte ich dem Herrn von Lorillon zu mir, wo werde ich Worte finden, Ihnen meine ganz besondere Freude auszudrücken? Wie viele Thränen haben Sie mich gekostet? Sie können sich meinen Schmerz nicht vorstellen, welchen ich wegen Dero heimlichen Abreise fühlte, und wie erschrocken ich, als ich Dero Brief fand, den Sie mit Fleiß zurück gelassen hatten, in welchem Sie mir deutlich lesen ließen, daß Sie aus keiner andern Ursache den Schluß gefaßt, aus meinem Hause heimlich zu entfliehen, als bloß, weil Sie zweifelten, daß Dero Unschuld daselbst nicht würde sicher seyn: Hatte ich Ihnen aber den geringsten Kummer gemacht, oder nur das geringste blicken lassen, welches Ihnen an der Lauterkeit meiner Absichten zu zweifeln Anlaß geben konnte? Hatte ich Ihnen nicht sehr oft gesagt und vielmals versichert, daß meine Neigung zu Ihnen, sich bloß auf die Schätzbarkeit Dero Tugend gründete?

Sehen Sie, schöne Charlotte, ich muß es Ihnen noch einmal sagen, Dero Tugend hat mein Gemüth bemächtigt, und ich merke, daß ich nicht recht glücklich in der Welt seyn kann, als wenn ich mein Schicksal mit dem eurigen verbinde. Meine Gemahlin ist vor einem halben Jahre gestorben, und der Tod hat die einzige Hinderniß gehoben, welche meinem Verlangen entgegen war. Neden Sie, liebenswerthe Charlotte, seyn Sie es zufrieden, daß ich

ich Ihnen ehelichen will, reden Sie ißt einmal aufrichtig, wie Sie denken?

Ach! mein Herr, unterbrach ich Ihn: Wenn Dero Gütigkeit gegen mich Ihnen meine Niedrigkeit vergessen läßt, so kann ich Sie selbst nicht aus den Gedanken lassen. Ich habe Ihnen schon vieles gesagt, daß mir Dero Ehre viel lieber ist, als meine eigene zeitliche Glückseligkeit? Und wäre ich nicht das undankbarste Frauenzimmer von der Welt, wenn ich geschehen ließe, daß Sie sich in der Welt erniedrigten, um mich zu erheben? Denn was vor Spöttereien, was vor strahlenden Erzählungen würden Sie nicht dieser Heyrath wegen ausstehen müssen, die Sie mir ißt aus Liebe antragen?

Ach, meine schöne Charlotte, schrieb der Herr vor Lorillon, indem er mir in die Rede fiel, wie schön schicken sich die Gedanken, die Sie mir zu erkennen geben, zu derjenigen Vorstellung, welche ich mir von Dero Gemüthschönheit gemacht habe! Aber, schöne Tugendhafte, es fällt mir etwas ein. Sie haben mir gesagt, daß Sie an der Nyssadi & . . . eine zärtliche Mutter gleichsam gefunden haben: Sie werden folglich ohnfehlbar nichts wider ihren Willen thun wollen? Ich werde demnach die Ehre haben, mit ihr in Dero Gegenwart zu reden. Versprechen Sie mir, Charlotte, daß Sie sich an ihren Ausspruch halten wollen?

Ich war so beschämt, daß ich die Augen nieder schlug, eine sittsame Röthe, so mir in das Gesicht stieg, war bey mir statt einer Antwort; und ich dachte, daß ich keine bessere, und dem Herrn vor

Lorillon gefälliger, konnte hervor bringen. Er verstand die Bedeutung davon; wenigstens urtheilte ich so wegen des Vergnügens, welches aus seinen Augen hervor leuchtete, und aus seinem zärtlichen Händedrücken sich schliessen ließ. Ich will sehr viele Sachen, die er mir sagte, nicht wiederholen. Ich konnte selbige nicht anhören, ohne gewisse Diegungen in meinem Herzen zu fühlen, die mir bis anhero noch nicht bekannt gewesen waren.

Ehe wir uns wieder in die Kutsche setzten, assen wir einen Teller voll Gebäckenes, und tranken eine Flasche Wein. Sein Verlangen, mich wieder zu der Myladi E . . . zu bringen, war so groß, daß er seinen Kutscher befahl, so hurtig zuzufahren, als die Pferde nur laufen könnten, und folglich waren wir in zwey Stunden wieder in London. Ich würde vergeblich Worte suchen, das ungemeine Vergnügen meiner großmüthigen Wohlthäterin auszudrücken. Diese kurze Schilderung mag davon genug seyn.

Wie ich und der Herr von Lorillon mit einander in ihr Zimmer traten, so fiel mir diese liebevolle Dame um den Hals, und lies viele Thränen aus ihren Augen auf mein Gesichte fallen, und nannte mich mit den zärtlichsten Namen. Ich mußte ihr alles umständlich erzählen, was mir bey meiner Entführung begegnet war, und Myladi E . . . konnte diese Erzählung nicht anhören, ohne ihrem frechen Vetter so zu nennen, wie es seine unbesonnenne That werth war.

Als

Als ich zu reden aufgehört hatte, stattete meine Wohlthäterin die höflichste und verpflichteste Danksagung an meinem Befreyer ab.

Sie denken folglich, Gnädige Frau, antwortete ihr mein Befreyer, daß mir diese liebenswerthe Demoiselle eine kleine Verbindlichkeit schuldig sey? Aber es ist wohl übereilend gedacht, denn ich habe nichts gethan, als wozu ich gegen mich selbst bin verbunden gewesen, weil ich dasjenige gerettet habe, was mir sehr lieb auf der Welt ist. Ich sehe, Gnädige Frau, daß Ihnen das, was ich sage, in Verwunderung setzt, aber wenn ich bitten darf, seyn Sie so gütig und hören mich noch etliche Augenblicke an. Und so bald wie Sie es ihm erlaubte, so erzählte er der Wohlthäterin & . . . mit möglichster und beliebtester Kürze alles, was zwischen Ihm und mir vorgegangen war, und endlich bat er diese Dame, Dero Wort bey mir zu reden.

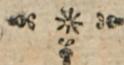
Mein Herr von Lorillon, sagte meine Wohlthäterin zu Ihm, Dero Verfahren ist besonders und großmüthig, und Dero Liebe kann dabey nicht leblos seyn, ich bin versichert, daß blos die Tugend, die Sittsamkeit und die Demuth dieses tugendhafte Frauenzimmer getrieben, daß Sie die angebotene Ehre hat können ausschlagen. Aber, tugendhafte Charlotte, weil Sie mir versprochen haben, da Sie sich noch bey mir befanden, Sie wollten mit meinem Ausspruche zufrieden seyn, so sind dieses meine Gedanken: Sie, Sie können, ohne eine Undankbarkeit zu begehen, und ohne Dero Glück feind zu seyn, dem Verlangen des Herrn von Lorillon nicht entgegen seyn.

seyn. Aber ich muß auch noch dieses sagen, daß, so rühmlich Ihnen Charlotte seine Absichten sind, so werden doch alle diejenigen, so die Ehre haben werden, Ihnen mit der Zeit kennen zu lernen, gestehen müssen, daß diese getroffene Wahl dem Herrn von Lovillon zur Ehre gereichen wird.

Was konte ich, Charlotte, denken, da ich solche Lobeserhebungen aus dem Munde meiner werthen Wohlthäterin hörte? Ich danke dem Himmel, ich bat ihn, mich, bey Veränderung meines Standes und Ehe, niemals eitel und hoffärtig werden zu lassen. Ich bewunderte die wunderbaren Wege der göttlichen Vorsehung, welche mich glücklich machte, und gleichsam auf den Gipfel des Glücks setzte, mich, die ich mich vor sehr kurzen Stunden in der größten Gefahr gesehen, die nur einem jungen Fräulein, welche die Tugend und ihre Unschuld mehr, als ihre zeitliche Glückseligkeit liebet, begegnen kann.

Werthe Leser und Leserinnen! hier endigen sich meine Begebenheiten, die ich bis auf den glücklichen Augenblick gehabt habe, da ich die Liebste des großmüthigen und liebenswerthen Herrn von Lovillon geworden bin. Lebet Allerwärts wohl, und folgt meinem tugendhaften Beyspiel; denn Tugend bleibt nicht unbelohnt.

Ende des Ersten Theils.



yc5842

C1127

ULB Halle

3

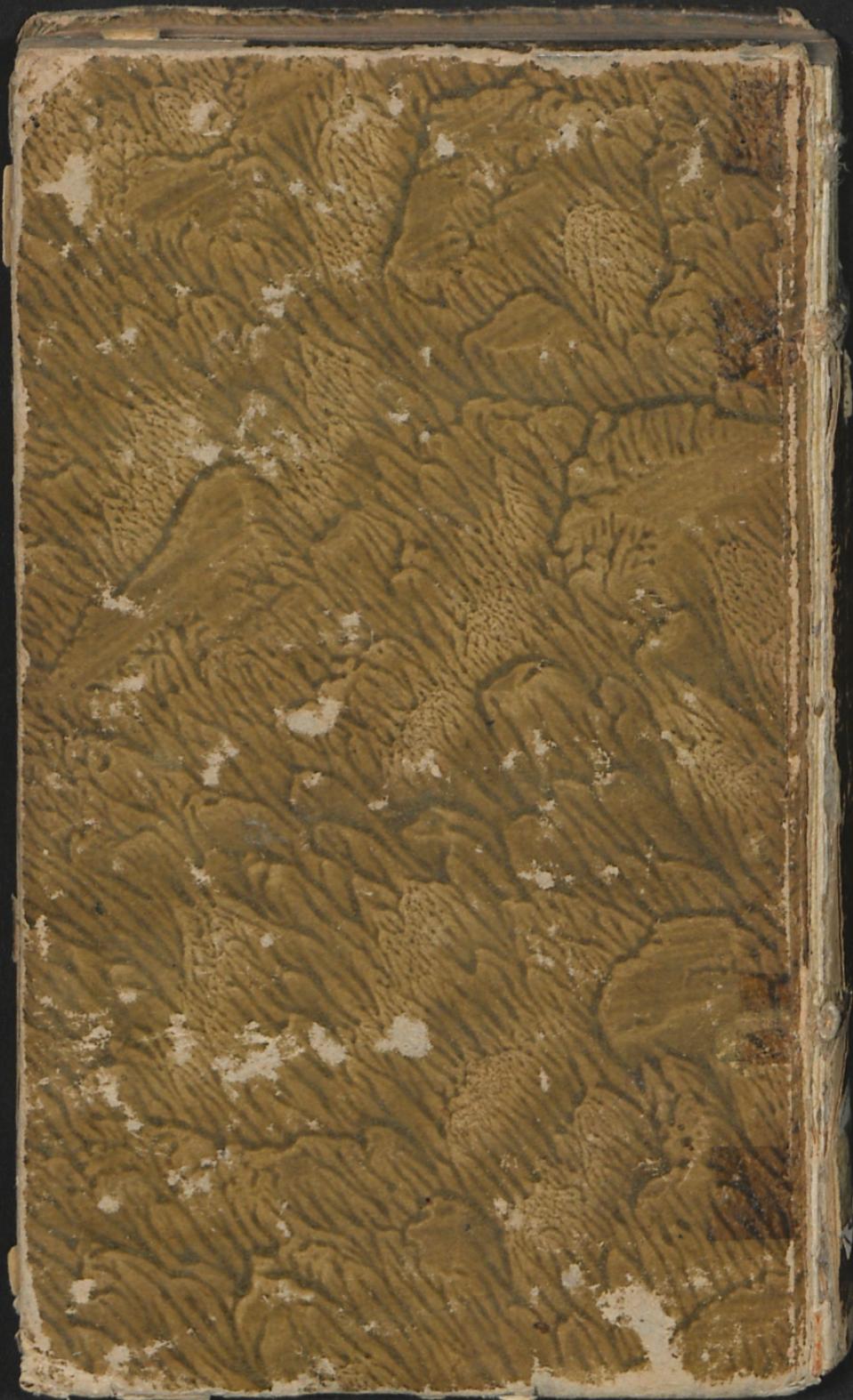
005 350 484

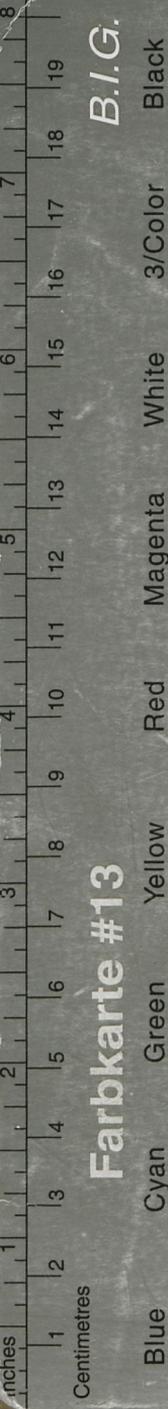


W18

Sb.

W. C.





B.I.G.

Farbkarte #13

Seltfame
Begebenheiten
 und
Schicksale
 der schönen
Charlotte von Leipzig.

Eine
 moralische Geschichte.



A 7 6 7.

